D. Anton Friedrich Büſchings,

Königl. Preuß. Oberconſiſtorialraths und Directors des Gymnaſii im grauen Kloſter,

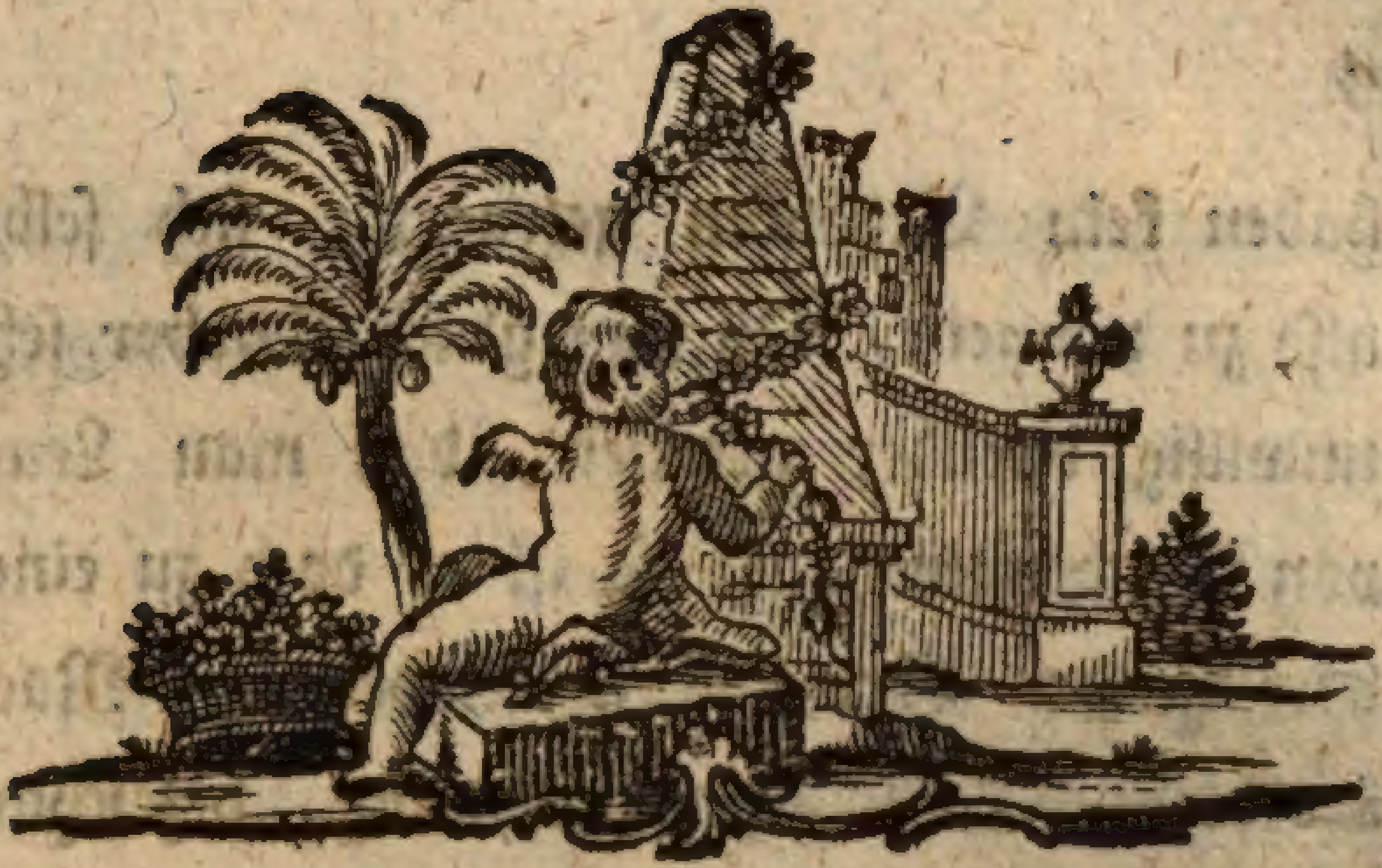
Allgemeine Anmerkungen über die ſymboliſchen Schriften der evangeliſch-lutheriſchen Kirche, und beſondere Erläuterungen der augsburgiſchen Confeßion.

Zwote, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.

Hamburg,
verlegt von Buchenröder und Ritter, 1771.

Nachricht.

Ueber dieſes Buch ſind ſowohl vor als nach dem erſten Druck, Vorleſungen gehalten, und in denſelben iſt der Inhalt weitläuftiger ausgeführet worden.



I. Vorläufige allgemeine Betrachtungen.

§. 1.

Die evangeliſch-lutheriſche Kirche, nennet ſich die evangeliſche Kirche, weil ſie die heilige Schrift, inſonderheit das Evangelium Jeſu Chriſti, zur einzigen Glaubens- und Lebensregel, und keine andere Erklärung deſſelben, als die in eben dieſem Evangelio gegründet iſt, annimmt. Den Namen Lutheraner, hat zuerſt D. Johann Eck 1519 gebraucht, und D. Martin Luthers Freunde

Erklärung des Namens der evangeliſch-lutheriſchen Kirche.

haben kein Bedenken getragen, ſich ſelbſt alſo zu nennen. Ob nun gleich Luther ſehr unwillig darüber geweſen, daß man Leute von ihm benannt hat: ſo iſt es doch zu einer herrſchenden Gewohnheit geworden. Nach der römiſch katholiſchen Meynung, bezeichnet dieſer Name ſolche Leute, welche eine von Luthern aufgebrachte neue Lehre annehmen, und ihre Lehrſätze auf deſſelben Anſehn gründen. Allein die ſo genannte lutheriſche Kirche ſelbſt, gebraucht dieſen Namen blos um deswillen, weil ſie, nach Luthers Ermahnung und Beyſpiel, die heilige Schrift mit lehrbegierigem Fleiß lieſet, dem Sinn derſelben nachforſchet, und allein aus derſelbigen die Lehrſätze der chriſtlichen Religion ſammlet und beweiſet. An Luthern ſelbſt, hat ſie, aller dankbaren Hochachtung, und alles nützlichen Gebrauchs der von ihm entdeckten Wahrheit ungeachtet, keine tadelhafte Anhänglichkeit; denn ſie nimmt keinen ſeiner Sätze ungeprüft an, und trägt kein Bedenken, diejenigen,

welche

welche ſie ungegründet findet, beſcheidentlich zu verwerfen.

§. 2.

Veranlaſſung zur Samlung der evangeliſchen Kirche.

Die Veranlaſſung, daß dieſe Kirche von der päbſtlichen abeſondert worden, war in Deutſchland weder die blinde Eiferſucht der Auguſtiner über die Dominicanermönche, nebſt Staupitzens Anſtiftung, noch die räuberiſche Begierde einiger Fürſten nach den geiſtlichen Güthern, noch des Churfürſten zu Sachſen Antrieb (*): ſondern überhaupt der erſchreckliche Verfall der päbſtlichen Kirche, inſonderheit aber der ſchändliche Ablaskram, welchen der Dominicanermönch und Ketzermeiſter, Johann Tezel, mit päbſtlicher und kaiſerlicher Erlaubniß in Deutſchland trieb, dem Martin Luther, ein Auguſtinermönch, Doctor und Profeſſor der heiligen Schrift zu Wittenberg, ſich mündlich und ſchriftlich widerſetzte, und am 31ſten October 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg 95 gedruckte Sätze

wider den Ablaßkram anſchlagen ließ, um darüber, vermöge der ihm als einem Doctor und Profeſſor der Theologie zukommenden Pflicht und Befugniß, zu diſputiren.

(*) ſ. Cyprians Hiſtorie der augsb. Confeßion, S. 102. f. und Krafts theologiſche Bibliothek B. 8. S. 873. f. S. 876. f.

§. 3.

Luthers Widerwärtigkeiten und Bekenntniß ſeiner Geſinnung.

Darüber entſtunden große Bewegungen: denn Luther fand vielen Beyfall und Widerſpruch. Pabſt Leo X. ließ 1518 zuerſt durch den Cardinal Cajetan, und hernach durch Carl von Miltitz, einen Verſuch machen, Luthern zum Wiederruf und Stillſchweigen zu bringen; als ſie aber nichts ausrichteten, erklärte ihn der Pabſt 1520 für einen Ketzer, und 1521 that er ihn völlig und aufs feyerlichſte in den Bann. Kaiſer Karl V. ließ 1521 an ihn den Befehl ergehen, zu Worms auf dem Reichstage zu erſcheinen, zu welchem Ende er ihm einen Geleitsbrief ertheilte. Luther reiſete dahin, und erklärte nicht nur mündlich vor dem Kaiſer

ſer und der ganzen Reichsverſammlung über=haupt, und vor dem Churfürſten zu Trier in=ſonderheit, ſondern auch nachmals in beſon=deren Schreiben an den Kaiſer und an die Reichsſtände: „er könne ſeine Schriften „nicht wiederrufen, es wäre denn, daß ſie „durch die heilige Schrift als irrig wider=„legt würden; denn die heilige Schrift ſolle „billig über alles, und aller Menſchen Rich=„ter ſeyn und bleiben (*).“

(*) Joh. Georg Walchs Ausgabe der Schrif=ten Luthers Th. 15. S. 2234. 2239. 2250. 2251. 2254. 2255. 2257. 2261.

§. 4.

Erſter Grundſatz der evangeliſch=lutheriſchen Kirche.

Sowohl durch dieſe vortrefliche Erklärung, als dadurch, daß Luther, beſonders von 1520 an, jedermann ermahnete, die heilige Schrift, als die einzige Richtſchnur des Glaubens und Lebens ſelbſt zu leſen und zu erforſchen, ohne den Menſchenſatzungen und Ausſprüchen der Kirche zu folgen: iſt es zum erſten Grund=ſatz der evangeliſch=lutheriſchen Kirche ge=

worden: daß die heilige Schrift der einzige Erkenntniß- und Entſcheidungsgrund der Lehrſätze der chriſtlichen Religion ſey.

§. 5.

Wo er zu finden ſey?

Die feyerlichſte Verſicherung dieſes Grundſatzes, iſt in der Formula Concordiae enthalten, welche aus zwey Hauptſchriften beſtehet. Die erſte, welche Epitome articulorum genannt wird, fängt alſo an: „credimus, confitemur et docemus, unicam regulam et normam, ſecundum quam omnia „dogmata, omnesque doctores aeſtimari „et judicari oporteat, nullam omnino aliam „eſſe, quam prophetica et apoſtolica ſcripta „cum veteris, tum novi teſtamenti; das iſt, „wir glauben, bekennen und lehren, daß „die einzige Regel und Richtſchnur, nach „welcher alle Lehrſätze und alle Lehrer gerichtet und beurtheilet werden ſollen, „ſchlechterdings keine andere ſey, als die „prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften „ſowohl

„ſowohl des alten als neuen Teſtaments.“ In der zweyten Hauptſchrift, oder in der ſolida declaratione, heißt es bald anfangs: „ſacras literas ſolas, unicam et certiſſimam „illam regulam eſſe credimus, ad quam „omnia dogmata exigere, et ſecundum „quam de omnibus tum doctrinis, tum „doctoribus iudicare oporteat: das iſt, wir „glauben, daß allein die heilige Schrift die „einzige und zuverläßigſte Regel ſey, nach „welcher man alle Lehrſätze richten, und „von allen ſowohl Lehren als Lehrern ur„theilen müſſe.“ Etwas weiter hernach wird zu Luthers Ruhm geſagt, „daß er den „Unterſchied zwiſchen göttlichen und menſch„lichen Schriften deutlich feſtgeſetzt, und „gelehret habe, daß allein Gottes Wort die „einige Richtſchnur und Regel aller Lehre „ſeyn und bleiben, und demſelben keines „Menſchen Schriften gleich geachtet, ſon„dern ihm vielmehr insgeſammt unterwor„fen werden ſollten.“

§. 6.

Ob ihn die ſymboliſchen Schriften aufheben oder nicht?

Die öffentlichen Schriften, welche Bekenntnißformeln von den Unterſcheidungslehren der evangeliſch-lutheriſchen Kirche enthalten, und die geſellſchaftlichen Rechte der Kirche, welche ihr ungekränkt bleiben müſſen, heben dieſen Grundſatz keinesweges auf: denn wir geben die Confeßionen nicht für einen entſcheidenden Beſtimmungsgrund göttlicher Wahrheiten, oder für eine eigentliche Glaubensregel und Lehrvorſchrift aus. Und wenn ſie gleich anzeigen, was die Verfaſſer derſelben für wahre Lehrſätze des Evangelii, und alſo auch für Lehrſätze der evangeliſchen Kirche (§. 4.), gehalten haben: ſo iſt doch dieſe ihre Meynung nicht untrüglich, und die Kirche hat durch öffentliche Bekanntmachung der Bekenntnißbücher, weder ihrem Recht, noch ihrer Pflicht entſagt noch entſagen können, den göttlich gewiſſen Lehrſätzen weiter nachzuforſchen, und ſo wie ihre Erkenntniß von denſelben ſich verbeſſern und zunehmen

werde;

werde, auch ihre Bücher von der chriſtli-
chen Lehre, in Anſehung der Sachen und
Worte, zu verändern und zu verbeſſern.
Wollte ſie, wenn man ſie hieran als an
ihre Pflicht erinnerte, ſich auf ihre vorhin er-
wehnte geſellſchaftliche Rechte berufen, die ſie
allezeit ohne Gewiſſenszwang genießen müſſe:
ſo würde ſie zwar politiſch recht, aber nicht
chriſtlich recht, nicht evangeliſch handeln, und
ihrem Grundſatz entſagen. Sie kann wegen
der fortgeſetzten Verbeſſerung, und alſo auch
Veränderung ihrer Lehrbücher, und auch ihrer
Bekenntnißformeln, der Unbeſtändigkeit nicht
mit Grund beſchuldiget werden: denn man
muß ihre Unveränderlichkeit oder Beſtän-
digkeit, nicht in ihren Bekenntnißformeln,
Lehrbüchern und gottesdienſtlichen Gebräu-
chen, ſondern in ihrem (§. 4. 5.) angeführ-
ten Grundſatz ſuchen, den ſie niemals auf-
gehoben hat, noch jemals aufgeben wird.
Nur allein die heilige Schrift kann und muß
nicht verändert, und noch weniger fahren ge-
laſſen

laſſen werden: hingegen alle Arten der menſchlichen Erkenntniß und Vorſtellungen, die, von den geoffenbarten göttlichen Wahrheiten, nicht ausgenommen, kommen erſt nach und nach zur größern, niemals aber zur völligen Vollkommenheit, und daher muß auch die evangeliſche Kirche ihren dazu geſchickten Mitgliedern, erlauben ja befehlen, ihre Bücher von der chriſtlichen Lehre nach und aus der heiligen Schrift je länger je mehr zu prüfen und zu verbeſſern. Dieſes iſt auch zum Ruhm der evangeliſchen Kirche, einmahl ſogar in Anſehung zweyer ſymboliſcher Bücher, nemlich der augsburgiſchen Confeßion und derſelben Apologie, geſchehen. Denn auf der evangeliſchen Chur- und Fürſten-Verſammlung zu Schmalkalden im Jahr 1537, befahlen ſie den gegenwärtigen Theologen, daß ſie die augsburgiſche Confeßion und Apologie noch einmal mit Fleiß durchleſen ſollten, und wo etwas darinn gefunden würde, das der heiligen göttlichen Schrift nicht gemäß, oder ſie der-

gleichen

gleichen in ihren Kirchen nicht lehreten, ſo ſollte ſolches geändert werden. (*) Es iſt nicht nöthig, daß dieſer Befehl von den evangeliſchen Königen und Fürſten in Anſehung der augsburgiſchen Confeßion und übrigen ſymboliſchen Bücher wiederholt werde, denn dieſe können bleiben, wie ſie ſind, nicht, weil es für die evangeliſche Kirche gefährlich ſeyn würde, dieſelben zu verändern, (denn die Römiſch-katholiſchen nähmen der evangeliſchen Kirche, ungeachtet der ſorgfältigſten Vermeidung aller Aenderungen in der augsburgiſchen Confeßion, gern alles, was ſie durch den weſtphäliſchen Frieden erlangt hat, wenn ſie nur könnten:) ſondern weil die augsburgiſche Confeßion und übrigen ſymboliſchen Bücher, weder der Grund des Glaubens, noch die Norm deſſelben, noch die Richtſchnur des Bekenntniſſes vom Glauben in der evangeliſchen Kirche ſind, auch nicht ſeyn müſſen. Hingegen kann das Beyſpiel der ehemaligen evangeliſchen Fürſten, die jetzigen und künftigen reizen, ihren Theologen zu

befeh-

befehlen, daß ſie die Verbeſſerung der Lehrbücher aus und nach der heiligen Schrift, beſtändig fortſetzen, ohne ſich durch die augsburgiſche Confeßion und derſelben Apologie, und am wenigſten durch die übrigen ſymboliſchen Schriften, bey dieſer heilſamen Bemühung einſchränken zu laſſen. Wollte die evangeliſche Kirche diejenigen ihres Mittels, welche ihren Lehrbegriff, ſelbſt in Anſehung der Grundartikel nach der heiligen Schrift ſtrenge prüfen, und eine Verbeſſerung derſelben nöthig finden, anrathen und vorſchlagen, nicht mehr für ihre Mitglieder erkennen, ſo würde ſie die größere Vollkommenheit ihres Lehrbegriffs unverantwortlich hindern: denn wenn ſie ihre eigene Mitglieder nicht höret, ſo wird ſie noch weniger diejenigen hören, welche ſie von ihrer Gemeinſchaft ausſchließet. Wer aber glaubet, daß der Lehrbegriff der evangeliſchen Kirche in allen Grundartikeln ſchon ſo vollkommen ſey, als er werden könne, der iſt nicht ein ſolcher, mit dem man ſich abgeben muß, vielmehr muß

man ihn bey ſeiner Meynung und bey allen ſeinen übrigen Vorurtheilen, mitleidig und mit guten Wünſchen laſſen.

Die Verfaſſer der ſymboliſchen Bücher ſind gewiß keine untrügliche und unfehlbare Erklärer der Worte der heiligen Schrift geweſen: es iſt alſo möglich, daß ſie ſelbſt in Grundartikeln, die heilige Schrift nicht recht verſtanden und erkläret haben. Wenn nun ein Mitglied der evangeliſchen Kirche dieſes wahrſcheinlich machte oder gar bewieſe, und die Kirche wollte ihn dieſerwegen aus der Gemeinſchaft verſtoſſen, ſo würde ſie papiſtiſch handeln, das iſt, gerade eben ſo verfahren, als die römiſch-katholiſche Kirche mit Luthern verfuhr, ſich aber auch dadurch in gleiche Gefahr ſetzen, oder verurſachen, daß ſich mit der Zeit aus ihr eine reinere evangeliſche Kirche ſammlete, und ſolchergeſtalt würde es ihr auf eine ähnliche Weiſe ergehen, wie der römiſch-katholiſchen Kirche.

Ein jeder Lehrer der Kirche, welcher dem Verſtande der heiligen Schrift unpartheyiſch,

gründ-

gründlich und regelmäßig nachforſchet, hat auch ohne beſondern Auftrag der Kirche das Recht, den Lehrbegriff derſelben zu verbeſſern. Er darf zwar ſeine Verbeſſerungen der Kirche nicht aufdringen, die Kirche aber darf dieſelben auch nicht ungebraucht laſſen. Und da doch unter der Kirche in der That gemeiniglich die Lehrer derſelben verſtanden werden, welche ein vorzügliches Anſehn haben, weil nach der Meynung derſelben ſich die übrigen richten: ſo iſt kein Zweifel, es werden die Verbeſſerungen des Lehrbegriffs der Kirche, welche ſolche angeſehene Lehrer aus der heiligen Schrift machen, ohne Kirchenverſammlung und ohne Zwang, nach und nach allgemeine Lehrſätze der Kirche werden.

(*) ſ. Joh. Aurifabri hiſtoriſche Nachricht von dem Convent zu Schmalkalden, in Walchs Schriften D. Luthers. Th. 16. S. 2393.

§. 7.

Abſicht der augsburgiſchen Confeßion.

Die Abſicht des erſten, allgemeinen und eigentlichen ſymboliſchen Buchs der evangeliſchen

geliſchen Kirche, nämlich des augsburgiſchen Glaubensbekenntnißes, welches auch billig ihre einzige Bekenntnißformel hätte bleiben ſollen, (ich rede nicht von Lehrbüchern §. 6.) iſt aus der Vorrede derſelben zu erſehen. Nämlich es muſten und wollten die evangeliſchen Reichsſtände und Theologen kürzlich zeigen, in welchen Hauptlehrſätzen ſie damals mit ihren Gegnern übereinſtimmten, und von denſelben abgiengen; auch ſowol die ihnen Schuld gegebenen gefährlichen Irrthümer, als die Beſchuldigung, daß ſie keinen beſtimmten Lehrbegriff hätten, von ſich ablehnen. Mit einem Wort, das ſo genannte augsburgiſche Glaubensbekenntniß, ſolte nichts anders als eine Apologie oder Schutz- und Vertheidigungsſchrift ſeyn, und es iſt auch ausdrücklich alſo genannt worden *). Die Wahrheit dieſer Verſicherung, kann dadurch nicht beſtritten werden, daß ſie, wie ich unten §. 27 ſelbſt anzeige, in einigen Artikeln ſich auch von den Reformirten haben unterſcheiden wollen; denn

dieſe Nebenabſicht, hebet die Hauptabſicht nicht auf. Es iſt zwar unläugbar, daß die Kirche eine Schutzſchrift auch für eine Lehrvorſchrift, und zwar der Unterſcheidungslehren von andern Partheyen, erklären könne, und daß ſie ſolches auch gethan habe: Ob es aber auf eine ihrem Grundſatz gemäße Weiſe geſchehe? das iſt eine andre Frage. Auf die augsburgiſche Confeßion wieder zu kommen, ſo haben die Verfaſſer und Uebergeber derſelben damals gar nicht daran gedacht, eine vollſtändige und für jedermann hinlänglich deutliche Abhandlung der Hauptſätze der chriſtlichen Lehre zu liefern, und am wenigſten haben ſie dieſe Schrift für eine verbindliche Lehrvorſchrift ausgegeben, durch welche ſie ſich ſelbſt und ihren Nachkommen Schranken der Unterſuchung, der Erkenntniß und des Bekenntniſſes der chriſtlichen Lehre ſetzen wollen, welches ſie auch nicht hätten thun können. Denn ſo wie die damaligen Lehrer der evangeliſchen Kirche, ihre Lehrſätze allein aus der heiligen Schrift, nach

nach Maßgebung ihrer Erkenntniß derſelben, nahmen **): alſo iſt es aller ihrer Nachfolger, und auch unſere Pflicht und Befugniß, den Lehrbegriff bloß und unmittelbar aus der heiligen Schrift zu nehmen, und zu dem Ende den richtigen Verſtand derſelben ohne Vorurtheil gründlich zu unterſuchen, den die Verfaſſer des augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes, wegen Mangel der nöthigen Hülfsmittel und Einſicht, dazumahl nicht allezeit getroffen haben. Dieſes letzte gereicht ihnen nicht zur Unehre, und wir können ſie deſto weniger darüber gering ſchätzen, da wir nur das fortſetzen, was ſie angefangen haben, und wenn ſie nicht vor uns vorangegangen wären, nicht dahin gekommen ſeyn würden, wo wir nun ſind: uns aber und unſern Nachkommen würde es Schande verurſachen, wenn wir und dieſelben in heilſamer Erkenntniß nicht gewachſen wären, und fernerhin wüchſen. Die Nothwendigkeit der Apologie oder Vertheidigung, darinn die erſten Verbeſſerer der Kirche waren,

und welche das augsburgiſche Glaubensbekenntniß erforderte, hat vorlängſt aufgehöret, und wir ſind nun blos im Stande der ruhigen und gründlichen Unterſuchung theologiſcher Wahrheiten. Jene würden ſelbſt in der augsburgiſchen Confeßion weiter gegangen ſeyn, als ſie wirklich gegangen ſind, wenn ſie nicht unmittelbar aus der papiſtiſchen Finſterniß gekommen wären, und die gut gemeynte Abſicht gehabt hätten, ſich, wenn es möglich wäre, mit den Katholiken annoch zu vereinigen. Melanchthon, der Hauptverfaſſer der augsburgiſchen Confeßion, ſchreibt in ſeiner Vorrede der Vertheidigung derſelben: „es ſey in „den Streitigkeiten mit den Katholiken allezeit ſeine Weiſe geweſen, die Form der eingeführten Lehre aufs möglichſte beyzubehalten, damit dereinſt deſto leichter eine Eintracht geſtiftet werden könne.“ Da aber dieſe Abſicht den erſten Reformatoren und den folgenden Lehrern der evangeliſchen Kirche fehl geſchlagen: ſo hindert uns nichts, die in den

päbſt-

päbſtlichen Zeiten eingeführte Lehrform ganz zu verwerfen, wenn ſie der heiligen Schrift nicht gemäß iſt.

*) S. Walchs Ausgabe ſämtlicher Schriften D. Luthers, Th. 16. S. 21. des Vorberichts, auch S. 783. ganz unten, S. 786.

**) Die Bekenner ſagen in der Vorrede der augsburgiſchen Confeßion: „wir überreichen unſerer „Pfarrherrn, Prediger und ihrer Lehren, und „unſers Glaubens Bekenntniß: was und welchergeſtalt ſie aus Grunde göttlicher heiliger Schrift — — predigen, lehren ꝛc.

§. 8.

Was Melanchthon in der Vorrede zu der Apologie der augsburgiſchen Confeßion behauptet, das erhellet noch jeßt unläugbar aus eben dieſem Bekenntniß und deſſelben Vertheidigung, nemlich daß die Urheber beyder Schriften, viele vorzüglich nützliche Lehrſätze der chriſtlichen Religion ans Licht gezogen, die ehemals bey den Mönchen, Canoniſten und ſophiſtiſchen Theologen unter gefährlichen Meynungen verſteckt geweſen. Wie nun ſchon damals viele rechtſchaffne Leute Gott Werth der augsburgiſchen Confeßion.

dankten, daß Luther und ſeine Gehülfen, von vielen nöthigen theologiſchen Materien weit beſſer dachten und lehreten, als ihre Gegner; alſo haben auch wir annoch Urſache, Gott für das viele Gute, welches er durch dieſe ehr- und denkwürdige Männer, und beſonders durch die augsburgiſche Confeßion geſtiftet, zu danken, und die Confeßion als ein ſchäzbares hiſtoriſches Denkmal der Einſicht und Gottſeligkeit, des chriſtlichen Verbeſſerungseifers und getroſten Muths ihrer Urheber, beſtändig hochzuachten: ob wir gleich in der Erkenntniß weiter gekommen ſind, als dieſelben, und manches an ihrem Werk verbeſſern können.

§. 9.

Von der Lehrvorſchrift und von den Lehrbüchern der evangeliſchen Kirche.

Es hat zwar die augsburgiſche Confeßion, nach der Abſicht ihrer Urheber, keine Lehrvorſchrift ſeyn ſollen, und ſie iſt auch nicht alſo beſchaffen, daß ſie dazu dienen könnte: es iſt aber auch keine menſchliche Vorſchrift

ſchrift der chriſtlichen Lehre nöthig, und dem oben (§. 4. 5.) angeführten Grundſatze der evangeliſchen Kirche gemäß, ſondern die heilige Schrift, inſonderheit das Evangelium, iſt die einzige und hinlängliche Lehrvorſchrift, ſowohl in Anſehung des Glaubens ſelbſt, als auch des Bekenntnißes deſſelben. Wer außer derſelben eine andere verfertiget, der thut einen unverantwortlichen Eingriff in die Rechte des Oberhaupts der Kirche, Jeſu Chriſti, dem es allein zugekommen iſt, der Welt theils unmittelbar, theils durch ſeine Apoſtel, eine Vorſchrift des Glaubens und deſſelben Bekenntniſſes zu geben. Die chriſtliche Kirche überhaupt, und eine einzelne Parthey derſelben inſonderheit, darf ſich das Recht dazu nicht anmaßen. Ihre Lehrbücher ſind weiter nichts als menſchliche, und alſo unvollkommne Verſuche, die vortrefliche chriſtliche Lehre aus dem Evangelio richtig vorzuſtellen. Der Werth derſelben iſt nach ihrer gröſſern oder geringern Uebereinſtimmung mit der heiligen Schrift, unpartheyiſch zu beur-

 theilen

und zu beſtimmen. Es iſt nicht nöthig, daß unſere Lehrbücher von der chriſtlichen Religion, in einerley Worten abgefaſſet ſind, denn die Verfaſſer der heiligen Schriften haben von den Lehrſätzen der chriſtlichen Religion auch nicht auf einerley Weiſe geredet und geſchrieben. Z. E. Johannes und Petrus haben niemals die Ausdrücke rechtfertigen, Rechtfertigung, gerecht durch den Glauben, gebraucht, welche Paulo ſo ſehr gewöhnlich ſind, wohl aber redet Johannes von der Vergebung der Sünden. Es iſt alſo zu dulden, daß die Lehrbücher von der chriſtlichen Religion in verſchiedenen Ausdrücken abgefaſſet werden, wenn ſie nur mit Worten der heiligen Schrift, die richtig erkläret werden, oder, welches einerley iſt, der heiligen Schrift gemäß, reden.

§. 9.

Von den 17. Artikeln, welche der Grund

Das augsburgiſche Glaubensbekenntniß, hat ſeinen Namen von der Reichsſtadt Augsburg; der Grund deſſelben aber ſind 17 Glaubens-

bensartikel, welche Luther und einige andere Theologen, zuerſt 1529 zu Marburg aufgeſetzt haben, als ſie daſelbſt mit Zwingli und andern helvetiſchen Theologen eine Unterhandlung hatten *), die gleich hernach, auf einer Verſammlung zu Schwabach vorgelegt, auf einer andern Verſammlung zu Schmalkalden beſtätigt, und 1530 etwas verbeſſert dem Churfürſten zu Sachſen, Johannes, zu Torgau übergeben worden. Die Abſicht bey denſelben war, daß man ſie als ein Prüfurgsmittel gebrauchen wolte, wer in den Vertheidigungsbund der evangeliſchen Stände aufgenommen werden könne und ſolle? **) denn die Lutheraner wolten keinen andern Bundesgenoſſen haben, als der mit ihnen in der Lehre vom Abendmal und von der Taufe, einig wäre, und alſo trennete man ſich ſchon damals heimlich von den Zwinglianern, welches ich für einen Fehler halte, ***) und mit Landgrafen Philip zu Heſſen und Melanchthon, ****) der Meynung bin, daß man die Helvetier der augsburgiſchen Confeßion ſind.

mit in das evangeliſche Bündniß hätte aufneh=men ſollen, welches ſo wie ohne Mißtrauen gegen Gott, alſo auch ohne Uebertretung irgend einer chriſtlichen Pflicht, hätte geſchehen können.

*) Dieſes hat D. Joh. Barth. Riederer in ſeinen Nachrichten zur Kirchen= Gelehrten= und Büchergeſchichte, B. 1. S. 48 = 66. zuerſt entdeckt.

**) Riederer am angeführten Ort, S. 59.

***) Der große Luther war der erſte, welcher den Fehler begieng, und die von ihm in der Lehre vom Abendmal abweichende, in den Vertheidigungsbund aufzunehmen, widerrieth. Walchs Ausgabe der Schriften D. Luthers, Th. 16. S. 624. Nachmals wurden die auf den ſchwabachiſchen Convent abgeſchickte churſächſiſche und brandenburgiſche Geſandte, eben dahin beordert, Ebendaſ. S. 662. und der Abſchied auf dem Convent zu Schmalkalden, war eben dieſes Inhalts. Ebendaſ. S. 691.

****) Cyprians Hiſtorie der augsburgiſchen Confeßion S. 147.

§. 10.

Verfertigung, Vorleſung, und Uebergabe der Confeßion.

Als der Churfürſt zu Sachſen am 2ten May 1530 zu Augsburg angekommen war, lies er daſelbſt, aus gedachten Artikeln, und andern Entwürfen evangeliſcher Lehrer*), von

Philip

Philip Melanchthon **) eine Apologie und Confeßion verfertigen, welche Luthern nach Coburg zugeſchickt wurde, der ſie billigte, und unverändert zurück ſendete. Hierauf nahm Melanchthon noch manche kleine Veränderung und Verbeſſerung in derſelben vor ***), ſie ward am 23. Jun. zu Augsburg von den verſammleten evangeliſchen Ständen noch einmal geleſen und gebilliget, auch vermuthlich an eben dieſem Tage unterſchrieben, und am 25 Jun. in Gegenwart des Kaiſers, und aller verſammleten Reichesſtände, deutſch vorgeleſen, und alsdenn dem Kaiſer ſowohl in lateiniſcher als deutſcher Sprache überreicht. Obgleich die Confeßion zuerſt in deutſcher Sprache abgefaßt, auch in derſelben öffentlich abgeleſen worden, ſo kann man ſie doch in beyden Sprachen als eine Urkunde anſehen, wiewohl ſie in der einen merklich anders lautet, als in der andern.

*) ſ. Cyprian l. c. S. 55.

**) Dieſer ſchrieb am 10ten May an Luthern: „es wird euch unſere Apologie zugeſchickt, wie-

„wohl

„wohl es vielmehr eine Confeßion iſt: denn der „Kaiſer hat nicht Zeit, lange Diſputationes „anzuhören. Ich habe aber gleichwol das„jenige geſetzt, das ich vermeyne am nütz„lichſten, oder zu lehren am dienlichſten „ſey." Churfürſt Johann zu Sachſen ſchrieb an Luthern: „Nachdem ihr und andere un„ſre Gelehrten zu Wittenberg, auf unſer gnä„diges Anſinnen und Begehren, die Artikel, „ſo der Religion halben ſtreitig ſind, in Ver„zeichniß bracht: als wollen wir euch nicht „bergen, daß jetzt allhier M. Philippus „Melanchthon dieſelben weiter überſe„hen, und in eine Form gezogen hat, „die wir euch hiebey überſenden." Luther antwortete dem Churfürſten: „ich habe M. Phi„lipſen Apologia überleſen, die gefällt mir „faſt wohl, und weiß nichts daran zu beſſern „noch zu ändern, würde ſich auch nicht ſchicken; „denn ich ſo ſanft und leiſe nicht treten kan". Walchs Ausgabe der Schriften Luthers Th. 16. S. 783. 785. 786. Melanchthon ſchreibet in der Vorrede zum erſten Theil ſeiner Werke, von der augsburgiſchen Confeßion: Congeſſi ſimplici ſtudio capita confeſſionis quae extat, complexus pene ſummam doctrinae eccleſiarum noſtrarum, et ut imperatori reſponderetur, et ut falſa crimina depellerentur. Ac nihil mihi ſumſi. Praeſentibus principibus, et aliis gubernatoribus, et concionatoribus diſputatum eſt ordine de ſingulis ſententiis. Miſſa eſt deinde et Luthero tota forma confeſſionis, qui principibus ſcripſit, ſe hanc confeſſionem & legiſſe et probare. Man vergleiche auch Cyprian l. c. S. 55-57. welcher S. 87. mehr Luthern als Melanchthon für den Urheber der Confeßion angeſehen haben will.

***) Cyprian l. c. S. 58.

§. 11.

§. 11.

Es wurde dieſes Bekenntniß ſowohl gleich nach der Uebergabe, als nachher zu wiederholtenmalen, in beyden Sprachen gedruckt, auch in unterſchiedene Sprachen überſetzt. Melanchthon hat in den Ausgaben, welche er beſorgete, anfänglich nur Redensarten, 1538 aber in einer neuen Ausgabe des lateiniſchen Bekenntniſſes, vieles geändert, auch dieſe Ausgabe bey der Unterredung, welche zu Worms 1540 angeſtellt worden, übergeben a). Luther ſchwieg öffentlich zu dieſen Veränderungen ſtill b), hingegen Churfürſt, Johann Friderich, mißbilligte dieſelben c), Melanchthon aber unternahm ſie nicht bloß, weil er gewohnt war, ſeine Schriften, (dafür er auch die augsburgiſche Confeßion nicht ohne Grund (§. 10.) anſahe, wie ſie denn auch mit in der Sammlung ſeiner Werke ſtehet,) beſtändig zu ändern; d) und weil er gern vor der Uebergabe der Confeßion noch ein mehreres in derſelben geändert hätte e): ſondern er hatte dabey, vornemlich bey

Melanchthons Veränderung der augsburgiſchen Confeßion.

Verän-

Veränderung des 10ten Artikels t), die gute Abſicht, den Frieden unter den proteſtantiſchen Kirchen zu befördern. Er erreichte aber ſeinen alles Beyfalls und Ruhms würdigen Endzweck durch dieſe gewagte Veränderungen nicht, ſondern es entſtund die berüchtigte Unterſcheidung der ungeänderten und geänderten augsburgiſchen Confeßion, welche in dieſer zankſüchtigen Welt viel Streit und Uebel verurſacht hat. Die Reformirten haben ſich zu der letztern bekannt. Man muß die Frage, ob Melanchthon Macht und Recht gehabt habe, die augsburgiſche Confeßion zu verändern, von der Frage, ob ſeine Veränderungen an und vor ſich ſelbſt gut ſind? wohl unterſcheiden. Man kann das letzte von den meiſten bejahen, ohne das erſte zu behaupten. Wenn man aber mit Luthers Stillſchweigen bey Melanchthons Veränderungen der augsburgiſchen Confeßion, den heftigen Tadel, mit welchem dieſer von andern alten und neuen Geiſtlichen belegt worden, vergleicht, ſo muß

man

man ſich wundern, daß dieſe Luthern ſo unähnlich ſind g).

a) D. Eck beſchwerte ſich darüber, „daß die Hrn. „des Gegentheils ein ſolches Exemplar der augs„burgiſchen Confeßion und der Apologie, vor„getragen hätten, welches dem hagenauiſchen Re„ceß nicht gleichförmig geweſen, Kraft deſſen die „Confeßion ſo wie ſie dem Kaiſer und den Reichs„ſtänden überreicht worden, hätte geliefert wer„den ſollen; beklagte ſich auch über die Mühe, „welche die Vergleichung der ächten und verän„derten Confeßion verurſacht hätte.“ Melanchthon antwortete hierauf: „Die Sachen wären ei„nerley, obgleich etliche Dinge an etlichen Orten „in der letzten Edition entweder um etwas gelin„der gemacht, oder deutlicher erkläret worden.“ ſ. Walchs ſämmtliche Schriften D. Luthers. Th. 17. S. 625. 626. 631.

b) Luther ſoll dem Melanchthon ſein Mißvergnügen über dieſe Veränderungen, mit folgenden Worten mündlich bezeiget haben: „Philippe, Philippe, „ihr thut nicht recht, daß ihr Auguſtanam Con„feßionem ſo oft ändert, denn es iſt nicht euer, „ſondern der Kirchen Buch.“ Cyprians Hiſtorie der augsburgiſchen Confeßion, S. 149. 150. öffentlich aber hat er, ſo viel mir bekannt iſt, nichts dagegen geſagt.

c) Cyprian l. c. S. 137. f.

d) Cyprian l. c. S. 132.

e) Wie aus ſeinen von Cyprian l. c. angeführten Worten zu erſehen iſt.

f) In der auf dem Reichstage zu Augsburg übergebenen Confeßion, lautet er alſo:

De

De coena domini docent, quod corpus et ſanguis Chriſti vere adſint, et diſtribuantur veſcentibus in coena domini, et improbant ſecus docentes. In Melanchthons Ausgabe von 1540 iſt er folgendermaßen geändert worden: de coena domini docent, quod cum pane et et vino vere exhibeantur corpus et ſanguis Chriſti, veſcentibus in coena domini. ſ. deſſelben Opera, T. I. fol. 40. auf der 2ten Seite.

g) In der Churmark Brandenburg darf keine Vocatien eines Predigers ausgefertigt werden, in welcher der Berufne verpflichtet würde, der unveränderten augsburgiſchen Confeßion gemäß zu lehren, ſondern es darf nur der augsburgiſchen Confeßion überhaupt Erwehnung geſchehen. Die Worte der Verordnung König Friderichs, vom 18. Jänner 1713 lauten alſo: „Wir wollen den Patronis zum Nachtheil unſers Landsfürſtlichen „ſummi juris circa ſacra, nicht verſtatten, daß „ſie — — die zu beſtellenden Prediger — — „an die in hieſigen Landen bereits vor langen „Jahren eliminirte unveränderte augsburgiſche „Confeßion 1530 Kaiſer Carolo V. übergeben, „und die articulos Smalcaldicos binden mögen, „welches wir auch ferner zu thun ernſtlich ver„bieten.“

§. 12.

Inhalt der augsburgiſchen Confeßion.

Das augsburgiſche Glaubensbekenntniß, beſtehet aus einer Vorrede, zwey Abhandlungen, und einem Beſchluß. In der Vorrede, wird die entfernte und nähere Veranlaſſung des Bekenntniſſes, und die eigentliche

Beſchaf-

Beſchaffenheit und Abſicht deſſelben, erzählet, auch die feyerliche Berufung auf eine allgemeine freye und chriſtliche Kirchenverſammlung, erneuert. Die Abhandlung ſelbſt iſt zwiefach, oder beſtehet aus zwey Theilen. In dem erſten ſind 21 Lehren enthalten, welche die Evangeliſchen ſowol zur eigenen Vertheidigung, als zur Beſtreitung der gegenſeitigen Meynungen vorgetragen haben: in der zweyten aber werden die von ihnen abgeſchafte gottesdienſtliche Misbräuche in 7 Artikeln erzählet. Der Beſchluß giebt Urſachen an, warum die abgehandelten Artikel, und keine andere, vorgetragen worden, und wiederholt die Abſichten der feyerlichen Uebergabe dieſes Bekenntniſſes, welches übrigens von einigen evangeliſchen Fürſten und Reichsſtädten unterſchrieben worden.

II. Erläuterung des erſten Theils der augsburgiſchen Confeßion.

§. 13.

Erſter Artikel von Gott.

Der erſte Artikel, von dem einigen göttlichen Weſen und dreyen Perſonen in demſelben, iſt im Deutſchen etwas anders abgefaſſet, als im lateiniſchen, übrigens aber dem nicäniſchen, und ſo genannten athanaſianiſchen Glaubensbekenntniß, vollkommen gemäß eingerichtet, obgleich in denſelben dieſe Formel von Wort zu Wort nicht vorkommt a). Daher haben die römiſch-Katholiſchen gegen dieſen Artikel nichts eingewendet. Vor der nicäniſchen Kirchenverſammlung, war in der chriſtlichen Kirche der Begriff, den man ſich vom Vater, Sohn und heiligen Geiſt machen müſſe, noch nicht gänzlich beſtimmt, auch keine Formel vorgeſchrieben, wie man von dieſem Lehrſatz reden ſolle. Daher drückten ſich die Lehrer auf verſchiedene Weiſe in Anſehung deſſelben aus, und niemand ſtieß ſich daran b). Ein Theil der in der zweyten

Hälfte

Hälfte des erſten Artikels der Confeßion genannten Secten, inſonderheit die arianiſche, hat die nicäniſche Beſtimmung und Formel veranlaſſet, denn ſie iſt den Begriffen derſelben entgegen geſetzt, und gründet ſich auf Schlüſſe, die aus den Worten der heiligen Schrift gemacht worden: dieſe aber redet von dieſer wichtigen Lehre nicht in der Form, in welcher ſie hier vorgetragen wird. Was zur Erläuterung des Worts Perſon geſagt wird, nemlich, daß dieſes Wort etwas ſelbſt beſtehendes (quod proprie ſubſiſtit), anzeige, giebt dem Lehrſatz den Verſtand, in dem einigen göttlichen Weſen ſind drey ſelbſt beſtehende Dinge. Unter dieſen kann man nichts anders als Subſtanzen gedenken, welches auch, nach Melanchthon, viele andere Theologen ausdrücklich ſagen c). Da nun alsdenn der Lehrſatz alſo lautet: in dem einigen göttlichen Weſen ſind drey Subſtanzen: ſo verurſacht er den Verdacht, daß er von drey Göttern rede. Setzt man, um

denſelben zu heben, hinzu, dieſe drey Perſonen wären nicht außer einander, ſondern in einander, ſo iſt ſolches in der That dem Begriff, welchen man von dem Wort Perſon gegeben hat, entgegen, erweckt auch den Verdacht der ſabellianiſchen Meynung. Wir können uns das Weſen Gottes nicht anders als eine Subſtanz gedenken, wir mögen nun das Wort Subſtanz mit Pythagora, Ariſtotele, und Carteſio in einem vorzüglichen Sinne, oder in dem unſern heutigen Philoſophen gewöhnlichen Sinn, gebrauchen: und alsdenn hat der oft erwähnte theologiſche Lehrſatz den Verſtand: in der einigen göttlichen Subſtanz ſind drey Subſtanzen. Da nun alle dieſe Vorſtellungen unerträglich ſind, wenigſtens erſt durch viele Spitzfindigkeiten erträglich gemacht werden müſſen; ſo wäre beſſer geweſen, daß kein Bekenner des Lehrſatzes von dreyen Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen, die Wörter Perſon und göttliches Weſen erkläret hätte, noch ferner erklären mögte d): denn

die

die Erklärung falle aus, wie ſie wolle, ſo paſſet ſie nicht zu dem Lehrſatz, und dieſer hat dasjenige, was die heilige Schrift von dem Vater, Sohn und heiligen Geiſt ſaget, nicht aufgekläret, ſondern verdunkelt, daher er für den gemeinen Unterricht unbrauchbar iſt. D. Leß hat Recht, wenn er in ſeiner Schrift, die Ehre der Bekenntnißbücher der evangeliſchen Kirche, genannt, S. 18. behauptet, daß Grundartikel, welche mit ausdrücklichen Worten der heiligen Schrift vorgetragen werden, untrüglich und unfehlbar ſind. Das gilt aber von dieſem Lehrſatz nicht, und eben deswegen kan man ihn auch nicht für untrüglich und unfehlbar halten.

a) Symb. Nic. Credimus in unum Deum patrem omnipotentem, omnium viſibilium et inviſibilium factorem. Et in unum dominum Jeſum Chriſtum, filium Dei, natum ex patre unigenitum, hoc eſt, de ſubſtantia patris, deum ex deo, lumen ex lumine, Deum verum de Deo vero, natum non factum, conſubſtantialem patri, per quem omnia facta ſunt. - - Et in ſpiritum ſanctum. Ich führe das Symbolum nicænum ſo an, wie es in D. Chriſt. Wilh. Franz Walchs Bibliotheca Symbolica, p. 80. aus dem Hilario lateiniſch ſtehet, welche Ueberſetzung mit dem p. 25. befindlichen griechiſchen Text, genau

 übereinſ

übereinſtimmt. Auch auf der im 381ſten Jahr zu Conſtantinopel gehaltenen Kirchenverſammlung, iſt die Formel, von welcher die Rede iſt, nicht vorgeſchrieben, jedoch verlangt worden zu glauben, eine Gottheit, Macht und Weſen des Vaters, Sohns und heiligen Geiſtes, und einerley Würde der Ehre und gleich ewiges Reich in dreyen vollkommenen Subſtanzen oder Perſonen.

b) *Moshemii* Inſtitut. Hiſt. eccleſ. pag. 183. D. Baumgarten in ſeinen Erläuterungen der ſymboliſchen Schriften S. 38. leugnet zwar, daß die Worte der Bekenner, id quod ſubſiſtit, eine Subſtanz anzeigten: er hat aber keinen Grund dazu, denn die berühmteſten unter den ächten lutheriſchen Theologen ſagen, daß das Wort Perſon in dieſer Lehre eine Subſtanz anzeige, wie folgende Stellen beweiſen.

c) Melanchthon in ſeinen locis theologicis Tomo I. ſeiner Werke fol. 151. Perſona eſt ſubſtantia intelligens et incommunicabilis.

Joh. Gerhardi Loci theologici, T. I. p. 114. Definitur perſona, quod ſit ſubſtantia individua, intelligens, incommunicabilis, quae non ſuſtentatur in alio vel ab alio.

Caſpari Erasmi Brochmandi ſyſtema univerſae theologiae p. 57. Perſona eſt ſubſtantia intelligentia et voluntate praedita, ſive ſubſiſtentia intelligens et volens.

Joh. Andr. Quenſtedii Syſtema theologicum, P. I. p. 321. Perſona eſt ſubſtantia individua intelligens, per ſe ultimato et immediate ſubſiſtens, incommunicabilis, non ſuſtentata ab ſive in alio.

Martini Chemnitii Loci theologici p. m. 37. Perſona eſt ſubſtantia individua, intelligens, incommunicabilis, quae non ſuſtentatur, vel in alio,

ve

vel ab alia: auf deutſch: „Perſon iſt etwas we„ſentliches, lebendiges, nicht in vielen, ſon„dern unterſchieden, einig und vernünftig, „wird auch nicht getragen oder erhalten mit „(von) einem andern mitvereinigtem Weſen.“ Eben dieſer berühmte Gottesgelehrte merket auch an, daß Boetius der erſte geweſen ſey, welcher erkläret habe, was eine Perſon im göttlichen Weſen ſey? Er habe aber dieſe Erklärung gegeben: Perſona eſt naturae rationalis individua ſubſtantia.

Joh. Ben. Carpzovii Iſagoge in libros ſymbolicos, p. 1475. Perſona eſt ſubſtantia intellectualis et ſingularis.

Iſraelis Gottl. Canzii Comp. theol. purioris, p. 204. Perſona eſt ſubſtantia exiſtens, intellectu praedita, quae non eo eſt deſtinata, ut cum aliqua ſui mutatione unum cum altero formet, hoc aut illud.

Danziger theologiſche Berichte B. 3. S. 581. „Wir ſind mit Herr Seilern völ„lig einig, daß eine Perſon eine Subſtanz ſey, „aber alsdenn wird das Wort Subſtanz nicht „abſolute, ſondern relative, nicht in abſtracto, „ſondern in concreto genommen.“ Das erſte ſoll nach S. 582 ſo viel heiſſen: Die Subſtantia Dei abſoluta, ſubſiſtirt auf eine dreyfache Weiſe in ſich ſelbſt relative.

Andere lutheriſche Theologen verwerfen das Wort Subſtantia in dieſer Lehre, und brauchen dafür das Wort Suppoſitum: allein dieſes beſtreitet Quenſted l. c. welcher ſchreibet: omnis perſona eſt ſuppoſitum, ſed non omne ſuppoſitum eſt perſona.

d) Der Abt Joh. Ben. Carpzov geſtehet in ſeinem libro doctrinali theologiae purioris p. 129.

daß die Erklärung des Worts Perſon, Schwierigkeit habe, und daß man den Unterſchied zwiſchen Weſen und Perſon nicht erklären könne. Das iſt gut, aber nicht, daß er ſchreibet: partitio quaedam realis eſt in eſſentia divina ſimpliciſſima, ea numerum ternarium non excedit.

§. 14.

Die nicäniſche Lehrform iſt unbrauchbar.

Man behauptet mit Recht, daß die angeführte Lehrform gar nicht gemeinnützig und brauchbar ſey: denn alle Menſchen, welche von drey Perſonen hören, gedenken ſich drey einzelne Dinge, (individua), und ſie denken richtig. Denn weil Vater, Sohn und heiliger Geiſt drey Subſtanzen oder Subſiſtenzen, oder ſelbſt beſtehende Dinge ſind, (§. 13.) ſo kann man unter dieſen nichts anders, als drey einzelne Dinge verſtehen a). Daher lauft dasjenige, was ſich der auf ſolche Weiſe unterrichtete große Haufe der Chriſten, unter drey Perſonen im göttlichen Weſen vorſtellt, auf nichts anders, als auf drey Götter hinaus. Um dieſe falſche Vorſtellung entweder zu verhüten, oder zu verdrengen, ſo lehre man immerhin, dieſe drey wären

nicht

nicht neben und außer einander; ein jedes habe nicht ein von dem andern unterſchiedenes Weſen, ſondern ſie hätten zuſammen nur ein Weſen mit einander gemein: ſo denken Kinder und Erwachſene bey dem allen nichts. Vielleicht iſt die Vorſtellung von dieſer ſchweren Sache, welche ein noch lebender gelehrter Theologe macht b), wo nicht für den gemeinen Mann, doch wenigſtens für die Gelehrten deutlicher. Wir wollen ſie hören: „Die Natur bringt nicht eine Natur, „noch die Natur eine Perſon, noch die Per„ſon das Weſen, noch die Perſon eine Per„ſon hervor: ſondern aus dem Weſen oder „Subſtanz, in der Einigkeit eben deſſelben „Weſens, welches allen dreyen gemein iſt, „nicht außer, ſondern in ſich ſelbſt und dem „Schoos der Gottheit, giebt der Vater das „Weſen dem Sohn, und beyde geben es dem „heiligen Geiſt, nicht durch eine Entäuße„rung, ſondern Mittheilung, ſo daß es gänz„lich desjenigen wird, der es empfängt, und

 „dennoch

„dennoch desjenigen bleibet, der es gegeben „hat.“ Ich verſtehe dieſe Worte, aber ganz und gar nichts von der Sache, ich fürchte auch, daß es andern Leſern eben ſo gehen, ja daß ſie in dieſen Sätzen einen Widerſpruch zu finden vermeynen werden. Ich halte alſo für gut, daß man bey der Vorſtellung bleibe, welche uns die heilige Schrift macht. Dieſe lehret, daß nur ein einiger Gott ſey: und daß Jeſus der Sohn Gottes ſeines Vaters in einer ihm ganz allein zu kommenden Bedeutung ſey; ſie nennet auch Jeſum ausdrücklich Gott: und ob ſie gleich den heiligen Geiſt nicht gerade zu mit gleicher Deutlichkeit und Unläugbarkeit, Gott nennet, ſo beweiſet man doch die Gottheit deſſelben noch auf andere Art, z. E. aus Matth. 28, 19. Und geſetzt, entweder wir wüſten oder begriffen noch nicht recht, weder weswegen Jeſus der Sohn Gottes heiße, noch, wie dem Lehrſatz von der Einheit Gottes ungeſchadet, der Sohn Gottes und der heilige Geiſt, Gott genannt werde:

Vorſchlag, bey der Vorſtellung, welche die heilige Schrift macht, zu bleiben.

werde: ſo würde mich doch dieſes nicht beunruhigen, weil ich die engen Schranken der menſchlichen Erkenntniß kenne: vielmehr würde ich ſowohl hiervon, als von Gott überhaupt, in der künftigen Welt eine vollkommnere Erkenntniß mit Verlangen und Zuverſicht erwarten, und unterdeſſen dem Vater, Sohn und heiligen Geiſt, meine Glückſeligkeit, die ich im Glauben an ihn ſchon hier erfahre, und nach vollendeter Wallfahrt auf Erden, in gröſſerer Vollkommenheit freudig hoffe, als ein treuer Chriſt, in tiefſter Verehrung verdanken.

a) Was ſubſiſtirt, das exiſtirt; was exiſtirt, iſt ein einzelnes Ding: alſo iſt dasjenige, was ſubſiſtirt, ein einzelnes Ding (ens ſingulare,) und ein einzelnes Ding iſt ein individuum. Joh. Gerhard l. c. p. 349. läugnet zwar, quod perſonae ſint individua, allein es kann nicht geläugnet werden.

b) In den Danziger theolog. Berichten B. 3. S. 582.

§. 15

Die Manichäer, von welchen in dieſem Artikel geſagt wird, daß ſie zwey Götter angenom- Verworfene Lehrſätze, 1. der Manichäer.

genommen hätten, einen guten und einen böſen, haben ihren Namen von dem Perſer Manes, welcher fanatiſche Mann im dritten Jahrhundert nach des Herrn Jeſu Geburt gelebet hat: ſie ſind aber mehr wie eine philoſophiſche, als chriſtliche Secte zu betrachten. Es iſt wahr, daß ſie, der alten perſiſchen Philoſophie gemäß, von zwey Grundurſachen aller Dinge geredet, aber auch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie dieſelben von dem einigen und ewigen höchſten Gott, Mithras genannt, hergeleitet haben. Eine, oder den Ormood, ſahen ſie für ein geiſtliches Weſen und Urheber des Lichts und Guten, das iſt, der geiſtlichen Dinge, die andere, oder den Ahermen, für ein körperliches Weſen, und für den Urheber der Finſterniß und des Böſen, das iſt, der körperlichen Dinge an.

2. der Valentinianer. Die Valentinianer, werden von dem Egyptier Valentin benannt, der im 2ten Jahrhundert ſeine Secte zu Rom geſtiftet,

und

und von gewiſſen Aeonen (Affecten, Bewegungen,) in dem höchſten Gott, geſchwatzet hat, die Ptolemäus und deſſelben Nachfolger, als perſönliche Subſtanzen außer Gott, angeſehen haben.

Die Arianer ſind die Anhänger des Prie- 3. Der Arianer.
ſters Arius zu Alexandrien in Egypten, aus dem 4ten Jahrhundert, welcher behauptete, daß der Sohn Gottes ein von dem Vater ganz unterſchiedenes Weſen habe, und das erſte und vornehmſte Geſchöpf Gottes ſey, durch welches Gott alle übrigen Dinge hervorgebracht habe. Seine eigentlichen Ausdrücke ſind, der Sohn ſey γεννημα τȣ πατρος προ χρονων αιωνιων, θεληματι ιδιω, er ſey κατα παντα ανομοιος και αλλοτριος της τȣ πατρος ȣσιας και ιδιοτητος, und Gott ſey das principium (αρχη) des Sohns, von welchem derſelbige ſein Seyn, ſein Leben und ſeine Herrlichkeit habe. Athanaſius drückt ſich an einem gewiſſen Ort nicht recht orthodox alſo aus: η ȣσια τȣ υιȣ εςι γεννημα της ȣσιας τȣ πατρος, denn er nimmt das Weſen

ſen des Vaters und das Weſen des Sohns der Zahl nach für zwey Weſen.

4. der Eunomianer.

Die Eunomianer waren eine arianiſche Parthey, welche von dem ſcharfſinnigen Eunomio, einem Schüler Arii, benannt wurden, und lehreten, daß der Sohn dem Vater weder im Weſen, noch in andern Dingen gleich ſey. (ετερουσιον, ανομοιον.)

5. der Muhammedaner.

Die Muhammedaner tragen ihren Namen von dem Araber Muhammed, der im 7ten Jahrhundert eine neue Religion ſtiftete, welche er Islam, das iſt, den wahren Glauben, nennete. Sie iſt im Koran enthalten, aus welchem hieher nur dieſes gehöret, daß er gelehret, es ſey nur ein einiger Gott, Jeſus ſey weder Gott, noch der Sohn Gottes, ſondern ein Geſandter Gottes und Prophet. Der Koran beſchreibt die Chriſten als Leute, welche Gott einen Geſellen geben.

Die alten Samoſatianer werden beſſer Paulianer oder Paulianiſten genennet, denn ſie ſind die Anhänger des antiocheniſchen Biſchofs Paulus, von Samoſata gebürtig, welcher im 3ten Jahrhundert lebte. Er leugnete, daß der λογος eine Perſon ſey, und lehrete, daß der Sohn und heilige Geiſt auf eine ähnliche Weiſe in Gott wären, wie die Vernunft und Wirkungskraft im Menſchen, daß Chriſtus ein bloßer Menſch ſey, in welchen ſich der λογος τȣ Θεȣ, oder die Vernunft Gottes, herabgelaſſen, und daß er nur im uneigentlichen Verſtande Gott genennet werden könne, gleichwie er auch nicht von Natur, ſondern durch Verdienſt, der Sohn Gottes ſey. Seine Lehre iſt wenig von der ſabellianiſchen unterſchieden. 6. der alten Samoſatianer.

Wer unter den neuen Samoſatianern verſtanden werde? iſt unbekannt. Einige Gelehrte haben zwar behauptet, daß Michael Servede oder Serveto gemeynet ſey: allein 7. der neuen Samoſatianer.

Mosheim

Mosheim hat in ſeinem anderweitigen Verſuch einer Ketzergeſchichte, S. 116. f. 169. ſehr wahrſcheinlich gemacht, daß Melanchthon ihn nicht im Sinn gehabt habe. Eben dieſes gilt auch von Johanne Rampano, wie Schelhorn in ſeinen Amoenit. hiſt. lit. T. XI. p. 1—92. gezeiget hat.

§. 16.

Zweyte Artikel von der Erbſünde.

Der zweyte Artikel iſt im deutſchen Text beſtimmter und deutlicher, als im lateiniſchen. Er betrift die allen Menſchen angebohrne, und alſo natürliche verdorbene Beſchaffenheit der Seele, welche nicht bequem die Erbſünde, beſſer aber das Erbübel der Seele, genennet wird. Sie wird darinn geſetzt, daß alle auf natürliche Weiſe gezeugte Menſchen, von Mutterleibe an, voll böſer Luſt und Neigung ſind, und keine wahre Gottesfurcht, auch keinen Glauben an Gott von Natur haben können. Durch dieſe Beſtimmung wird ſie von wirklichen Sünden hinlänglich

länglich unterſchieden, und es war eine unrichtige Erklärung, wenn die Katholiken zu der Zeit, als die augsburgiſche Confeßion übergeben war, ſagten, daß naſci ſine metu Dei ſo viel ſey, als eſſe ſine metu Dei, wie die Erklärung, welche von dieſem Artikel in der Apologie gemacht wird, ausdrücklich behauptet. Die Erfahrung beſtätiget die Verſicherung der heiligen Schrift, daß, wer von einem ſündlichen Menſchen herſtamme, auch ein ſündlicher Menſch ſey, Joh. 3, 6. und daß ſich bey allen Menſchen, von ihrer erſten Kindheit an, eine Neigung zum Böſen äuſſere. 1 Moſ. 8, 21. Dieſe hindert und ſchwächet die vernünftige Ueberlegung und Entſchlieſſung, und iſt die gewöhnliche Urſache der Sünde: denn der Menſch wird zur Sünde verführt, wenn er durch ſeine eigene Luſt gereitzet, und als durch eine Lockſpeiſe gefangen wird. Jac. 1, 14. Die beſondere körperliche Beſchaffenheit eines jeden Menſchen, verurſacht, daß ſeine Seele zu einer gewiſſen

Sünde, z. E. zum Zorn, zur Wolluſt, zum Geitz u. ſ. w. ſtärkere Neigung hat, als zu einer andern. Unterdeſſen iſt auch unläugbar, daß in dem Menſchen, von ſeiner Geburt an, eine Anlage zum Guten ſey: daher ihn auch die heilige Schrift ſo oft und viel ermahnet, ſich zu bekehren und zu beſſern. Durch den Beyſtand Gottes, kann dieſe Anlage zum Guten, eine Fertigkeit werden, welche die Neigung und Fertigkeit zum Böſen beſieget und überwieget.

Es wird zwar in dieſem Artikel behauptet, daß das natürliche Verderben, welches eine wahre Sünde genennet wird, die Menſchen verdamme, welche nicht durch die Taufe und den heiligen Geiſt wiedergeboren würden: es werden auch in der Apologie dieſes Bekenntniſſes, diejenigen getadelt, welche ſagen, daß niemand um der Erbſünde willen ewig verdammt werde: Allein es wird auch im folgenden dritten Artikel gelehret, daß

Jeſus

Jeſus ein Opfer für die Erbſünde geworden ſey. Hieraus erhellet, daß nach der Meinung der Bekenner diejenigen, welche als Unbekehrte und Ungläubige ſterben, nicht nur um ihrer wirklichen Sünden, ſondern auch um der Erbſünde willen, verdammet werden. Ob ihnen, außer ihrem eigenen natürlichen Verderben, auch die erſte Sünde Adams zugerechnet werde? iſt hier nicht, wohl aber in Melanchthons Veränderung dieſes Artikels, und anderweitig, von den Theologen unterſucht und behauptet worden: doch hat keiner dieſe Meynung bis zur beruhigenden Ueberzeugung beweiſen, noch die Art und Weiſe der behaupteten Zurechnung der Erbſünde, und der erſten Sünde Adams, hinlänglich erklären können: ſondern man hat ſich genöthiget geſehen, ſie für ein undurchdringliches Geheimniß zu erklären. Es ſcheinet zwar aus den angeführten Lehrſätzen zu folgen, es glaube die evangeliſche Kirche, daß die ungetauften Kinder verdammt wür-

den; allein ſo hart und unbedachtſam iſt ſie in ihrem Urtheil nicht.

§. 17.

Von den Pelagianern.

Die angeführten Pelagianer, haben ihren Namen von dem britanniſchen Mönch Pelagius, aus dem 5ten Jahrhundert, welcher mit dem Mönch Cöleſtius in der Materie, von welcher jetzt die Rede iſt, einerley Meynung gehabt; aber eben ſo wenig als ſeine Anhänger, ſich von der äußerlichen Kirche getrennet, und alſo keine beſondere Secte ausgemacht hat. Mosheim a) urtheilte von den Schriftſtellern, welche bis auf ſeine Zeit von den Pelagianern gehandelt, daß kein einziger unpartheyiſch genug geweſen ſey. Auch D. Walch b) hat erinnert, daß neuere Schriftſteller, inſonderheit jeſuitiſche, von der Lehre der Pelagianer ganz falſche Vorſtellungen gemacht haben, und ſich daher bemühet, von Pelagii Lehrſätzen mit unpartheyiſcher Gründlichkeit zu handeln. Es iſt gewiß, daß vor

Pelagio und Cöleſtio, unterſchiedene griechiſche und lateiniſche Kirchenlehrer, inſonderheit Origenes, auf eine ähnliche Weiſe wie Pelagius geredet, und nicht ſonderlich darüber angefochten worden: es iſt auch gewiß, daß Pelagius ein Mann von untadelhaftem Wandel geweſen, und es kann wohl ſeyn, daß er die gute Abſicht gehabt, ſich dem Mißbrauch der Lehre vom natürlichen Verderben des Menſchen, und von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zur Bekehrung deſſelben, entgegen zu ſetzen. Aber er iſt nach meiner Meynung, zu weit gegangen, und hat geirret, wenn er gelehret, daß die Menſchen jetzt noch eben ſo rein und unſchuldig geboren würden, als Adam vor ſeiner Verſündigung geweſen: daß die Sünde allein durch böſe Beyſpiele und Gewohnheiten entſtehe: daß der Menſch Gott vollkommen gehorſam, und ohne wirkliche Sünden in dieſer Welt ſeyn könne: daß der erleuchtete und freye Menſch, durch eigenen Gebrauch ſeiner Vernunft und Lenkung ſeines

Willens zum Guten, das Gute erwählen und ausüben könne, ohne dazu einer Wirkung Gottes in ſeiner Seele benöthigt zu ſeyn, u. ſ. w. Ich möchte aber auch nicht alle Gegenſätze Auguſtins und ſeiner Anhänger behaupten.

Wer die anderen ſind, welchen in der Confeßion gleiche Meynung mit den Pelagianern beygemeſſen wird, iſt zweifelhaft: man meynet aber, daß nicht nur auf alte Scholaſtiker, ſondern auch auf Ulrich Zwingli gezielet werde. Melanchthon hat in ſeiner beſchriebenen Ausgabe dieſen zweiten Artikel ſtark verändert, und zum Theil verſchlimmert.

a) in Inſtitutionib. hiſtoriae eccleſiaſticae p. 230. in der Anmerkung m.

b) Chriſt. Wilh. Franz Walchs Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Retzereyen ꝛc. Th. 4. S. 726.

§. 18.

Dritter Artikel, von Jeſu Chriſto.

Der dritte Artikel handelt von der Perſon und der Mittlersverrichtung Jeſu Chriſti,

auf

auf eine mit dem Inhalt des 2ten Artikels des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes übereinſtimmige Art; daher auch darüber mit den römiſch-Katholiſchen kein Streit entſtanden iſt. Das ſo genannte apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, rühret nicht von den Apoſteln des Herrn Jeſu her, ſondern iſt vermuthlich nach und nach aus Bekenntnißformeln, welche bey der Taufe abgelegt worden, erwachſen, und zu Rom gebraucht worden, von dannen aber zu den übrigen chriſtlichen Gemeinen in Europa gekommen. Der aus demſelben in dieſen dritten Artikel der augsburgiſchen Confeßion gekommene Ausdruck von der Höllenfarth Chriſt, wird am füglichſten von deſſelben Begräbniß und Stande des Todes, und alſo für gleichgültig mit dem im ſo genannten apoſtoliſchen Glaubensbekenntniß unmittelbar vorhergehenden Ausdruck, begraben, gehalten; der auch anfänglich allein in dem Bekenntniß geſtanden, bis im 4ten Jahrhundert auch der Ausdruck

druck, niedergefahren zur Hölle, eingerückt worden a). Die Meinung von einer eigentlichen Höllenfarth Chriſti, iſt älter, und ſchon im zweyten Jahrhundert entſtanden, als man den heidniſchen und jüdiſchen Begriff von dem ᾅδῃ, in die heilige Schrift hineingetragen, und erdichtet hat, die Seele Chriſti ſey nach dem Tode ſeines Leibes in den ᾅδην der Frommen und Gottloſen gefahren, und habe den Gläubigen die Erlöſung verkündiget. Dieſe träumeriſche Meinung hat in der Kirche vom 2ten bis 16ten Jahrhundert geherſchet, und Luther iſt derſelben anfänglich auch noch zugethan geweſen, hat ſie aber 1533 geändert, und an ſtatt derſelben geglaubt, daß der Herr Jeſus, nachdem er lebendig geworden, nach ſeiner göttlichen und menſchlichen Natur in die Hölle, das iſt, in den Ort der Verdammten gefahren ſey, und ſich als den Ueberwinder des Teufels und der Hölle gezeiget habe. Von der Zeit an haben viele lutheriſche Prediger und Theologen

eben

eben dieſe Meinung angenommen, andere aber haben dieſelbige verworfen, und entweder die alte beybehalten, oder auf mancherley andere Art von dem Ausdruck und von der Sache gedacht b). Uebrigens kommt in dieſem Artikel keine beſtimmte und gleiche Zahl der Stufen des Standes der Erniedrigung und der Erhöhung Chriſti, nichts von verſchiedenen Aemtern deſſelben, auch nichts von dem thuenden Gehorſam, als einem weſentlichen Stück der Erlöſung Chriſti, vor c)

a) *D. Jo. Aug. Dietelmaieri* Hiſtoria dogmatis de deſcenſu Chriſti ad inferos, literaria, p. 91. ſq.

b) Dietelmaier l. c. p. 169. f.

c) Wie unſchicklich und ſchädlich die Abtheilung des Gehorſams Chriſti in den thuenden und leidenden ſey, hat kein Theologe mit wenig Worten ſo gründlich geſagt, als D. Erneſti in der theolog. Bibliothek B. 9. S. 914. und keiner hat die gewöhnliche Lehre von dem thuenden Gehorſam Chriſti, als einem Theil ſeines Mittleramts, ſo gründlich beſtritten, als D. Töllner in ſeiner Unterſuchung des thätigen Gehorſams Jeſu Chriſti, Breslau 1768. in 8.

§. 19.

Vierter Artikel von der Rechtfertigung.

Der vierte Artikel verwirft die von den römiſch-Katholiſchen angenommenen drey Urſachen, wegen welcher Gott den Menſchen ihre Sünden vergebe, oder ſie rechtfertige, und beſtimmt hingegen ſehr richtig und genau, daß ſie geſchehe, unverdient, (aus Gnaden,) um Chriſtus willen, durch den Glauben: beſchreibet auch ſowohl die Ordnung, als die Art und Weiſe der Rechtfertigung. Da nun die römiſch-Katholiſchen ſich dieſer ſchriftmäßigen Lehre ſehr widerſetzt haben, ſo iſt ſie in der Apologie weitläuftig vertheidiget worden. In dieſer Vertheidigung wird zugegeben, daß das Wort rechtfertigen in der heiligen Schrift eben ſo wohl heiße, aus einem ungerechten einen gerechten oder beſſern Menſchen machen, als einen für gerecht erklären und halten. Ob nun gleich das Wort Rechtfertigung von den Evangeliſchen hier eigentlich in der angeführten zweyten Bedeutung gebraucht wird, ſo ſchließen ſie doch die erſte

erſte nicht aus: denn ſie lehren, daß ſie unter dem Glauben keinen müßigen Gedanken, keine müßige hiſtoriſche Kenntniß, ſondern einen ſolchen der Verheiſſung Gottes gegebenen Beyfall verſtünden, auf welchen die Liebe zu Gott, und der Gehorſam gegen ſeine Gebote, nothwendig und unausbleiblich folge: doch werde die Vergebung der Sünden nicht wegen der Liebe zu Gott, ſondern um Chriſti willen allein, durch den Glauben erlangt. Solchergeſtalt iſt allerdings dem Mißbrauch dieſer Lehre vorgebeuget worden. Melanchthon hat in ſeiner Ausgabe den oft erwähnten 4ten Artikel ſtark erweitert. Wenn er ſagt, daß das Evangelium die Menſchen von ihren Sünden überzeuge, und ihre Sinnesänderung verlange: ſo muß er unter dem Evangelio die ganze Lehre Chriſti verſtehen, ſo wie ſie in den Evangelien und Briefen der Evangeliſten und Apoſtel enthalten iſt.

§. 20.

§. 20.

Fünfter Artikel, vom Predigtamt.

Der fünfte Artikel, handelt vermöge der Ueberſchrift, vom Predigtamt, und ſaget, daß daſſelbige verordnet worden ſey, damit der vorhin erwähnte rechtfertigende Glaube den Menſchen verſchaft werde: denn er werde durch den heiligen Geiſt gewirket, (durch die Wirkungen des heiligen Geiſtes hervorgebracht,) dieſer aber den Menſchen durch das Evangelium und die Sacramente ertheilet, welcher alsdenn den Glauben wirke, wo und wenn Gott wolle. Es iſt vollkommen gegründet und offenbar, daß der Glaube an den Heiland der Welt nicht anders als durch das Evangelium hervorgebracht werde, Apoſt. Geſch. 14, 1. 15, 7. 17, 12. 34. 18, 8. Röm. 10, 13. 14. daher er auch der Glaube an das Evangelium genannt wird, Röm. 1, 16. an das Evangelium glauben aber heißt demſelben gehorſam ſeyn. Röm. 10, 16. Die Worte, wo und wenn er will, ſollen vermuthlich anzeigen, daß es auf die Bemühungen,

hungen, Vorſchläge und Entwürfe der Menſchen, inſonderheit der Lehrer des Evangelii, nicht ankomme, wo und wenn das Evangelium den Glauben wirken ſolle? ſondern allein auf Gott, zu deſſen Weisheit und Menſchenliebe man auch hierinn völliges Vertrauen haben kann. Uebrigens werden in dieſem Artikel die Fragen nicht beantwortet, ob der Geiſt Gottes in Menſchen, die das Evangelium und die Sacramente nicht haben, auch wirke? wie und wodurch er Vorſtellungen und Gedanken, die zu ihrer Verbeſſerung nöthig und heilſam ſind, in ihnen hervorbringe? Denn die Bekenner haben nur an die Menſchen gedacht, welche in der Chriſtenheit leben.

§. 21.

Von den Anabaptiſten.

Die Anabaptiſten, welche in dieſem Artikel beſtritten werden, haben daher den Namen, weil ſie die Kindertaufe nicht billigen, ſondern alle in der Kindheit getaufte Perſo-

nen

nen noch einmal taufen, wenn ſie in ihre kirchliche Gemeinſchaft aufgenommen zu werden wünſchen. Sie waren ſchon vor Luthers Zeit heimlich vorhanden, als aber derſelbige ſich hervorthat, wurden ſie auch, aber in verſchiedenen Partheyen offenbar nnd bekannter, und ihre Anführer, unter welchen Thomas Münzer der bekannteſte iſt, verurſachten 1521 in Sachſen und den benachbarten Ländern, große Bewegungen, die nachher in die heftigſten öffentlichen Unruhen ausbrachen. Unter ihren Lehrſätzen waren folgende. Alle Chriſten hätten die Befugniß zum Lehramt, es wären alſo keine beſondere Prediger nöthig, und Gott offenbare noch jetzt gewiſſen Menſchen durch Träume und Geſichte ſeinen Willen. Unter den Anabaptiſten ſind ohne Zweifel gottſelige Leute geweſen, ſie waren aber zu enthuſiaſtiſch.

Auch die römiſch-katholiſchen, Carlſtadt, Zwingli und Schwenkfeld, werden in dieſem Artikel ungenannt beſtritten. Die

erſten,

erſten, weil ſie lehreten, daß durch ihre Vorbereitungen und ohne das göttliche Wort, der Glaube erlangt werden könne: der zweyte, weil er ein Freund der Leute war, die ſich beſonderer göttlichen Offenbarungen rühmten; der dritte, weil er ſo, wie andere Reformirte, nicht der Meinung geweſen, daß eben das Wort das Mittel ſey, durch welches der heilige Geiſt gegeben werde: und der vierte, weil er den Worten der Bibel die Kraft abgeſprochen, die Menſchen zu bekehren und zu verbeſſern.

Melanchthon hat auch dieſen Artikel vergröſſert, und unter diejenigen, welche in demſelben beſtritten worden, auch die Manichäer gerechnet. Unter dieſen verſtehet er vielleicht die franzöſiſchen Myſticker im 12ten Jahrhundert, von welchen Mosheim in Inſtit. hiſt. eccleſ. p. 437. 438. handelt.

§. 22.

Der ſechſte Artikel iſt wider die römiſch-Katholiſchen gerichtet, und behauptet mit Recht,

Sechſter Artikel, von guten Werken.

Recht, daß die guten Werke, oder die Handlungen, welche Gott befohlen hat, ſowol wie Wirkungen und Merkmale des wahren Glaubens, als wegen des göttlichen Befehls, nothwendig wären, aber die Vergebung der Sünden nicht verdienten, alſo daß man in ſolcher Abſicht nicht darauf vertrauen könne. Es folget dieſes aus der angeführten Stelle Luc. 17, 10. denn wenn alles, was der Menſch dem göttlichen Befehl gemäß thut, ſeine Schuldigkeit iſt, ſo verdienet er dadurch nichts, kann auch ſeine anderweitigen Vergehungen dadurch nicht gut machen. Es iſt zwar ein Fehler, daß hier dem Ambroſio ein Zeugniß zugeſchrieben wird, welches ihm nicht zukomt: allein er iſt unerheblich. Auch dieſen Artikel hat Melanchthon vergrößert.

§. 23.

Siebenter Artikel, von der Kirche.

Den ſiebenten Artikel, welcher von der Kirche handelt, haben die römiſch-Katholiſchen

ſchen angefochten, welches um deſto weniger zu bewundern, da er dieſelben beſtreitet. Es beruhet aber der ganze Streit auf der Zweydeutigkeit des Worts Kirche. Die Katholiken verſtehen darunter die große gottesdienſtliche Geſellſchaft, welche den Pabſt für ihr einziges richterliches Oberhaupt erkennet, übrigens aber aus guten und böſen Mitgliedern beſtehet. Unſere Bekenner nehmen das Wort Kirche in ſeiner eigentlichen und eingeſchränkten Bedeutung; nach welcher es die Verſammlung der Heiligen oder Gläubigen anzeiget, in welcher das Evangelium recht gelehret wird, und die Sacramente recht verwaltet werden. Dieſe Kirche wird niemals auf Erden untergehen, aber die Gläubigen oder die Chriſten, welche dieſelbige ausmachen, können in menſchlichen Ceremonien, unterſchieden ſeyn. (Man kan hinzu ſetzen, auch in der Erkenntniß, man mag auf die Richtigkeit, oder Deutlichkeit, oder den Umfang derſelben ſehen: doch hebet

dieſer Satz die Pflicht der Chriſten, nach richtiger, deutlicher und vieler Erkenntniß, ſo viel ihnen möglich iſt, zu ſtreben, keinesweges auf.) Die Kirche iſt alſo etwas anders, als was man äußerlich die chriſtliche Kirche nennet: denn letztere iſt eine Geſellſchaft von Guten und Böſen: will man aber auch dieſe äußerliche Geſellſchaft im eigentlichen Verſtande die Kirche nennen, ſo kan und muß man mit der Apologie der Confeßion ſagen, daß die Böſen nur dem Namen nach, und nicht wirklich, in der Kirche ſind. Melanchthon hat dieſen Artikel etwas verändert, was aber die Katholiken gegen denſelben eingewandt haben, fält weg, wenn man den 8ten dazu nimmt, in welchem ſich unſere Bekenner hinlänglich erkläret haben.

§. 24.

Der achte Artikel, welcher auch von der Kirche handelt.

Dieſer achte Artikel ſetzt zwar von neuem feſt, daß die eigentliche chriſtliche Kirche nur aus den wahren Gläubigen beſtehe, bekennet

net aber, daß in den äußerlichen ſo genannten chriſtlichen Gemeinen, außer den wahren Chriſten, auch Heuchler und Böſe, ſelbſt unter den Lehrern ſind, und behauptet nichts deſto weniger die Kraft des Worts Gottes und der Sacramente, wenn ſie gleich von unbekehrten Lehrern verwaltet werden. Es wäre eine unrichtige Deutung dieſes Artikels, wenn man daraus folgern wolte, daß die Bekenner das Lehramt der guten und böſen Prediger für gleich würdig und gut gehalten hätten: daß ein Prediger ſich nicht für verpflichtet halten ſolte, ein bekehrter und gottſeliger Menſch zu ſeyn: daß man laſterhafte Leute vom Predigtamt nicht abhalten und abſetzen müſſe; und daß einem ächten Lutheraner der Umgang mit wahren Chriſten nicht angenehmer ſeyn müſſe, als der Umgang mit Heuchlern und Gottloſen. Uebrigens iſt allerdings, ſelbſt bey genauer Kirchenzucht, nicht zu erwarten, daß es auf unſerer Erde äußerliche chriſtliche Gemeinen

geben werde, welche wirklich und beſtändig aus lauter wahren Chriſten beſtünden. Melanchthon hat auch dieſen Artikel nicht ohne Veränderung gelaſſen.

§. 25.

Donatiſten.

Die Donatiſten, welche in dieſem Artikel widerlegt werden, haben den Namen von dem Biſchoff Donatus in Numidien, welcher im 4ten Jahrhundert einer der eifrigſten Gegner Cäcilians, Biſchoffs zu Carthago, war, den man des Bißthums unfähig erklärte, weil der Biſchoff, welcher ihn eingeweihet, und er ſelbſt, zur Zeit der diocletianiſchen Verfolgung, ſich nicht der Lehre Chriſti würdig verhalten habe. Es hielten alſo die Donatiſten dafür, daß die dem Cäcilian anhangende afrikaniſche Kirche, die Eigenſchaft der wahren Kirche verloren habe, und der Gaben des heiligen Geiſtes ermangele, und alle diejenigen beflecke, welche es mit ihr hielten. Dieſe Parthey, welche ſehr

ſtark

ſtark und heftig geweſen iſt, und große Unruhe erreget hat, iſt mit dem ſechſten Jahrhundert ausgeſtorben: es hat aber doch bis auf den heutigen Tag nicht an einzelnen Perſonen gefehlet, welche in Aehnlichkeit mit ihrer Meinung, das Lehramt unbekehrter Prediger für unkräftig und unnütz erkläret haben, an welcher Meinung etwas wahres, und etwas falſches iſt.

§. 26.

Der neunte von den römiſch-Katholiſchen nicht beſtrittene Artikel, von der Taufe, hätte beſtimmter und beſſer abgefaſſet werden können; denn des Unterſchiedes nicht zu gedenken, daß im Deutſchen nur geſagt wird, die Taufe ſey nöthig, im Lateiniſchen aber hinzugeſetzt wird, um ſelig zu werden, und daß im Lateiniſchen von der Lehre der Wiedertäufer etwas mehr geſagt wird, als im Deutſchen: ſo hätte die Urſache der Nothwendigkeit der Taufe, welche der Befehl Jeſu

Neunter Artikel, von der Taufe.

Chriſti iſt, nicht weggelaſſen a), die Nothwendigkeit der Taufe auf diejenigen, welche derſelben fähig ſind, und theilhaftig werden können, eingeſchränkt, und der Schein verhütet werden ſollen, als ob alle diejenigen für verdammt geachtet würden, welche ohne ihr Verſchulden ungetauft bleiben. Von den Anabaptiſten, deren Meynung von der Kindertaufe verworfen wird, iſt in der Apologie heftig und hart geurtheilet worden, vermuthlich, weil man ihre Unruhen der Reformation zur Laſt gelegt. Man kan ihnen ihre Meinung von dem Alter der Täuflinge zu gute halten, wenn ſie nur nicht unſere Kindertaufe für unnütz erklären, welches ſie auch gewiß nicht iſt; denn ſie zeiget an, und verſichert durch eine feyerliche Handlung nachdrücklicher, als es durch bloße Worte geſchehen kann, daß die Kinder eine verdorbene und unreine Natur, aber auch Antheil an der Erlöſung Jeſu Chriſti und göttlichen Gnade haben, auch des Unterrichts und der Vortheile der chriſtlichen Kirche

theil-

theilhaftig werden ſollen. Die unnütze Frage von dem Glauben der Kinder und deſſelben Beſchaffenheit, kommt hier nicht vor: es iſt aber doch nützlich hier zu erinnern, daß es nur einen Glauben an den Herrn Jeſum gebe, und daß dieſes Glaubens nur unterrichtete Menſchen fähig ſind.

a) Melanchthon hat dieſen Mangel in ſeiner berüchtigten Ausgabe dadurch erſetzt, daß er geſchrieben, die Taufe ſey nothwendig, tanquam ceremonia a Chriſto inſtituta. Das Wort Ceremonie, hat der gelehrte Mann ohne Zweifel in ſtatthafter Bedeutung, das iſt, für eine feyerliche Handlung gebraucht.

§. 27.

Der zehnte Artikel, vom Abendmal des Herrn.

Der zehnte Artikel, welcher vom Abendmahl des Herrn handelt, iſt im deutſchen Text länger, als im lateiniſchen. In dieſem wird nur geſagt, daß der Leib und das Blut Chriſti im Abendmal wahrhaftig oder wirklich gegenwärtig ſind, und den Genieſſenden ausgetheilet werden: ohne die Art und Weiſe der Gegenwart und des Genuſſes zu beſtimmen.

men. Die gegenſeitige Meinung, welche mit einem gelindern Ausdruck (improbant) verworfen wird, iſt die Lehre der Oberdeutſchen und Helvetier, von denen man ſich durch dieſen Artikel nicht nur hat unterſcheiden, ſondern auch wirklich trennen wollen. Aus der Apologie erhellet, daß die römiſch-Katholiſchen dieſen Artikel, nemlich in ſofern gebilliget haben, als in demſelben eine wahre und wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti unter der Geſtalt des Brodts und Weins, gelehret wird: denn eben dieſe Worte gebrauchen auch die Katholiken*), jedoch nicht in gleicher Meynung und Abſicht mit den Lutheranern, denn ſie gehen weiter, und lehren auch die Verwandelung der ganzen Subſtanz des Brodts und Weins, in die Subſtanz des Leibes und Bluts Jeſu Chriſti. Weil man, wie D. Anton**) bey dieſer Materie wohl angemerkt hat, damals noch auf eine Ausſöhnung und Wiedervereinigung mit den Katholiken hofte, ſo drückte man ihnen zu gefallen ſich alſo aus,

beſtritte

beſtritte auch in der Apologie dieſelben nicht gerade zu, ſondern man zeigte ſeine Abweichung von ihrer Lehre von der Transſubſtantiation, nur auf eine verdeckte Weiſe in den Worten an, quod corpus et ſanguis Chriſti vere exhibeantur cum his rebus quae videntur, pane et vino. In dieſer Abſicht ſowohl, als um von den Reformirten ſich zu entfernen, iſt man ſo weit gegangen, daß man in der Apologie nicht nur hinzugeſetzt, Leib und Blut Chriſti wären im Abendmal wahrhaftig und der Subſtanz nach, (vere et ſubſtantialiter) gegenwärtig, und würden mit den ſichtbaren Dingen, Brod und Wein, den Genießenden wahrhaftiglich dargereicht, ſondern man hat auch die unſchicklichen Ausdrücke, von Veränderung oder Verwandelung des Brods in den Leib Chriſti, und von körperlicher Darreichung Chriſti ***), aus andern Schriftſtellern auf eine genehmigende Weiſe angeführt. Es erinnern zwar die Erklärer der augsburgiſchen Confeßion, daß die griechiſchen

Kirchenlehrer, deren Worte in der Apologie angeführet werden, keinesweges die Transſubſtantiation der ſpätern römiſch-Katholiſchen Kirche geglaubt und gemeynet hätten, ich weiß auch wohl, daß Suicer in ſeinem Theſauro bey den Worten μεταστοιχειόω und μεταστοιχείωσις, umſtändlich davon gehandelt habe: allein es iſt doch gewiß, daß die Worte der griechiſchen Kirchenlehrer zweydeutig ſind, daher Carpzov in ſeiner Iſayoge in libros ſymbol. p. 151. 152. für nöthig gefunden hat, zu erinnern, daß wenn auch der angeführte griechiſche Canon und Vulgarius (Theophylactus) eine fehlerhafte Meynung hätten, dennoch dieſelben in der Apologie nur zur Beſtätigung der wahren Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmal angeführt würden. Die Entdeckung ſolcher menſchlichen Schwachheiten, als in dieſem Verfahren und in den Worten der Bekenner ſich zeigen, muß unſere Hochachtung gegen die ehrwürdigen und verdienſtvollen Bekenner im geringſten nicht ſchwächen, es iſt aber

auch

auch billig, Melanchthon zu entſchuldigen, daß er nachmals, um ſeinen begangenen Fehler wieder gut zu machen, und unter den proteſtantiſchen Kirchen die Vereinigung zu befördern, den kurzen Artikel der Confeßion noch mehr verkürzet, und ihn folgendermaßen abgefaſſet hat: „ſie lehren, daß „der Leib und das Blut Chriſti mit dem „Brod und Wein wahrhaftig dargereicht „werden." (§. 12. Anm. f.) Noch beſſer wäre, wenn man in den Lehrbüchern und bey Austheilung des Abendmals, die eigenen Worte des Herrn Jeſu ohne Zuſatz und Veränderung beybehielte, und, nach dem Beyſpiel des Herrn Jeſu, dem geſunden Verſtande der Menſchen (denn die heilige Schrift ſaget nicht, daß das Abendmal ein Geheimniß ſey) überließe, ſich von der Bedeutung und Abſicht ſeiner Worte, einen richtigen Begriff zu machen; den die künſtlichen und einander widerſprechenden Lehrbegriffe der Kirchen, mehr hindern, als befördern. Frey-

lich

lich würde der geſunde Menſchenverſtand nicht weit kommen, wenn man ſich das Abendmal des Herrn, nach Chryſoſtomi Ausdruck in ſeiner 25ſten Homilia in Matthaeum, als φρικώδη μυστήρια, erſchreckliche Geheimniſſe, horrenda myſteria, oder nach Quenſteds übereinſtimmigen Verſicherung in dem Syſt. theol. P. IV. p. 178. als ein entſetzliches Geheimniß (tremendum myſterium) vorſtellen müſte. Allein ich weiß nicht, woher die Theologen dieſen fürchterlichen Begriff haben, den der Herr Jeſus ſelbſt und ſeine Apoſtel weder gegeben noch veranlaſſet haben. Die Theologen, welche alſo reden, verderben den Chriſten den Geſchmack an dem Abendmal des Herrn, welches nach deſſelben eigenen Beſchreibung ſehr reitzend iſt.

*) Im Concilio tridentino Seſſ. 13. c. I. heiſt es: docet ſ. ſynodus, poſt panis et vini conſecrationem, dominum noſtrum Jeſum Chriſtum, verum deum atque hominem, vere, realiter ac ſubſtantialiter, ſub ſpecie illarum rerum ſenſibilium contineri.

**) *Concilii tridentini doctrina publica, recenſita a Paulo Antonio* p. 91. edit. tertiae.

***) In der Formula concordiae von 1536 ſtehet Art 2. man bekenne und halte, daß um ſacramentlicher Einigkeit willen, das Brod ſey der Leib

Leib Chriſti. Walchs Sammlung der Schriften Lutheri Th. 17. S. 2529. Eben daſ. S. 2552. ſtehen Luthers merkwürdige Worte von dem mündlichen Eſſen des Leibes des Herrn. ſ. auch die Formulam concordiae in der Ausgabe des Concordienbuchs von 1581. Bl. 291. S. 1. Bl. 292 S. 2. Bl. 293. S. 2.

§. 28.

Eilfter Artikel von der Beicht.

Der eilfte Artikel handelt von der Beicht, oder, von dem Bekenntniß ihrer Sünden, welches einzelne Perſonen vor dem Genuß des Abendmals des Herrn einem Prediger ablegen, um ſich dadurch zum Empfang des Abendmals geſchickt zu machen. Die chriſtliche Kirche hat in den erſten Jahrhunderten eine ſolche Beicht ganz und gar nicht als nothwendig erfordert. Um den Anfang des 9ten Jahrhunderts fingen die Prieſter an, Privatbußen aufzulegen, welche endlich Pabſt Innocenz III. im Jahr 1215 in der lateraniſchen Kirchenverſammlung, dergeſtalt geſetzmäßig machte, daß er einem jeden Gliede der Kirche auferlegte, alle ſeine Sünden jährlich wenigſtens einmal ſeinem eigenen Prieſter, (eine Redensart, die viel Streit verur-

ſacht

ſacht hat), zu bekennen, und die Buße, welche ihm derſelbige beſtimmen würde, getreulich zu erfüllen. Den Prieſtern aber wurde anbefohlen, die Sünden, von welchen ihnen ein Bekenntniß abgelegt worden, aufs ſorgfältigſte zu verſchweigen. Es iſt aber dieſe eingeführte Ohrenbeicht vom Anfang ihrer Verordnung an, von vielen beſtritten, auch von andern mit Recht behauptet worden, daß denenjenigen, welche ſich wahrhaftig bekehren, ihre Sünden auch ohne Beicht und prieſterliche Abſolution, vergeben würden. In der römiſch-Katholiſchen Kirche, iſt die Beicht ſeit dieſer Zeit zu den Sacramenten gerechnet worden.

§. 29.

In unſerm Artikel des augsburgiſchen Bekenntniſſes, wird die Beicht und Losſprechung von den gebeichteten Sünden, für nützlich und würdig beybehalten zu werden, erkläret, aber auch gelehret, daß es unnöthig

ſey, alle Sünden vollſtändig zu bekennen a), welcher Satz wider die römiſch-Katholiſchen gerichtet iſt. Es wird aber in dieſem Artikel nicht behauptet, daß die beſondere Beicht nothwendig ſey, und weil ſie es als eine menſchliche Kirchenordnung auch wirklich nicht iſt, ja manchem Misbrauch, und häufigen Mängeln unvermeidlich unterworfen iſt, die den Nutzen, welchen ſie etwa ſtiften kan, merklich überwiegen: ſo haben von je her viele Gemeinen der evangeliſch-lutheriſchen Kirche, dieſelbige nicht beobachtet, oder abgeſchafft, welche jedoch um deswillen einer Abweichung von dem augsburgiſchen Glaubensbekenntniß nicht beſchuldiget werden können. Im Anfang war die Abſolution im Beichtſtuhl, welche man allein auf die Bekehrung, den Glauben, und die Verheiſſung des Evangelii gründete, den Leuten ungemein angenehm, weil man ſie vorhin auf ihre eigene Werke verwieſen, und dadurch den redlichen aber ſchwachen Gemüthern, große Aengſt-

lichkeit

lichkeit verurſacht hatte: daher unſere Reformatoren den Beichtſtuhl beyzubehalten für nöthig hielten, wie aus der Apologie erhellet. Seitdem aber das Evangelium bekannter geworden, kan die Verſicherung der Vergebung der Sünden, den Bekehrten und Gläubigen, in den Predigten und im beſondern Umgange eben ſo gut, ja nützlicher als im Beichtſtuhl ertheilet werden.

a) Non eſt neceſſaria omnium delictorum enumeratio, eſt enim impoſſibilis. In Melanchthons Ausgabe heißt es: non eſt neceſſaria delictorum enumeratio, eſt enim impoſſibilis enumeratio omnium delictorum.

§. 31.

Zwölfter Artikel, von der Bekehrung.

Der zwölfte Artikel handelt von der Bekehrung, welche hier die Buße genennet wird. Es wäre zu wünſchen, daß unſere Bekenner dieſen letzten unbequemen und unrichtigen Ausdruck, ganz abgeſchaft haben mögten. Unterdeſſen iſt unleugbar, daß ſie die Lehre von der Bekehrung ſehr verbeſſert haben. Sie zeigen an, es ſey eine Lehre

unſerer

unſerer Kirche, daß diejenigen, welche nach der Taufe (bey welcher ſie bekehrt und gerechtfertiget geweſen), geſündiget, (und alſo die göttliche Gnade verloren) haben, zu aller Zeit, wenn ſie ſich bekehren, (welches allerdings bey manchem Menſchen ſehr ſchwer hält, und wenn er ſchlechterdings nicht will, ganz unmöglich iſt: daher im Deutſchen geſetzt worden: ſo ſie zur Buße kommen mögen:) von Gott Vergebung der Sünden erlangen könnten, auch von der Kirche loßgeſprochen werden müſten. Dieſes iſt dem Evangelio vollkommen gemäß, und zur Beruhigung irrender und ängſtlicher Gewiſſen ſehr brauchbar. Hiernächſt wird geſagt, daß die Bekehrung oder Buße überhaupt aus zwey Stücken, nemlich aus Reue und Leid über die Sünden, und aus dem Glauben, welcher aus dem Evangelio und der darinn enthaltenen Abſolution gefaſſet wird, beſtehe, und die Beſſerung oder die guten Werke und Ablaſſung von Sünden, zur nothwendi-

gen Folge habe. In der Apologie ſtehet, daß wenn jemand die Verbeſſerung des ganzen Lebens, für das dritte Stück der Bekehrung anſehen wolle, man ſolches genehmigen würde. Es iſt alſo klar, daß hier das Wort Bekehrung in weiter Bedeutung gebraucht werde: es iſt aber auch aus Apoſtgeſch. 20, 21. deutlich, daß die Bekehrung zu Gott, in eigentlicher und eingeſchränkter Bedeutung genommen, von dem Glauben an den Herrn Jeſum unterſchieden werde. Man kann alſo denjenigen, welcher dieſer Stelle und andern ähnlichen folget, keines Fehlers beſchuldigen.

§. 32.

Im zweiten Theil des Artikels werden vier Meinungen und Lehrſätze verworfen.

Erſtlich, daß derjenige, welcher einmal gerechtfertiget worden, den heiligen Geiſt nicht verlieren könne. Dieſe Meinung wird im lateiniſchen Text den Anabaptiſten zugeſchrieben.

Zwei-

Zweitens, daß einige es in dieſem Leben zu einer ſolchen Vollkommenheit brächten, daß ſie nicht mehr ſündigen könnten. Das ſoll Schwenkfelds und ſeiner Anhänger Meynung geweſen ſeyn: ſie war aber, wo ich nicht irre, dieſe, daß ſie nicht mehr ſündigten.

Drittens, die Meynung der Novatianer, welche die Abſolution denen, ſo nach der Taufe geſündiget, abgeſchlagen, wenn ſie ſich gleich bekehrt hätten. Im dritten Jahrhundert, als bey den Chriſten der Eifer im thätigen Chriſtenthum abnahm, die Verfolgungen aber heftig waren, gab es nicht wenig Abtrünnige. Man fragte und ſtritte darüber, ob man ſolche abgefallene dulden, oder auch in die Kirchengemeinſchaft wieder aufnehmen ſolte? Der Presbyter Novatianus zu Rom, welchen die Griechen Novatus nennen a), ein gelehrter und beredter, aber harter und ſtrenger Mann, und diejenigen, welche es mit ihm hielten, ſetzten ſich der Duldung und Wiederaufnahme der Abtrünnigen entgegen,

 benah-

benahmen ihnen aber um deswillen die Hoff=
nung zum ewigen Leben nicht.

Viertens, die Meinung der römiſch=
Katholiſchen, welche nicht lehren, daß man
Vergebung der Sünden durch den Glauben
erlange, ſondern meynen, daß ſie durch eige=
ne Genugthuung verdient werde. Dazumal
war dieſes nur eine Lehre einzelner Perſonen
und Schulen, nachmals aber iſt ſie allgemein
angenommen worden.

Melanchthons Veränderungen in dieſem
Artikel, ſind nicht erheblich.

(a) D. Chriſt. Willh Franz Walchs Entwurf
einer vollſtändigen Hiſtorie der Ketzereyen, Th.
2. S. 189. — 191.

§. 33

Dreyzehn=ter Artikel, von dem Gebrauch der Sacra=mente.

Von den feyerlichen von dem Herrn Jeſu
verordneten Gebräuchen, welche man auf ei=
ne undeutliche Weiſe Sacramente nennet,
wird im 13ten Artikel der richtige, faßliche
und brauchbare Begriff gegeben, daß ſie nicht
nur äußerliche Kennzeichen der Chriſten, ſon=
dern

dern auch und vornemlich, daß ſie Zeichen und Zeugniſſe (Verſicherungen) der göttlichen Gnade gegen uns ſind, durch welche der Glaube, ohne welchem ſie nicht gebraucht werden müſſen, erwecket und geſtärket werden ſoll. Es iſt auch im zweyten Theil des lateiniſchen Artikels, der nicht blos römiſch-Katholiſche, ſondern ſehr gemeine, aber auch ſehr ſchädliche Irrthum, als ob die bloße äuſſerliche Beobachtung der Sacramente, auch ohne Glauben, zur Erlangung der Vergebung der Sünden nützlich wäre, mit Recht beſtritten und verworfen. In der Apologie iſt zur Erläuterung ſehr fein hinzugethan worden, daß gleichwie das göttliche Wort unſere Herzen durch die Ohren rühre, alſo rühreten dieſe Gebräuche das Herz durch die Augen, und verſicherten, daß Gott uns um Chriſti willen unſere Sünden vergebe. Allerdings hat der Herr Jeſus die Gläubigen durch dieſe Gebräuche ſinnliche Zuſagen leiſten laßen, und hinwieder durch dieſelben ihnen ſinnliche Verſi-

cherungen ihres Antheils an ſeiner Erlöſung, ertheilen wollen. Melanchthons Zuſatz zu dieſem Artikel, hac fide accipimus promiſſam gratiam, quam ſacramenta ſignificant, iſt gar nicht unrichtig, veranlaſſet auch keine Mißdeutung, denn die letzten Worte ſind gleichgültig mit den Worten des Artikels, ſacramenta ſunt ſigna voluntatis Dei erga nos.

§. 34.

Vierzehnter Artikel, von dem Predigtamt.

Der vierzehnte Artikel hat im deutſchen eine Ueberſchrift, die der Mißdeutung unterworfen iſt: denn unter dem Kirchenregiment wird keine Regierung der Kirche durch die Lehrer derſelben, welche dem bürgerlichen Regiment gleichet, ſondern nur das Lehr- und Predigtamt, welches zur ordentlichen Verfaſſung der Kirche nützlich und nöthig iſt, verſtanden. Die lateiniſche Ueberſchrift, de ordine eccleſiaſtico, zeiget dieſes deutlich, und iſt ein weit beſſerer Ausdruck, nicht nur als der vorhin angeführte, ſondern auch als der

ſehr gewöhnliche Ausdruck, geiſtlicher Stand, welcher zwar einer ſehr guten Erklärung, aber auch der Mißdeutung fähig iſt, als ob die geiſtliche Beſchaffenheit, welche das Evangelium allen wahren Chriſten zuſchreibet, 1 Cor. 3, 1. allein den Lehrern oder Predigern zukomme, denen ſie doch ſehr oft fehlet. Die Hauptgeſchäfte des Lehramts in der Kirche, ſetzt der Artikel in den öffentlichen Unterricht, und in die Verwaltung der Sacramente, welche auch die wichtigſten Stücke des öffentlichen Gottesdienſtes ſind. Er verlangt dazu einen ordentlichen Beruf, deſſen ſowol als der feyerlichen Beſtellung Art und Weiſe aber ſehr verſchieden iſt, und ſeyn kann.

§. 35.

Funfzehnter Artikel, von Kirchenordnungen und Gebräuchen.

Von Kirchenordnungen und Gebräuchen, das iſt, von ſolchen den Gottesdienſt betreffenden Ordnungen oder Feyertagen und Gebräuchen, welche Menſchen oder die Kirchen ſelbſt eingeführet haben, wird im funf-

zehnten Artikel richtig geurtheilet. Wenn ſie ohne Sünde beobachtet werden können, und zur Erhaltung der Ruhe und guten Ordnung in der Kirche, dienlich ſind, ſo behält man ſie bey: wenn ſie aber zur Geringſchätzung und Verabſäumung weſentlicher und höherer chriſtlichen Pflichten gereichen, ſo iſt die Kirche berechtiget und verpflichtet, dieſelben zu verändern oder gar abzuſchaffen. Es iſt ſehr zu rühmen, daß unſere Bekenner, der chriſtlichen Lehre gemäß, wider die römiſch-Katholiſchen mit Nachdruck behauptet haben, es wären dieſe menſchliche Verordnungen und Gebräuche, (im lateiniſchen nicht bequem cultus genannt,) zur Seligkeit nicht nothwendig; man verdiene durch Beobachtung derſelben nichts bey Gott, könne auch ſeine Sünden dadurch nicht tilgen; welches in der Apologie weiter ausgeführet worden. Da der Herr Jeſus den Bekennern ſeiner Lehre nur zwey Gebräuche vorgeſchrieben hat, auch ſeine Apoſtel keine kirchliche Gebräuche eingeführet haben,

ben, und die Kirchengeſchichte den argen Mißbrauch der kirchlichen Gebräuche überzeugend lehret: ſo iſt es ſehr bedenklich, der Sinnlichkeit der Menſchen in dieſem Stück viel nachzugeben und zu verſtatten, und unter dem Vorwand, Aergerniß bey den Schwachen zu verhüten, in der Kirche Gebräuche zu dulden, welche den Aberglauben unterhalten und befördern, die Lehre Jeſu verdunkeln, und dem denkenden Menſchen unvermeidlichen und unüberwindlichen Anſtoß geben. Melanchthon hat vieles in den Worten des Artikels verändert.

§. 36.

Sechszehnter Artikel, von bürgerlichen und häuslichen Geſellſchaften.

Der ſechzehnte Artikel behauptet wider die Anabaptiſten, daß obrigkeitliche Würden, und alle andere der Abſicht bürgerlicher Geſellſchaften gemäße Anordnungen, wenn ſie gleich nicht ausdrücklich in der Bibel anbefohlen worden, für göttlich und Gott wohlgefällig zu achten, und alſo auch für Chri-

ſten anſtändig ſind. Es werden auch die Mönche beſtritten, welche meynen, daß die Vollkommenheit, welche das Evangelium oder die chriſtliche Lehre von den Chriſten verlangt, darinn beſtehe, daß man ſich bürgerlichen und häußlichen Pflichten entziehe, als von welchen vielmehr gelehret wird, daß ſie erfüllet werden müſſen. Inſonderheit wird auch der Gehorſam gegen die Obrigkeit und Geſetze eingeſchärfet, von welchen die gottesdienſtlichen Perſonen nicht ausgenommen ſind, und welcher nur in dem einzigen Fall nicht geleiſtet werden müſſe, wenn ſie etwas ſündliches, oder ſo etwas befehle, das ohne Sünde nicht geſchehen könne. Es iſt allerdings zu loben, daß unſere Bekenner die Lehre Jeſu Chriſti gegen den ungegründeten Verdacht, und die unverdiente Beſchuldigung, geſchützet und vertheidiget haben, als ob ſie die bürgerlichen und häuslichen Pflichten aufhebe. Der ganze Artikel iſt in der Apologie noch weiter und ſehr gut ausgeführet worden.

§. 37.

§. 37.

Der ſiebenzehnte Artikel handelt nicht nur, wie die Ueberſchriſt ſaget, von der am Ende der Welt bevorſtehenden majeſtätiſchen Zukunft des Herrn Jeſu zum allgemeinen Gericht, ſondern auch von der Auferweckung der Todten, und von dem hernach folgenden zwiefachen Zuſtande der Menſchen, jedoch ohne ſich in die Umſtände dieſer künftigen Begebenheiten, einzulaſſen. Die unaufhörliche Dauer der Strafen des Teufels, der böſen Geiſter und gottloſen Menſchen, wird ausdrücklich behauptet, und die gegenſeitige Meynung als eine wiedertäuferiſche Lehre verworfen. Allerdings können für die erſte Meynung ſo ſcheinbare Stellen der heiligen Schrift, (als, Matth. 25, 46.) angeführet werden, daß man diejenigen wohl entſchuldigen kann, welche derſelben eben ſo eifrig zugethan ſind, als ichs ſelbſt ehedem geweſen bin. Unterdeſſen hoffe ich doch nicht zu irren, wenn ich glaube, daß, obgleich Gottes Drohungen von ewigen Strafen, Siebenzehnter Artikel, vom jüngſten Gericht.

ſen, welche die Menſchen von der Sünde abſchrecken ſollen, nicht anders lauten können, als wir ſie in der heiligen Schrift finden, es dennoch, ohne daß ſeine Wahrhaftigkeit dadurch verletzet wird, bey ihm ſtehe, in welchem Maaß er ſie erfüllen wolle. Ich trage auch bey der gewiſſenhafteſten Anhänglichkeit an die heilige Schrift, kein Bedenken, mich zu folgenden dreyen noch nicht widerlegten Grundſätzen zu bekennen, weil ich glaube, daß ſie in der Natur Gottes und der Dinge, ja größtentheils in der heiligen Schrift ſelbſt, gegründet, und eben deswegen ſo wichtig, als ausdrückliche Stellen der heiligen Schrift ſind. Der erſte iſt: Gott erſchaffet kein vernünftiges Weſen, deſſen unaufhörliche Unglückſeligkeit er vorher geſehen. Da ein mitleidiger Menſch, wenn er Menſchen hervorbringen könnte, deren unaufhörliches Verderben er vorher wüſte, ſich davon enthalten würde: ſo können und müſſen wir vielmehr von Gott ein gleiches denken und erwarten.

Der

Der zweyte Grundſatz iſt: ein weiſer Geſetzge-
ber überhaupt, und Gott inſonderheit, hat
bey ſeinen Strafen nicht nur die Warnung
anderer, ſondern auch die Beſſerung desjeni-
gen, den ſie betreffen, znr Abſicht. Menſch-
liche Geſetzgeber können dieſen Endzweck nie-
mals völlig erreichen, weil ſie die Todten nicht
lebendig machen können, Gott aber iſt es
möglich. Der dritte Grundſatz iſt: die Erlö-
ſung Jeſu Chriſti gehet auf wirkliche Erret-
tung aller und jeder Menſchen, und man
kann unmöglich gedenken, daß unſerm Gott
ſeine große gnädige Abſicht bey derſelben, der
Hauptſache nach mißlingen ſollte: ſie muß
alſo an denenjenigen, bey welchen ſie auf Er-
den nicht erreicht werden kann, künftig er-
füllet werden. Dieſe Lehre kann freylich ge-
mißbraucht werden; allein vor Mißbrauch iſt
das göttliche ſo wenig, als das menſchliche
ſicher. Ein weiſer Lehrer ſucht ihn nach dem
Beyſpiel Gottes zu verhüten, ſo gut er kann,
und bey Menſchen, denen an ihrer Glückſe-

ligkeit gelegen iſt, gelingt es ihm. Bey den übrigen, welche, ſo lange ſie auf Erden leben, in Anſehung ihrer Wohlfahrt gar zu gleichgül-tig und nachläßig ſind, kann der Endzweck ihrer Erſchaffung und Erlöſung von niemand als von Gott, aber auch von dieſem ganz gewiß erreicht werden; denn er verfehlet ſeine Abſicht niemals: ich finde auch weder in der Natur der Menſchen, noch in der heiligen Schrift etwas, dadurch die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit der künftigen Verbeſſerung der Verdammten, gründlich widerlegt werden könnte. Ich kenne alle Einwürfe, welche man gegen die Meynung, welche ich verthei-dige, vorzutragen pflegt, ich finde ſie aber nicht überzeugend. So muß man z. E. den Ausſpruch des Herrn Jeſu von Juda Matth. 26, 24. nicht anführen, denn er iſt eine unter den Juden ſehr gewöhnlich geweſene Redens-art, die weiter nichts ſagt, als er iſt ein un-glücklicher Menſch. Ein Menſchenfreund muß alles bisher angeführte wenigſtens wün-

ſchen

ſchen und hoffen, wenn ers gleich nicht für ſo wahrſcheinlich oder vielmehr gewiß hält, als es nach meiner jetzigen Meynung iſt. Werde ich dieſe in der künftigen Welt durch die Erfahrung beſtätiget finden, ſo wird es mich unausſprechlich erfreuen: ſolte ich mich aber wider Vermuthen geirret haben, ſo bin ich gewiß, daß Gott meinen Irrthum väterlich verzeihen werde, weil eben ſo wohl der Eifer für ſeine Ehre, als die Menſchenliebe, mich auf alle dieſe Gedanken geführet hat.

Die ungegründete Meynung von einem weltlichen Reich Jeſu Chriſti vor der Auferſtehung der Todten, iſt in dieſem Artikel mit Recht verworfen.

§. 38.

Unter dem Titul von dem freyen Willen des Menſchen, wird im 18ten Artikel nicht nur von der Kraft des menſchlichen Willens, ſondern überhaupt von den natürlichen Kräften der menſchlichen Seele, ſowol in Anſehung menſchlicher, als vornemlich in Anſehung

Achtzehnter Artikel, von dem freyen Willen.

hung göttlicher Dinge, gehandelt. Voraus⸗geſetzt, daß der Menſch von Natur verdorben ſey, (§. 16.) wird ihm zugeſtanden, daß er in dieſem ſeinem natürlichen Zuſtande einiger⸗maßen einen freyen Willen oder Kraft habe, äußerlich ehrbar zu leben, oder bürgerlich gut und gerecht zu ſeyn, und unter Dingen, wel⸗che die Vernunft begreift, eine Wahl zu tref⸗fen. Hingegen wird behauptet, daß er keine Kraft habe, ohne Hülfe und Wirkung des heiligen Geiſtes, Gott gefällig zu werden, denſelben herzlich zu fürchten, zu glauben, oder die angebohrne böſe Luſt aus dem Herzen wegzuſchaffen, ſondern dieſes geſchehe durch den heiligen Geiſt, welcher durch das Wort gegeben werde. Zum Beweis dieſer Lehre wird 1 Cor. 2, 14. und zur Beſtätigung der⸗ſelben, eine Stelle aus einem damals unrichti⸗ger Weiſe dem Auguſtin zugeſchriebenen Buch, angeführet. Im zweyten Theil des Artikels wird geſagt, es ſey eine falſche und verwerfli⸗che Meynung der Pelagianer und anderer,

nämlich

(nämlich einiger Katholiken und Scholaſtiker,) daß wir Menſchen ohne Hülfe und Wirkung des heiligen Geiſtes, blos aus natürlichen Kräften, Gott über alles lieben, und deſſelben Gebote alſo vollbringen könnten, daß dieſer Gehorſam die innere Beſchaffenheit einer rechtmäßigen Handlung vollſtändig habe. (quoad ſubſtantiam actuum). Denn obgleich die verdorbene menſchliche Natur äußerliche geſetzmäßige Werke gewiſſermaſſen thun könne, z. E. die Hand vom Diebſtal und Morde zurückhalten: ſo könne ſie doch keine innerliche Gott wohlgefällige und alſo gute Bewegungen hervorbringen, als, Ehrfurcht vor Gott, Vertrauen zu demſelben, Keuſchheit, Geduld u. a. m. Dieſer zweyte Theil des lateiniſchen Artikels, iſt in den meiſten deutſchen Ausgaben des Bekenntniſſes nicht enthalten, und in der einzigen alten deutſchen Ausgabe, in welcher er zu finden iſt, nemlich in derjenigen, welche 1531 zu Wittenberg gedruckt worden, iſt er abgekürzet.

§. 39.

Unterſuchung des bibliſchen Beweiſes für dieſe Lehre.

In Anſehung dieſer Lehre, welche genau mit der im zweyten Artikel abgehandelten zuſammenhängt, kommt alles auf den bibliſchen Beweiß an. Die angeführte Stelle 1 Cor. 2, 14. beweiſet das nicht, was hier zu beweiſen iſt, ſondern ſie redet nur davon, daß ein jüdiſcher Lehrer, und ein heidniſcher Philoſoph, welcher nach den Grundſätzen ſeiner Secte, die vom Geiſt Gottes geoffenbarte Lehre beurtheile, die Schönheit und Weisheit derſelben nicht einſehe, ſie komme ihm thöricht vor, und er könne ſie nach ihrem Werth nicht ſchätzen (a). Es kan alſo aus dieſer Stelle das gänzliche Unvermögen eines blos natürlichen Menſchen zu Gott wohlgefälligen Handlungen, nicht erwieſen werden. Mit andern Stellen, welche gemeiniglich zum Beweiſe dieſer Lehre angeführet werden, hat es dieſelbige Bewandniß, z. E. 2 Cor. 3, 5. iſt nicht von allen Chriſten, ſondern nur von den Apoſteln, und von ihrer Tüchtigkeit zum apoſtoliſchen

ſchen Amt die Rede (b), und 1 Cor. 12, 6. von den außerordentlichen Gaben, Aemtern und Wirkungen oder Kräften, in den erſten chriſtlichen Gemeinen, welche insgeſamt von Gott gekommen (c). Joh. 15, 5. handeln die letzten Worte, von den geſegneten Wirkungen des apoſtoliſchen Amts der Jünger Jeſu, welche ohne Beyſtand des Herrn Jeſu nicht zu erwarten wären (d): denn man erkennet aus v. 16. daß die vielen Früchte, welche die Jünger Jeſu nach v. 4. und 5. bringen ſollen, die Früchte ihres Apoſtelamts ſind. Geſetzt aber, es wäre hier von den guten Werken aller Chriſten die Rede, ſo ſagten doch die Worte des Herrn Jeſu nur: wer ein fruchtbringender Rebe ſeyn will, der muß mit dem Stamm des Weinſtocks vereiniget bleiben, das iſt, wer ſich als einen wahren und würdigen Chriſten beweiſen will, der muß mir in treuer Liebe anhangen. Phil. 2, 13. ſtehet allerdings, daß Gott in den Chriſten zu Philippen den Willen oder Vorſatz und die Voll-

 ziehung

ziehung deſſelben hervorbringe; allein eines Theils iſt in dieſer Stelle nur von der Entſchlieſſung und Bemühung, daß einer des andern Seligkeit befördern wolle, die Rede, vergl. mit v. 4. (e) und anderntheils weiß ich demjenigen, welcher dieſe Wirkung von einer mittelbaren Wirkung, oder von einer Veranlaſſung verſtehet, nichts wichtiges entgegen zu ſetzen. In andern Stellen, welche noch angeführet werden, als Gal. 5, 22. Röm. 8, 26. Epheſ. 2, 10. finde ich auch den verlangten Beweis nicht; denn, wenn gleich in der erſten, unter dem Geiſt, der durch die Lehre und den Geiſt Jeſu Chriſti verbeſſerte Verſtand und Wille des Menſchen verſtanden wird (f), ſo folget doch daraus nicht, daß nicht der vernünftige Menſch an und vor ſich ſelbſt, und in ſo fern als er wie ein ſolcher handelt, die hier angeführten Tugenden in einem geringern Grade ausüben könne. Die Fürbitte des heiligen Geiſtes, davon die zweyte Stelle redet, ſchließet das eigene Vermögen des Menſchen

ſchen zum Gebet, nicht ganz aus, vielmehr hat Grotius die Worte καθὸ δεῖ, ganz füglich zu den Worten οὐκ οἴδαμεν, gezogen, in dem Sinne, wir irren und verſehen uns gar leicht in Anſehung desjenigen, was wir von Gott zu erbitten haben, deswegen iſt uns der Beyſtand des Geiſtes Gottes nützlich und nöthig. In der dritten Stelle iſt von den Menſchen, in ſo fern ſie Chriſten ſind, nicht aber von den bloßen Menſchen die Rede.

So wenig nun dieſe Lehre aus der Bibel richtig, geſchweige denn unwiederſprechlich bewieſen worden, eben ſo wenig ſtimmet mit der heiligen Schrift der Lehrſatz überein, daß der heilige Geiſt, durch deſſen Wirkung allein Handlungen, die Gott gefallen, verrichtet werden könnten, auch allein durch das geſchriebene Wort gegeben werde. Dieſes ſaget zwar der Artikel nicht ausdrücklich, ſondern es ſtehet in demſelben nur, daß der heilige Geiſt durchs Wort gegeben werde: man widerſpricht alſo auch der augsburgiſchen Confeßion nicht, wenn man behauptet,

 daß

daß der heilige Geiſt auch ohne das Wort wirke: allein die gemeinen Theologen der lutheriſchen Kirche, verſtehen und deuten dieſen Artikel ſo, als ob der heilige Geiſt allein durchs Wort gegeben werde, und alſo auch da nicht in die Seelen der Menſchen wirke, wo das Wort nicht iſt. Die Formula concordiae lehret alſo, denn unter der Rubrik vom freyen Willen, Blat 272. S. 1. der frankfurther Ausgabe des Concordienbuchs von 1581. wird geſagt: „es ſind auch mit allem Ernſt und Eifer die Enthuſiaſten zu ſtrafen, und keinesweges in der Kirche Gottes zu dulden, welche dichten, daß Gott ohne alle Mittel, ohne Gehör des göttlichen Worts, und ohne Gebrauch der heiligen Sacramente, den Menſchen zu ſich ziehe, erleuchte, gerecht und ſelig mache.“ Wenn dieſer Ausſpruch allein auf diejenigen gienge, welche die heilige Schrift, die ſie haben und gebrauchen können, gering ſchätzen, und unmittelbare Wirkungen Gottes erwarten, ſo wäre er zu entſchuldigen,

ob er gleich hart iſt: wenn er aber, wie kein Zweifel iſt, auch auf diejenigen gehet, welche die heilige Schrift nicht haben und kennen, ſo iſt er unchriſtlich, und eben ſo wenig aus der Bibel erweislich, als wahrſcheinlich. Carpzov g) wirft bey dem 18ten Artikel der Confeßion, die Frage auf: ob die guten Werke der Heiden, wahre Tugenden wären, durch welche ſie das Geſetz einigermaßen erfülleten? und antwortet: der 18te Artikel der augsburgiſchen Confeßion leugne ſolches. Durch dieſes Urtheil verſündigt man ſich an den guten Leuten unter den heidniſchen Völkern, welche vor und nach der Geburt des Herrn Jeſu gelebet haben. Paulus ſaget Röm. 2, 14. daß es unter den Heiden Leute gebe, welche das Geſetz oder geſchriebene Wort nicht haben, und doch dasjenige thun, was das Geſetz oder Wort verlanget, und die alſo vermöge v. 13. von Gott für gerecht erkläret, folglich auch ſelig gemacht werden. Baumgarten erkennet in ſeiner Auslegung des Briefs Pauli an die

Römer S. 170. daß v. 14. und 15. ſich auf den letzten Satz des 13ten Verſes beziehen können, um begreiflich zu machen, woher es komme, daß wenn nur die Thäter des Geſetzes gerechtfertiget werden, dem ohnerachtet doch einige Heiden, die des göttlichen Geſetzes ermangelt, gerechtfertiget werden könnten: er verläſt aber dieſe ſehr wahrſcheinliche Erklärung, und nimmt eine gezwungenere an. Hingegen Caſpar Erasmus Brochmand in ſeinem Syſtemate univerſae Theologiae T. I. p. 138. braucht dieſe Stelle ganz richtig zum Beweiſe, daß es einem Heiden nicht an freyen Willen oder Kräften fehle, etwas moraliſch Gutes zu erkennen, zu begehren, zu erwählen und auszuüben: und behauptet, daß derjenige, welcher ſolches leugne, offenbar der heiligen Schrift und der Erfahrung widerſpreche. *Hutter* in locis commun. art. 14. quaeſt. 1. de bonis operibus p. 481. ſchreibet, die löblichen Werke der Heiden ſind gut, quantum ad ſubſtantiam actus, (das heißt,

ſie

ſie haben die innere Beſchaffenheit einer gu=ten Handlung vollſtändig:) allein ſie ſind feh=lerhaft in Anſehung der Beſchaffenheit der Perſon. (Ein unnöthiger Zuſatz.) *Meiſner* decade 3. Anthropol. diſp. 21. de lib. arbitrio, p. 14. ſaget §. 124. „virtutes gentilium „νομικῶς conſideratae, formaliter et per ſe non „ſunt peccata. (die Tugenden der Heiden, „wenn man ſie nach dem Geſetz anſiehet, ſind „ihrer Form nach, und an und vor ſich ſelbſt „keine Sünden).“ Dieſes beweiſet er durch zwey Gründe: „1) weil die Tugenden der „Heiden gute Urſachen haben, nemlich Gott „und die richtige Vernunft; und 2) durch die=„ſen Schluß: was dem Geſetz Gottes gemäs „iſt, iſt weſentlich keine Sünde: nun ſind die „Tugenden der Heiden dem göttlichen Geſetz ge=„mäs, alſo ſind ſie weſentlich keine Sünden.“ Er fähret aber fort, und ſaget: „virtutes gen=„tilium εὐαγγελικῶς conſideratae, non imme=„rito nuncupantur peccata. (die Tugenden „der Heiden nach dem Evangelio betrachtet,

„werden nicht unbillig Sünden genannt).“ Dieſer Satz iſt eben ſo unvernünftig, als der erſte vernünftig war: denn Gott kan und wird diejenigen, welche das Evangelium nicht haben, nach demſelben nicht richten. Diejenigen verrathen eine grobe Unwiſſenheit, welche die Möglichkeit, daß moraliſch gute Heiden, welche das Evangelium weder haben noch kennen, ſelig werden können, durch die Stellen Hebr. 11, 6. und Mark. 16, 16. beſtreiten wollen. Brochmand trägt ſeine mit der meisneriſchen übereinſtimmige Meynung, in folgenden Sätzen vor. „Die Tugenden der Heiden, an ſich und nach ihrer weſentlichen Beſchaffenheit betrachtet, ſind wirklich gut und „recht, und zwar wegen der Güte und Gerechtigkeit des Rechts der Natur, welches in ihre „Herzen geſchrieben iſt. Sie haben aber die „gute Beſchaffenheit nicht, welche das Geſetz „Moſis und das Evangelium verlangt: ſie haben auch die nöthige Vollkommenheit nicht, „und können im Gericht Gottes nicht beſtehen“

„ſtehen.“ Dieſen zuletzt angebrachten Tadel hätte Brochmand weglaſſen ſollen, denn Gott ſelbſt verlangt nicht, daß die guten Werke der Heiden dem Geſetz Moſis und dem Evangelio gemäß ſeyn ſollen, vielmehr ſiehet er ſie um Jeſu Chriſti willen eben ſo wohl gnädig an, als die unvollkommnen guten Werke der Chriſten. Clemens Alexandrinus war der Meynung, daß vor Chriſto den Heiden die Philoſophie, ſo wie den Juden das Geſetz Moſis, zur Erlangung der ewigen Seligkeit hinlänglich geweſen ſey, und Chryſoſtomus lehrte, daß vor Chriſto auch diejenigen, welche nichts von ihm gewuſt, aber ſich von der Abgötterey enthalten, den einigen Gott angebetet, und ein gutes Leben geführet, zur ewigen Glückſeligkeit gelangt wären. Das iſt richtig geurtheilet. Wenn aber Chryſoſtomus meynet, daß nach der Erſcheinung Chriſti, auch die Erkenntniß deſſelben nöthig ſey, um ſelig zu werden, ſo iſt ſolches in Anſehung derer, welche zu dieſer Erkenntniß nicht gelangen können, gewiß

unrichtig.

unrichtig. Die Stellen beyder Männer findet man in Caſauboni exercit. ad Baronii Proleg. in Annales p. 2. und 3. Man muß gegen die Meynung, welche ich behaupte, nicht einwenden, es fehle an einer Verheiſſung Gottes, natürlich gute Werke mit der Seligkeit belohnen zu wollen: denn es verſtehet ſich von ſelbſt, daß Gott alles moraliſch Gute gnädig anſehe und belohne. Und da er jederzeit die meiſten Menſchen blos ihrem Gewiſſen überlaſſen hat, ohne ſie weder von der jüdiſchen noch chriſtlichen Religion unterrichten zu laſſen: ſo wird er gewiß alles natürlich Gute ewig belohnen. Man muß aber noch meine Lehrſätze zu Hülfe nehmen, daß der Geiſt Gottes wahrſcheinlicher Weiſe vom Anfang her unmittelbar in die Seelen der Menſchen gewirket habe, und noch wirke, und daß die Unvollkommenheit aller natürlich und chriſtlich guten Werke, von Gott um der Erlöſung Jeſu willen, gnädig überſehen werde.

a) Grotius bey dieſer Stelle. Joh. Frid. Winkler in Wolfs curis phil. et crit. ad h. l. Mosheims Erklärung des erſten Briefes an die Gemeine zu Corinthus S. 166. 167. der erſten Ausgabe.

b) Heumanns Erklärung des N. T. Th. 11. S. 125. 126. und die daſelbſt angeführten lutheriſchen Theologen. Erneſti theolog. Bibliothek. B. 10. S. 126.

c) Mosheim und Heumann bey dieſer Stelle.

d) Heumanns Erklärung des N. T. Th. 4. S. 232. 241. 242. 256.

e) Joh. Dav. Michaelis Paraphraſis und Anmerkungen über die Briefe Pauli, 2te Ausgabe, S. 147. 148.

f) Bengel in Gnomone ad h. l. und bey Röm. 8, 4. Michaelis l. c. p. 53.

g) In ſeiner Iſagoge in libros ſymbol. p. 495.

§. 40.

Melanchthon hat dieſem Artikel unterſchiedene Zuſätze gegeben, und den Sinn deſſelben dahin erkläret, daß der Menſch zur Ausübung der Gottſeligkeit, der Regierung und des Beyſtandes oder der Hülfe des heiligen Geiſtes, benöthiget ſey. Dieſes hat man ihm

ihm ſehr übel genommen *), da doch in dem ächten deutſchen augsburgiſchen Bekenntniß, die Worte des lateiniſchen ſine ſpiritu ſancto, ſo überſetzt und erkläret worden, ohne Gnade, Hülfe und Wirkung des heiligen Geiſtes, welches ja einerley mit Melanchthons Worten iſt. Man hat alle diejenigen, welche der Meynung ſind, daß der Menſch, ſo bald er von Gott erweckt worden, ſich als ein freyes und thätiges Weſen beweiſen, und gemeinſchaftlich mit dem heiligen Geiſt an ſeiner Bekehrung, Beſſerung und Glückſeligkeit arbeiten müſſe, ſchimpfsweiſe Synergiſten, das iſt, Mitarbeiter Gottes, genannt **). Mich dünkt aber, es ſey eben ſo ehrlich und rühmlich, in Anſehung ſeiner eigenen Bekehrung und Glückſeligkeit, ein Mitarbeiter Gottes zu ſeyn, als es ein ehrliches und rühmliches Geſchäft für die Apoſtel war, bey der Bekehrung anderer Menſchen, Gottes Synergiſten oder Mitarbeiter zu ſeyn. 1 Cor. 3, 9. Ich begreiffe auch nicht, warum es

unnö-

unnöthig und unmöglich ſeyn ſolle, ein Synergiſt oder Mitarbeiter Gottes in Anſehung ſeiner ſelbſt zu ſeyn, da man es in Anſehung anderer Menſchen ſeyn kan und ſoll. Kurz, der Titul eines Synergiſten iſt ſo ſchön, daß ein jeder Heilsbegieriger Menſch ſich ernſtlich bemühen muß, ihn mit Recht zu führen. Die Bibel verlangt durchaus, daß wir Synergiſten ſeyn ſollen, wenn ſie befiehlet, daß wir uns bekehren, unſern Sinn ändern und uns beſſern ſollen: und einige der beſten lutheriſchen Theologen, ſtimmen zur Ehre der lutheriſchen Kirche mit derſelben überein. Ich will ſie reden laſſen, und durch ihre Worte meine Meynung ausdrücken, in wie fern ich glaube, daß der Menſch ein Synergiſt ſeyn könne und müſſe? Melanchthon ſaget in ſeinem Examine theologico, Tomo I. operum fol. 311. übereinſtimmig mit der Lehrart die vor der Reformation in den Schulen gewöhnlich war: „Concurrunt *in conuerſione* hae cauſae, verbum Dei, ſpiritus

ſanctus

„ſanctus, — — *et noſtra voluntas aſſen-„tiens* et non repugnans verbo Dei, das iſt, „es kommen in der Bekehrung dieſe Urſachen „zuſammen, das Wort Gottes, der heilige „Geiſt, und unſer Wille, welcher einwilliget, „und dem Wort Gottes nicht wiederſtrebet.“ In den locis theologicis kommen Tom. I. fol. 167. 168. noch folgende merkwürdige Stellen in Anſehung der guten Werke vor. „Die Alten haben geſagt, gute Werke geſchä-„hen ſo, daß die Gnade vorangehe, und der „Wille begleite. — — Denenjenigen, wel-„che ihren Verzug entſchuldigen, weil ſie „meynen, der freye Wille thue nichts, ant-„worte ich ſo: ja! es iſt der ewige und unver-„änderte Wille Gottes, daß du der Stimme „des Evangelii gehorcheſt, den Sohn Got-„tes höreſt, den Mittler erkenneſt. — — „Du ſprichſt, das kan ich nicht. Ja du „kannſt es auf gewiſſe Weiſe.“

Martin Chemnitius, welcher dem Me-lanchthon genau folget, erfordert zwar in ſei-

nen

nen locis theologicis T. 1. p. 184. col. 2. und p. 155. col. 1. zu der Bekehrung die ſo genannte zuvorkommende Gnade, und leugnet alſo, daß der Menſch zu ſeiner Bekehrung zu allererſt wirke, aber er ſagt doch, daß die Bekehrung des Menſchen folgendermaßen geſchehe: „Nach dieſer von Gott gewirkten „Bewegung des Willens, verhält ſich der „menſchliche Wille nicht blos leidentlich, ſon„dern nachdem er vom heiligen Geiſt in Be„wegung geſetzt und unterſtützt worden, wi„derſtehet er nicht, ſondern giebt ſeinen Bey„fall, und wird ein Synergiſt (Mitarbeiter) „Gottes.“ Noch ſtehet pag. 186. col. 1. in Anſehung der guten Werke. „Zu einer guten „Handlung trägt auch der menſchliche Wille „das ſeinige bey, aber nicht der gefangene „und todte Wille, wie er an ſich ſelbſt und „von Natur iſt, ſondern der durch den hei„ligen Geiſt befreyete und lebendig gemachte „Wille.“ Was Melanchthon und Chemnitz in den angeführten Stellen, in Anſehung der Art und Weiſe, wie die Bekehrung geſchehe,

ſchehe, lehren, das wird in der Formula concordiae beſtritten, wie ihre unten in der Anmerkung angeführten Worte deutlich zeigen. Es iſt dieſes um deſto merkwürdiger, weil Chemnitz ein Mitarbeiter an der Formula concordiae geweſen, und Melanchthon in der Apologie der augsburgiſchen Confeßion, in der Erläuterung des 18ten Artikels, auch noch lehret, daß die neue Geburt allein durch den heiligen Geiſt gewirket werde, ohne des freyen Willens der Menſchen mit einem Wort zu gedenken. Wie ſollen wir beyde vortrefliche Männer dieſerwegen beurtheilen? Sollen wir ſagen, daß ſie veränderlich in ihren Meynungen geweſen? Nein! ſie ſind in der Erkenntniß der Wahrheit gewachſen.

Ich will noch eine Anmerkung beyfügen. Es iſt mir wohl bekannt, daß es auch unter den jetzt lebenden vorzüglichen Theologen, welche ich auch vor andern hochſchätze, ſolche gebe, welche keine unmittelbare Wirkungen Gottes in die menſchlichen Seelen annehmen

und

und für nöthig halten: ich bin aber nicht ihrer Meynung, ſondern glaube vielmehr, daß Gott auf dem ganzen Erdboden, ſo oft es nöthig und nützlich iſt, unmittelbar in die menſchlichen Seelen ohne alle Mühe wirke, und daß dieſes ſehr oft nöthig ſey. Ob die Menſchen dieſe unmittelbaren göttlichen Wirkungen, von den mittelbaren deutlich unterſcheiden, oder nicht? daran iſt nichts gelegen, genug wenn der Endzweck Gottes erreicht wird.

*) Walchs Einleitung in die Relig. Streit. der evang. luth. Kirchen Th. 1. S. 60 f. woſelbſt noch andere Synergiſten in der evangeliſchen Kirche, angegeben werden.

(**) Es erhellet ſolches aus folgender Stelle der Formulae concordiae, die unter der Rubrik vom freyen Willen, in der Frankfurter Ausgabe des Concordienbuchs von 1581. Bl. 271. S. 2. vorkommt:

„Wir verwerfen der Synergiſten Lehre — „— daß ob wohl der freye Wille zu ſchwach ſey, „den Anfang zu machen, und ſich ſelbſt aus „eigenen Kräften zu Gott zu bekehren, und „dem Geſetz Gottes mit Herzen gehorſam zu „ſeyn, dennoch wenn der heilige Geiſt den Anfang macht, und uns durch das Evangelium „beruft, und ſeine Gnade, Vergebung der „Sünden, und ewige Seligkeit anbeut, daß

„alsdenn der freye Wille aus ſeinen eigenen na„türlichen Kräften Gott begegnen, und etlicher„maßen etwas, wiewohl wenig und ſchwerlich „darzuthun, helfen und mitwirken, ſich zur „Gnade Gottes ſchicken und appliciren, und „dieſelbige ergreifen, annehmen, und dem „Evangelio glauben, auch in Fortſetzung und „Erhaltung dieſes Werks, aus ſeinen eigenen „Kräften, neben dem heiligen Geiſt mitwirken „könne." Und Bl. 273. S. 1. heißt es: „weil „auch in den Schulen die Jugend mit der Lehre „von den dreyen wirkenden Urſachen der Bekeh„rung des unwiedergebornen Menſchen zu Gott, „heftig irre gemacht worden, welchergeſtalt die„ſelbige zuſammen kommen, nemlich das gepre„digte und gehörte Wort Gottes, der heilige „Geiſt, und des Menſchen Wille rc." ſ. auch vorher Bl. 268. S. 2. Ich bekenne mich freymüthig zu dieſer Art des ſo genannten Synergiſmi, welche hier in der Formula concordiae verworfen wird.

§. 41.

Neunzehnter Artikel, von den Urſachen der Sünde.

Die im achtzehnten Artikel vorgetragene Lehre, könnte ſo übel gedeutet werden, daß man Gott auf eine oder die andere Weiſe zur Urſache der Sünde machte: daher wird einer ſolchen Mißdeutung im neunzehnten Artikel vorgebeuget, und gelehret, daß, obgleich Gott die Natur der Menſchen, (welche mangel- und fehlerhaft iſt), erſchaffe und erhalte, den-

dennoch die wahre Urſache der Sünde, der Wille der Böſen, nemlich des Teufels und der Gottloſen ſey. Die Worte, quae non adiuvante Deo, ſo bald Gott die Hand abgethan, ſollen vermuthlich ſagen, daß Gott den Teufel und die Menſchen, als moraliſche Weſen, ſich ſelbſt, oder ihrer Willkühr, überlaſſen habe, und noch überlaſſe, ohne im geringſten zu ihren Verſündigungen etwas beyzutragen.

Die wichtige Materie von der Urſache und Quelle der Sünde, iſt philoſophiſch und theologiſch zugleich. Gott hat keine ohne Einſchränkung vollkommene Weſen erſchaffen können; er hat auch die erſchaffenen mit Verſtand und Willen verſehenen Weſen, nachdem er ihnen Vorſchriften und Geſetze, Drohungen und Verheiſſungen bekannt gemacht, ihrer Willkühr überlaſſen müſſen. Wir wiſſen aus der heiligen Schrift, daß der Teufel der erſte Sünder, und zugleich der Verführer der erſten Stammeltern des menſchlichen Geſchlechts geweſen ſey; ob er aber noch immer Menſchen zur Sünde verführe? das verdienet gründlich

 unter-

unterſucht zu werden. Unter den Teufel verſtehet die heilige Schrift nur eine einzelne Perſon, nemlich das Haupt der böſen Geiſter, Matth. 25, 4, daher ſie auch das griechiſche Wort niemals in der vielfachen Zahl gebraucht. Sie ſaget nicht, daß die andern böſen Geiſter die Menſchen zum Böſen reitzen, (denn dieſes kann aus der dunkeln Stelle Epheſ. 6, 12. wohl nicht überzeugend erwieſen werden:) wenn aber der Teufel täglich, wo nicht an den gemeinen Sünden, (welches die falſche und ſehr ſchädliche Meynung unter den Chriſten iſt,) doch an gotteslâſterlichen Gedanken, die in gottſeligen Menſchen entſtehen, an unmenſchlichen und unnatürlichen Sünden, und an Sünden die ſehr große Folgen haben, unmittelbar Schuld wäre, wie Hauber, Baumgarten, Michaelis, und andere meynen: ſo müſte er allgegenwärtig ſeyn, welches nicht gedacht werden kann Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß, weil der Teufel der erſte Urheber der Sünde, und der gröſte Böſewicht in der Welt iſt, von mancher ſchweren Sünde,

de ſo geredet werde, als ob er der Verführer zu derſelben ſey, um ihre Abſcheulichkeit deſto nachdrücklicher anzuzeigen, Joh. 13, 2. Apoſtelgeſch. 5, 3. und daß in einigen Stellen an ſtatt des Teufels, ſolche Menſchen, die ihm ähnlich, und eben ſo wie er, Verführer und Verderber anderer ſind, gemeynet werden, 2 Theſſ. 3, 5. 1 Petr. 5, 8. Die Apoſtel, Petrus und Judas, verſichern, jener Br. 2. Kap. 2, 4. dieſer v. 6. daß Gott die böſen Engel in die Hölle geworfen habe, woſelbſt er ſie in Ketten der Finſterniß als Gefangene bis zum jüngſten Gericht verwahre. Dieſe Worte ſolten die Theologen auf die Gedanken bringen, daß die Stellen, in welchen von der Verführung des Teufels geredet wird, einen andern Sinn haben müßten, als derjenige iſt, welchen ſie ihnen geben: allein ſie kehren ſich an die Worte jener Apoſtel nicht, ſondern laſſen den Teufel und ſeine Engel nach Belieben herumſchwärmen, und in der Welt unſäglich viel Unheil anrichten. Sie mögen ſehen, wie ſie es verantworten: ich finde die gewiſſeſte

Quelle der Sünden, in dem böſen Willen, und in den böſen Neigungen der Menſchen. (§. 16.) Von den leiblichen Beſitzungen, welche den böſen Geiſtern zur Zeit des Lehramts des Herrn Jeſu von Gott verſtattet worden, habe ich in meiner Harmonie und Erklärung der vier Evangeliſten B. 1. S. 329—332 meine Meynung geſagt.

§. 42.

Zwanzigſter Artikel, vom Glauben und guten Werken.

Weil die römiſch Katholiſchen unſere Kirche von Anfang an beſchuldiget haben, daß ſie die guten Werke hindere, oder wohl gar verbiete: ſo lehnen unſere Bekenner dieſe Beſchuldigung im zwanzigſten Artikel ausführlich ab, und berufen ſich, um das Gegentheil zu beweiſen, auf ihre Lehrbücher von den Pflichten der Menſchen in allen Ständen, und auf die durch ſie veranlaſſete Verbeſſerung der Gegner, welche nun auf der Kanzel nicht mehr ſo viel als vorhin, von ihren falſchen guten Werken, als Roſenkränzen, Heiligen Dienſt, Kloſterleben, Wallfahrten ꝛc. hingegen

gen zuweilen vom Glauben, redeten, und lehreten, daß man durch Glauben und Werke vor Gott gerecht werde. Von dieſer letzten Lehre ſagen ſie, daß dieſelbige erträglicher und tröſtlicher ſey, als die alte; bey welchen ihren Worten die Ausleger des Bekenntniſſes*) anmerken, daß man dieſelben nur vergleichungsweiſe verſtehen müſſe, denn an und vor ſich ſelbſt ſey dieſe neue Lehre auch ein großer, gefährlicher, nachtheiliger und unerträglicher Irrthum. Dieſe Anmerkung hätten die Ausleger wohl erſparen können. Die Bekenner beweiſen ihre Lehre, daß der Menſch allein durch den Glauben um Chriſti willen gerechtfertiget werde: ſie zeigen, daß ſie das Gewiſſen ſehr beruhige, und lehren, daß allein der wahre Glaube, welchen ſie in die Zuverſicht auf die Gnade Gottes ſetzen, zu guten Werken geſchickt mache; denn durch denſelben erlange man den heiligen Geiſt und die Hülfe Jeſu Chriſti. Wenn hier geſagt wird, daß der heilige Geiſt durch den Glauben erlangt werde: ſo widerſpricht ſolches dem Lehrſatz des

 fünf-

fünften Artikels, daß der Heilige Geiſt den Glauben wirke, keinesweges, ſondern nachdem er den Glauben gewirket hat, ſo iſt der Menſch der übrigen Wirkungen deſſelben, (welche die Einwohnung deſſelben genennet werden,) recht fähig Die Materien dieſes Artikels ſind ſchon im vierten, fünften und ſechſten Artikel abgehandelt worden, Melanchthon aber hat ihn doch noch ſehr erweitert.

*) als Carpzov und Baumgarten.

§. 43.

Ein und zwanzigſter Artikel, von Verehrung der Heiligen.

In Anſehung der Verehrung der abgeſchiedenen Heiligen, wird im ein und zwanzigſten Artikel zugeſtanden, daß es nützlich ſey, ſich derſelben zu erinnern, um ihrem chriſtlichen Sinn und guten Beyſpiel, ſo weit eines jeden Zuſtand es verſtatte, zu folgen, und durch ihre Erfahrungen ſich im Vertrauen auf Gott zu ſtärken: hingegen eine Anrufung derſelben um Hülfe, Fürbitte und Vermittelung bey Gott, wird als unſtatthaft verworfen, und bewieſen, daß Jeſus Chriſtus der einzige Mittler und Fürſprecher ſey. Melanchthon

thon hat auch dieſen Artikel verändert und vergrößert. Die tridentiniſche Kirchenverſammlung hat in der 25ſten Seßion den römiſch-katholiſchen Lehrern befohlen zu lehren, daß es gut und nützlich ſey, die Heiligen anzurufen, aber nicht erkläret, auch nicht überzeugend darthun können, warum und wie? (*)

(*) In einer churmaynziſchen Verordnung vom 23. Dec. 1769. wegen Abſchaffung vieler Feyertage, wird geſagt, der auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Trient abgefaßte Artikel enthalte weiter nichts, als daß die Verehrung und Anrufung der Heiligen erlaubt und nützlich ſey: daß dieſes ein weſentlicher Punkt des wahren ſeligmachenden Glaubens ſey und bleibe, als welcher hierinn ſich von den Widerſachern unterſcheide; daß aber die Art und Weiſe, wie ſolche Verehrung geſchehen möge, theils von eines jeden freyen Willen, theils von der Verordnung der Kirche abhange.

III. Erläuterung des zweyten Theils der augsburgiſchen Confeßion.

§. 44.

Der zweyte Theil des augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes, beſchreibet in 7 Artikeln, die in die Kirche nach und nach eingeſchlichenen und eingeführten Mißbräuche in gottesdienſt- Allgemeiner Inhalt des zweyten Theils.

lichen

lichen Dingen, welche die evangeliſche Kirche abgeſchafft hat. Die Abſicht deſſelben war, den Kaiſer zu überzeugen, daß die Geſtalt der Lehre und Ceremonien der evangeliſchen Kirche, erträglicher ſey, als ſie von den Gegnern geſchildert worden. In der kaiſerlichen Propoſition an die Reichsſtände, bey Eröffnung des augsburgiſchen Reichstags, war in Anſehung der Religionsſachen angetragen worden, daß ein jeder ſeine Meynung von dem entſtandenen Zwieſpalt oder Streit über Glaubensartikel, und von den Mißbräuchen, ſagen ſollte (*). Da nun der erſte Theil die Streitigkeiten über Lehrſätze vorgetragen hatte, ſo mußte im zweyten Theil von den Mißbräuchen geredet werden, das iſt, von den fehlerhaften Einrichtungen des äußern Gottesdienſtes, welche aus unrichtigen Begriffen herrühren.

(*) S. Walchs Ausgabe der ſämmtlichen Schriften D. Luthers Th. 16. S. 949.

§. 45.

Zwey und zwanzigſter Artikel.

Der erſte abgeſchaffte Mißbrauch, von welchem der 22ſte Artikel handelt, iſt die

Ent=

Entziehung des Weins im Abendmahl des Herrn, welcher den ſo genannten Layen in der römiſch=katholiſchen Kirche nicht dargereicht wird, weil die alle, welchen der Herr Jeſus den Wein zu trinken gegeben, Matth. 26, 27. lauter Prieſter geweſen wären. Dieſer Schein=grund iſt von den Bekennern durch 1 Cor. 11, 25. ſehr gut widerlegt worden: denn es er=hellet allerdings aus dieſer Stelle, daß die ganze chriſtliche Gemeine zu Corinth, ſo wohl Wein als Brod im Abendmahl genoſſen habe. Die feyerliche Proceßion mit der geweyheten Hoſtie, wird hier um deswillen verworfen, weil ſie ein verſtümmeltes Abendmahl darſtelle: es ſind aber noch andere Urſachen vorhanden, wegen welcher ſie verwerflich iſt. Nemlich, ſie macht aus dem Abendmahl ein Schaugericht, da es doch zum Genuß beſtimmt, auch ohne Genuß kein Abendmahl iſt: ſie unterhält den groben Irrthum von der Tranſubſtantiation, auf welchen ſie ſich auch gründet: und ſie befördert die abergläubiſche und abgöttiſche Verehrung der Hoſtie, für welche in der

13ten Seßion des tridentiniſchen Conciliſ im 5ten Kap. ganz untaugliche Gründe angebracht werden.

Von der Verſtümmelung des Abendmahls, iſt *Mart. Chemnitii* hiſtorica obſervatio, quoties et quot modis mutilatio illa tentata fuerit, donec tandem introducta eſt, im Examine concilii tridentini pag. 327:330. nachzuleſen. Anfänglich wurde ſie durch die Sorge, daß der geweihete Wein, welchen man das Blut Chriſti nannte, verſchüttet werden mögte, veranlaſſet: nachmals durch den 1215 vom Pabſt Innocenz III. auf der vierten lateraniſchen Kirchenverſammlung eingeführten Lehrſatz von der Tranſubſtantiation, oder Verwandelung des Weſens des Brods und Weins, in das Weſen des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti, ſehr befördert, und endlich auf der Coſtnitzer Kirchenverſammlung vom Jahr 1414. feyerlich verordnet, von welcher Zeit an es in der römiſchen Kirche zur allgemeinen geſetzmäßigen Gewohnheit geworden, denenjenigen, welche nicht Prieſter, oder

nach

nach dem gemeinen Ausdruck, welche Layen ſind, den Wein im Abendmahl zu entziehen. Das Fronleichnamsfeſt (Feſtum corporis et ſanguinis Chriſti, denn ſo hieß es anfänglich, und nicht bloß Feſtum corporis Chriſti,) welches ſchon 1246 in Lüttich gefeyert, 1264 und 1311 aber von den Päbſten Urban IV. und Clemens V. allgemein verordnet wurde, brachte die Abgötterey völlig zum Stande, und überredete die zum Aberglauben geneigten Menſchen, von der Wahrheit der Lehre von der Tranſubſtantiation. Allein die Einſchlieſſung der geweiheten Hoſtie in eine Monſtranz, und die feyerliche und prachtvolle Herumtragung, auch Anbetung derſelben, iſt lange nach 1311 erſt erfunden und eingeführet, endlich aber auf der tridentiniſchen Kirchenverſammlung förmlich verordnet worden. ſ. Chemnitii Examen concilii trid. pag. 281. 282.

§. 46.

Der drey und zwanzigſte Artikel betrift den zweyten Mißbrauch, welchen die evangeliſche Drey und zwanzigſter Artikel.

vom Eheſtande der Prieſter.

geliſche Kirche abgeſchafft hat, nemlich das Verbot der Ehe gottesdienſtlicher Perſonen. Man hat ſchon im dritten Jahrhundert angefangen, die unverheiratheten gottesdienſtlichen Perſonen für heiliger, als die verheyratheten zu halten: denn obgleich damals allen und jeden der Eheſtand erlaubt war, ſo hielt man doch dafür, daß die verheiratheten mehr Anfechtung und Gefahr von den böſen Geiſtern hätten, als die unverheiratheten, welches in aller Abſicht eine unſinnige Meynung war. Unterdeſſen entzogen ſich doch um derſelben willen viele gottesdienſtliche Perſonen dem ordentlichen Eheſtande, aber nicht dem Concubinat. Nach und nach wurde der Eheſtand den gottesdienſtlichen Perſonen überall verboten, welches ſie zu einer ſehr ſündlichen und anſtößigen Lebensart brachte. Dieſe beſchreiben unſere Bekenner im 23ſten Artikel, und führen die Urſachen an, wegen welcher unterſchiedene evangeliſche Prediger ſich verheirathet hätten. Es ſind dieſe Urſachen folgende: 1) die Stellen 1 Cor. 7, 2. 9. Matth.

19, 12.

19, 12. vergl. mit 1 Moſ. 1, 28. aus welchen zu erſehen, daß Gott alle Menſchen zur Ehe beſtimmt, wenigſtens berichtiget habe. 2) die Gewohnheit der alten chriſtlichen Kirche, in welcher den gottesdienſtlichen Perſonen der Eheſtand erlaubt geweſen, wie in Anſehung der Zeit der Apoſtel, aus 1 Tim. 3, 2. zu erſehen, davon auch das eigene Beyſpiel der meiſten Apoſtel des Herrn, und aus den folgenden Zeiten Pabſt Felix der 2te oder dritte, welcher 483 den Stuhl zu Rom beſtiegen hat, und eines Prieſtersſohn, auch ſelbſt verheirathet geweſen, und Pabſtes Gregorii des Großen Aeltervater geworden iſt, hätte angeführet werden können. Die in dem Artikel angeführte Geſchichte von einem Erzbiſchoff zu Mäynz, welche ſich 1074 zugetragen, erzählet Chemnitius in Examine concilii trid. p. 511. 512. 3) Die Schwachheit der menſchlichen Natur, welche Nachſicht und Gelindigkeit verdiene, die auch von den alten Canonibus zur Verhütung größern Uebels verſtattet werde, und deſto nöthiger ſey, weil man be-

fürchten müſte, daß es der Kirche an tüchti-
gen und gewiſſenhaften Lehrern mangeln wer-
de, wenn das harte Verbot des Eheſtandes
länger währen ſollte. 4) die Sündlichkeit des
Eheverbots, welche aus 1 Tim. 4, 3. erwie-
ſen wird. 5) Die Ungültigkeit der Gelübde, wel-
che den göttlichen Verordnungen widerſprechen.

§. 47.

Vier und zwanzigster Artikel, von der Meſſe.

Der dritte Mißbrauch, von welchem der
24ſte Artikel redet, betrift die Meſſe, lateiniſch
Miſſa. Dieſes Wort iſt nicht das hebräiſche
מִסָּה Gabe, Abgabe, Tribut, 5 Moſ. 16, 10.
als welches Melanchthon in der Apologie nicht
eber ſo im Ernſt und aus Unwiſſenheit, wie der
Cardinal Baronius, den Caſaubonus in ſei-
nen Exercitationibus p. 514 dieſerwegen mit
Recht tadelt, ſondern nur um deswillen an-
geführet hat, um den Gegnern die Thorheit
der Herleitung des Worts Meſſe, von dem
hebräiſchen Wort מִזְבֵּחַ Altar, deſto deutlicher
zu zeigen. Es iſt vielmehr das lateiniſche
Wort miſſa, ſo viel als miſſio, dimiſſio,
griechiſch ἄφεσις und ἀπόλυσις, oder die Entlaſ-
ſung

ſung der gottesdienſtlichen Gemeine, inſonderheit desjenigen Theils derſelben, welcher aus den ungetauften, (catechumenis,) büßenden und ſo genannten Beſeſſenen beſtund, die bey der Haltung des Abendmals des Herrn nicht zugegen ſeyn durften, daher ihnen nach geendigtem öffentlichen Gottesdienſt von einem Diacono zugerufen wurde, ite miſſa eſt, das iſt, miſſio. Von dieſer Formel iſt die Haltung des Abendmals Miſſa oder Meſſe genennet worden, außer welcher Bedeutung dieſes Wort noch andere hat.

Es wäre freylich am beſten geweſen, wenn die evangeliſche Kirche gleich vom erſten Anfang an, das Wort Meſſe und alle Meßgebräuche, ganz abgeſchafft hätte. Ob nun gleich dieſes nicht geſchehen iſt, ſo hat ſie doch folgende Verbeſſerungen vorgenommen. Erſtlich, ſie hat das Wort Meſſe bloß in dem Sinn, daß es die Haltung des Abendmals anzeige, beybehalten. Zweytens, ſie hat dieſelbige nicht mehr in lateiniſcher, ſondern in deutſcher Sprache angeſtellet. Drittens, ſie hat

die Winkelmeſſen (miſſas privatas et ſolitarias,) bey welchen nur der Prieſter, der ſie hält, das Abendmal genieſſet, und von welchen im 8ten Jahrhundert die erſte Spur vorkommt, ganz aufgehoben. Viertens, ſie hat die irrige Meynung beſtritten, als ob das Abendmal ein unblutiges Verſöhnopfer für die Lebendigen und Todten, dieſes aber um deswillen nöthig ſey, weil der Herr Jeſus nur für die Erbſünde gelitten, für die andern Sünden aber das Abendmal als ein Verſöhnopfer eingeſetzet habe. Es wird alſo in dieſem Artikel bewieſen, daß der Todt Jeſu das einzige Verſöhnopfer für alle Sünden ſey, und daß die göttliche Gnade durch den Glauben erlangt, dieſer aber durch das Abendmal geſtärket werde. Der richtige Lehrſatz der evangeliſchen Kirche iſt, daß das Abendmal ein Vorſtellungs- Erinnerungs- und Zueignungsmittel des Todes und einzigen Verſöhnopfers Jeſu ſey.

§. 48.

Fünf und zwanzigſter Artikel, von der Beicht.

Der vierte Mißbrauch, welchen die evangeliſche Kirche abgeſchafft hat, und von welchem

chem der 25ſte Artikel redet, iſt mit der Beicht darinn getrieben worden, daß man der Gerechtigkeit oder Vergebung der Sünden, welche durch den Glauben erlangt wird, im Beichtſtuhl nicht gedacht, ſondern nur von eigener Genugthuung, von Ablaß, Wallfahrten und dergleichen Dingen geredet, auch von den beichtenden eine genaue und vollſtändige Erzählung aller ihrer Sünden verlangt hat. Dieſe Materien ſind ſchon im 11ten Artikel des erſten Theils kürzlich berühret worden: hier aber werden ſie weitläuftig und gut abgehandelt, es wird auch ausdrücklich geſagt, daß die Beicht nicht durch die heilige Schrift anbefohlen, ſondern durch die Kirche eingeſetzt ſey. Unſere Bekenner haben bey Beybehaltung und Anpreiſung der Beicht einzelner Perſonen, und der Abſolution nach derſelben, gewiß eine gute Abſicht gehabt, wie ſie in dieſem Artikel deutlich genug zeigen: ſie ſind aber faſt zu weit darinn gegangen, und es iſt erlaubt, nützlich und nöthig zu lehren, daß die Beicht, weil ſie unläugbar bloß eine menſchliche Verordnung

ordnung iſt, von den chriſtlichen Gemeinen, nach Belieben, eben ſowohl abgeſchafft, als beybehalten werden könne. Die vor dem Genuß des Abendmals des Herrn nöthige Prüfung ſeiner ſelbſt, und die Verſicherung der Gnade Gottes für die Bekehrten und Gläubigen, iſt gar nicht an den Beichtſtuhl gebunden.

§. 49.

Sechs und zwanzigſter Artikel, von den Menſchenſatzungen.

Der fünfte abgeſchaffte Mißbrauch, welcher im ſechs und zwanzigſten Artikel vorkommt, beſtehet in der Verbindlichkeit der Menſchenſatzungen, wider welche ſchon im 15ten Artikel des erſten Theils geſtritten worden. Unter Menſchenſatzungen (Traditiones humanae,) werden hier menſchliche Verordnungen von gottesdienſtlichen Gebräuchen und Pflichten verſtanden, welche den göttlichen Verordnungen an die Seite geſetzt, gleich geachtet, ja wohl gar vorgezogen worden: alſo daß man die genaue Beobachtung derſelben, für das ganze Chriſtenthum genommen, ſie für das beſte Mittel, Gottes Gnade zu erlangen,

gen, und die Unterlaſſung derſelben für eine ſchwere Sünde ausgegeben. Dahin gehören, das Faſten, der Unterſcheid der Speiſen und Kleider, Feyertage, Mönchenorden u. ſ. w. Unſere Bekenner zeigen an, daß dieſe Menſchenſatzungen dem Evangelio ſeinen Werth benähmen, die göttlichen Gebote und bürgerlichen Pflichten verächtlich machten, das Gewiſſen und die Kirche unnöthiger Weiſe beunruhigten. Sie erklären dieſelben für unbrauchbare Mittel, Gottes Gnade zu erlangen, und beweiſen durch Ausſprüche des Herrn Jeſu und ſeiner Apoſtel, daß die Menſchenſatzungen überhaupt, inſonderheit aber in Anſehung der Speiſen, ungültig ſind. Sie lehren, daß ein Chriſt ſich durch Arbeit und beſtändige Mäßigkeit vor Sünden bewahren, auch zum Gottesdienſt und zur Ausrichtung ſeiner Berufsgeſchäfte, geſchickt machen müſſe. Endlich führen ſie an, daß ſie zwar unterſchiedene Menſchenſatzungen um guter Ordnung willen beybehalten hätten, aber das Volk unterrichteten, daß dieſelben

gar nichts verdienſtliches wären, daß man ſie auch wohl unterlaſſen dürfe, wenn es ohne Anſtoß geſchehen könne.

§. 50.

Sieben und zwanzigſter Artikel, von dem Mönchſtande.

Der Mönchſtand iſt der ſechſte Mißbrauch, den die evangeliſche Kirche abgethan hat. Das einſiedleriſche Leben, haben lange vor des Herrn Jeſu Geburt, einzelne Perſonen unter den Heyden und Juden, in den hitzigen Gegenden von Aſia und in Egypten, erwählet. Ob es nun gleich dem Beyſpiel und der Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel entgegen iſt, ſo iſt es doch aus abergläubiſchen Urſachen, und aus Scheu vor den Beſchwerlichkeiten des geſellſchaftlichen Lebens, auch unter den Chriſten eingeführet worden. Der erſte Anfänger deſſelben unter den Chriſten, war ein gewiſſer Paulus, welcher im dritten Jahrhundert in Egypten der Vater der Eremiten, Anachoreten, Aſceten, und Mönche geworden. Ein anderer Einſiedler Namens Anton, ward 305 der Vater der Cönobi=

nobiten, indem er die Mönche, welche bis dahin in den egyptiſchen Wüſten einzeln gelebt hatten, in geſellſchaftliche Verbindung brachte, und ihnen Lebensregeln vorſchrieb. Hierauf wurde der Orient in kurzer Zeit voll von Menſchen, welche die Geſchäfte und Bequemlichkeiten des Lebens verlieſſen, und abgeſondert, durch Hunger und Kaſteyungen zu genauer Gemeinſchaft mit Gott und den Engeln, zu gelangen, ſich einbildeten. Es ſtund einem jeden frey, den Mönchſtand zu erwählen und zu verlaſſen, bis Baſilius in der 2ten Hälfte des vierten Jahrhunderts die Einſiedler und Coenobiten vereinigte, den Mönchen auferlegte, ſich durch feyerliche Gelübde zu ihrem Stande zu verbinden, und ihnen eine Regel vorſchrieb, die unter den morgenländiſchen Chriſten ſehr großen Beyfall fand.

§. 51.

Schon im vierten Jahrhundert kam die klöſterliche Lebensart aus dem Orient nach dem Occident, und zwar zuerſt nach Italien. Sie breitete ſich in Europa nicht langſam aus, Fortſetzung der Geſchichte des Mönchſtandes.

war aber nicht ſo ſtrenge als im Orient. Im fünften Jahrhundert gelangten die Mönche ſchon zu anſehnlichen Kirchenämtern; doch ſtunden ſie noch unter den Biſchöfen, in deren Kirchſprengeln ſie wohneten. Das laſterhafte Leben vieler Mönche, welches ſchon damals zum Sprichwort wurde, nahm im ſechſten Jahrhundert ſo ſehr zu, daß ſelbſt der fromme Benedict, durch ſeine neue Regel, wegen welcher er der Patriarch der abendländiſchen Mönche genennet wird, demſelben nicht nach Wunſch wehren konnte. Die Mönche miſchten ſich in bürgerliche und Hof-Sachen ein, vermehrten die abergläubiſchen Gebräuche, und die Gewalt des Pabſtes. Im 7ten Jahrhundert wuchs die Menge der Klöſter und die Laſterhaftigkeit der Einwohner derſelben, zugleich. Unverſtändige Eltern ſchickten ihre unerfahrnen Kinder häufig, jedoch nicht leer in die Klöſter, damit ſie an dem vermeynten glückſeligen Leben in denſelben, Antheil nehmen mögten: abergläubiſche und laſterhafte Leute aber glaubten ihre Sünden zu tilgen, wenn ſie

den

den beſten Theil ihres Vermögens einem Kloſter ſchenkten, und die Kloſterleute für ſich bitten lieſſen. Im 9ten und 10ten Jahrhundert nahm, ohngeachtet der offenbaren Laſter der Ordensleute, das Anſehn der Klöſter ſo ſehr zu, daß Könige, Fürſten und Grafen ſich in dieſelben begaben, auch Aebte und Mönche an die Höfe berufen, und in Staatsgeſchäften gebraucht wurden. Viele Aebte hatten ſchon von der Zeit der carolingiſchen Kaiſer an, die Befreyung von der Grafen und anderer obrigkeitlichen Perſonen Gerichtbarkeit, und von den öffentlichen Abgaben, erhalten, im 10ten Jahrhundert aber trachteten ſie, eben ſo wie die Biſchöfe, auch nach der bürgerlichen Gerichtbarkeit über die Städte und Diſtricte, welche ſie auch von Königen und Kaiſern nicht ſelten erlangten. Schon lange vor dem Pabſt Gregorio VII. hatten ſich Klöſter in unmittelbaren Schutz der Päbſte begeben, und denſelben gegen eine Abgabe erhalten: allein von der Zeit dieſes Pabſtes, und alſo vom eilften Jahrhundert an, entzogen ſie ſich der Gericht-

barkeit

barkeit der Biſchöfe noch häufiger, und unterwarfen ſich unmittelbar dem Stuhl zu Rom, welches für die Landesfürſten und Biſchöfe gleich ſchädlich war. Als das Verderben der Klöſter im 12ten und 13ten Jahrhundert zunahm: ſtiftete Pabſt Innocenz III. zur Aufnahm der Kirche, und Ausrottung der Ketzereyen, die Brüderſchaften der Bettelmönche: und als dieſelben geſchwind zu einer läſtigen Menge anwuchſen, ſchränkte ſie Pabſt Gregorius X. auf 4 Orden ein, welche ſind die Dominicaner, Franciſcaner, Carmeliter und Auguſtiner Eremiten. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie hoch plötzlich das Anſehn dieſer Orden geſtiegen ſey: doch thaten ſich die beyden erſten vor den beyden letzten weit hervor, und waren bis zur Zeit der Reformation, die Seele der römiſchen Kirche, und des derſelben ergebenen Staats, oder dasjenige, was nachher die Jeſuiten geworden ſind. Die Dominicaner waren die mächtigſten, weil ſie anſehnliche Kirchenämter und die fürchterliche Inquiſition verwalteten: die Franciſcaner

aber

aber hatten die vornehmſten Lehrſtühle in den Schulen und auf den Univerſitäten inne. Durch dieſe Vorzüge zogen ſich die Bettel-Orden den Haß aller andern Mönchenorden zu, verſündigten ſich auch durch Stolz, Herſchſucht, Zankſucht und Beförderung des Aberglaubens, eben ſo ſehr, als die reichen Mönche, durch andere Laſter. So waren die unzählbaren Mönche zur Zeit der Reformation beſchaffen. Sie verurſachten allenthalben Beſchwerden und Klagen.

§. 52.

Die Reformatoren der Kirche waren alſo berechtiget und verpflichtet, die Mönchorden zu verlaſſen und abzuſchaffen, und unſere Bekenner tragen im ſieben und zwanzigſten Artikel, folgende erhebliche Anmerkungen wider den Mönchſtand vor. Er hat aufgehöret, ein freyer Stand zu ſeyn, als die unwiederruflichen Gelubde aufgekommen, außer welchen er noch mit andern beſchwerlichen Dingen beläſtiget iſt. Viele haben ihn in der erſten Jugend erwählet, Inhalt des 27ſten Artikels.

wählet, aber nachgehends gefunden, daß ſie ſich zu demſelben nicht ſchickten. Man hat vorgegeben, die Kloſtergelübde wären eben ſo gut, ja noch beſſer, als die Taufe: ſie verdienten noch ein mehreres, als die Vergebung der Sünden, weil man durch dieſelben nicht nur die Gebote, ſondern auch die Räthe des Evangelli, (welche gemeiniglich auf 3 Stücke, nemlich Armuth, Enthaltung und Gehorſam, zuſammengezogen werden), erfülle. Der Mönchſtand ſey verdienſtlicher und mache vollkommner, als alle andere Stände und Lebensarten. Dieſen irrigen Meynungen wird das folgende entgegen geſetzt. Alle diejenigen, welche zum ledigen Stande nicht geſchickt ſind, haben Fug und Recht, ſich zu verheirathen, welches durch die Gelübde nicht aufgehoben werden kann. Wären die Gelübde unauflöslich, ſo hätten die Päbſte nicht ſo oft davon losſprechen können. Die Gelübde müſſen mögliche und ungezwungene Dinge betreffen: es ſtehet aber nicht in der Menſchen Gewalt, dieſelben zu erfüllen, und die meiſten werden

dazu

dazu überredet, ehe ſie Verſtand genug haben, ja wohl gar gezwungen. Aller ſelbſt erdachter Gottesdienſt iſt dem Befehl Gottes, und dem Evangelio, entgegen. Der Menſch wird nicht durch die Gelübde, ſondern durch den Glauben gerecht. Es iſt alſo eine grobe Unwahrheit, wenn die Mönche vorgeben, einen ſo großen Ueberfluß an guten Werken zu haben, von welchem ſie auch andern mittheilen könnten. Es iſt falſch, daß allein die Mönche, inſonderheit die Bettelmönche, im Stande der Vollkommenheit leben: hingegen iſt wahr, daß aufrichtige Verehrung Gottes, herzliche Zuverſicht zu demſelben, Fleiß in evangeliſchen guten Werken, und treue Abwartung des Berufs, Vollkommenheit ſey und bringe.

§. 53.

Der letzte Mißbrauch, den die Bekenner beſtreiten, beſtehet in dem verworrenen und ſchädlichen Begriff von der Gewalt der Kirche überhaupt; und der Biſchöffe inſonderheit. (Acht und zwanzigſter Artikel, von der Gewalt der Kirche und Biſchöfe.)

Der

Der 28ſte Artikel iſt nicht nur ſehr beſcheiden, ſondern auch gröſtentheils ſehr gründlich abgefaſſet. Die Gewalt, welche die Biſchöfe als Landesherren haben, wird von der eigentlichen biſchöfflichen, oder von derjenigen, die ſie als Lehrer haben, ſehr wohl unterſchieden. Die letzte, muß bloß auf die Verkündigung des Evangelii und Verwaltung der Sacramente eingeſchränkt werden, und es iſt ſchon zu viel, daß die Joh. 20, 21. und Marc. 16, 15. allein den Apoſteln ertheilte Gewalt, allen Biſchöfen und Lehrern des Evangelii zugeſchrieben wird. Hingegen iſt richtig angemerkt worden, daß die Biſchöfe oder Lehrer, in ſo fern ſie ſolche ſind, mit bürgerlichen Dingen gar nichts zu thun haben, ſich in dieſelben nicht miſchen, noch in Anſehung derſelben einige Gewalt anmaßen müſſen. Selbſt in Anſehung ihres Lehramts, ſind ſie an das Wort Gottes gebunden, von welchem ſie nicht abgehen dürfen. Wo die gottesdienſtlichen Perſonen in bürgerlichen Dingen einige

Gewalt

Gewalt haben, da haben ſie dieſelbige durch menſchliche Anordnung.

Kirchengeſetze, welche in der Lehre Jeſu nicht enthalten, ja derſelben wohl gar nicht gemäß, ſondern entgegen ſind, können und ſollen ſie nicht machen. Man muß unter den Chriſten die Lehre von der chriſtlichen Freiheit behaupten. Die Biſchöfe oder Lehrer dürfen Anordnungen machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe: ſo wenig ſie aber vorgeben müſſen, daß man durch Beobachtung dieſer Kirchenordnungen, Gottes Gnade verdiene und erlange: eben ſo wenig müſſen ſie auch durch dieſelben die Gewiſſen binden, oder verlangen, daß man ſie für nöthigen Gottesdienſt halten ſoll. Die chriſtlichen Gemeinen müſſen ſolche Ordnungen willig beobachten, um Aergerniß, Unordnung und wüſtes Weſen in der Kirche zu hindern: man muß aber nicht lehren, daß dieſe Dinge zur Seligkeit nöthig wären, und daß derjenige Sünde thue, welcher ſie unterläßt, wenn andere ſich nicht daran ſtoßen.

Der Sonntag, den die Chriſten feyern, iſt nicht an die Stelle des jüdiſchen Sabbaths gekommen, und der Herr Jeſus hat den Apoſteln und Lehrern nicht befohlen, neue Ceremonien zu erdenken, die zur Seligkeit nöthig wären: ſondern die chriſtliche Kirche hat, mit der ihr zukommenden Freiheit, den Sonntag zum gemeinſchaftlichen und öffentlichen Gottesdienſt erwählet, und auf gleiche Weiſe ſind noch andere Feyer- und Feſttage entſtanden. Alles dieſes iſt gut und nützlich, aber zur Seligkeit nicht nothwendig, und alſo iſt es auch unnütz und unchriſtlich, darüber zu ſtreiten, ob und wie fern man an einem Feyertage arbeiten könne?

Nach allen dieſen richtigen Grundſätzen, bitten unſere Bekenner, daß die Biſchöfe nicht auf die Beobachtung ſolcher Menſchenſatzungen dringen mögten, welche ohne Sünde nicht beobachtet werden könnten, und den Gliedern der Kirche beſchwerlich fielen, dergleichen der bloße Genuß des Brodts im Abendmal ohne Wein, der eheloſe Zuſtand der gottesdienſtlichen Perſonen, und andere, ſind.

An-

Anhang.

Kurze Nachricht von den übrigen im Concordienbuch enthaltenen ſymboliſchen Büchern.

§. 54.

Nach der öffentlichen Ableſung des Bekenntniſſes der Proteſtanten, berathſchlagten ſich die katholiſchen Reichsſtände über die Maaßregeln, welche ſie ergreiffen wolten? und vereinigten ſich endlich dahin, daß ſie das Bekenntniß der Proteſtanten widerlegen wolten. Solche Widerlegung ward zwanzig zu Augsburg gegenwärtigen katholiſchen Theologen aufgetragen. Ihr Auffatz wurde zum erſtenmal nicht angenommen, weil er zu lang und zu heftig war: als ſie ihn aber abgekürzet, und etwas gelinder eingerichtet hatten, ward er am dritten Auguſt 1530. in deutſcher Sprache öffentlich vor allen Reichsſtänden abgeleſen, vom Kaiſer genehmiget, und den Proteſtanten anbefohlen, ſich dieſer Widerlegung zu unterwerfen. Dieſe baten um eine

Von der Apologie der augsburgiſchen Confeßion.

Abſchrift von derſelben, die ihnen aber unter ſolchen Bedingungen verſprochen ward, welche ſie nicht eingehen konnten und wollten. Einige evangeliſche Theologen hatten den Inhalt der katholiſchen Widerlegung während der Ableſung derſelben nachgeſchrieben, und dem gemäß, ſetzte Melanchthon, mit Zuziehung anderer Theologen, eine Apologie auf. Dieſe wurde zwar dem Kaiſer überreicht, aber nicht angenommen *). Nach geendigtem Reichstage, kam ihnen eine Abſchrift der katholiſchen Widerlegung ihres Bekenntniſſes, in die Hände, welcher Melanchthon in lateiniſcher Sprache eine Apologie entgegenſetzte, die Juſtus Jonas verdeutſchete, worauf ſie 1531 in beyden Sprachen gedruckt, und von 1532 an, bey den Proteſtanten als eine Bekenntnißſchrift ihrer Kirche angeſehen worden. Sie beſtehet aus einer Vorrede, der Melanchthon ſeinen Namen vorgeſetzt hat, und aus 14 Artikeln: und iſt der evangeliſchen Kirche ſo wohl, als Melanchthons würdig, doch hat ſie ein gerin-

geres

geres Anſehen, als das Bekenntniß ſelbſt, zu deſſen Vertheidigung ſie geſchrieben worden.

*) Walchs ſämtliche Schriften D. Luthers, Th. 16 S. 23. des Vorberichts. Die Anſchläge der Katholiken ſind eben daſelbſt S. 1053 erzählet, die katholiſchen Theologen, denen die Widerlegung des evangeliſchen Bekenntniſſes aufgetragen worden, ſtehen S. 1054. 1055. die Widerlegung ſelbſt S. 1219-1267. der von den Proteſtanten während der Ableſung nachgeſchriebene Inhalt S. 1267-1279. die kaiſerliche Antwort auf der Proteſtanten Bitte, um eine Copey der Widerlegung S. 1284. 1285. die erſte den Proteſtanten zurückgegebene Apologie, S. 1291-1335.

§. 55.

Von den ſchmalkaldiſchen Artikeln.

Man muß die ſchmalkaldiſchen Artikel, welche zu den Bekenntnißſchriften der evangeliſchen Kirche gerechnet werden, mit den gleichnahmigen Artikeln, welche der Grund der augsburgiſchen Confeßion ſind, nicht verwechſeln. (§. 9) Jene ſind auf des ſächſiſchen Churfürſten Johann Friederichs Befehl 1536 von D. Luthern in deutſcher Sprache aufgeſetzt worden, um auf der vom Pabſt ausgeſchriebenen Kirchenverſammlung, welche zu Mantua gehalten werden ſolte, wenn ſie zum Stande käme, übergeben zu werden. Luther über-

 ſandte

ſandte ſie am 3. Jänner 1537 dem Churfürſten, welcher ſie mit nach Schmalkalden auf die daſige Verſammlung der proteſtantiſchen Stände nahm. Hier wurden ſie im Februarmonat von den anweſenden Fürſten, Geſandten und Theologen überſehen, unterſucht und einmüthig angenommen, jedoch nur von den Theologen unterſchrieben, auch nicht mit in den Abſchied geſetzt. Sie beſtehen aus 15 Artikeln, welche die Punkte, über welche man mit den römiſch-Katholiſchen ſtritte, kurz und deutlich vor Augen legen, aber nichts enthalten, das nicht ſchon in der augsburgiſchen Confeßion ſtünde. Deutſch ſind ſie zuerſt 1538 zu Wittenberg gedruckt worden. Petrus Generanus hat ſie in die lateiniſche Sprache überſetzt, und 1541 drucken laſſen. In der Churmark Brandenburg, darf von keinem Prediger in deſſelben Vocation verlangt werden, daß er dieſe Artikel für eine ſymboliſche Schrift anſehe und achte *).

*) S. oben die Anwendung g zu §. 11.

§. 56.

§. 56.

D. Luthers großer und kleiner Catechismus, werden zwar ſeit 1580, da ſie in das Concordienbuch geſetzt worden, mit zu den Bekenntnißbüchern der evangeliſchen Kirche gerechnet, verdienen es auch eben ſo gut als die übrigen, haben aber doch das Anſehn der drey vorhergehenden, auf Befehl der proteſtantiſchen Fürſten aufgeſetzten Schriften, nicht, ſondern ſind wohlgemeynte, auch wirklich nützlich geweſene Privatſchriften ihres ſehr arbeitſamen, und um die evangeliſche Kirche unſterblich verdienten Verfaſſers, durch welche derſelbige der damaligen groſſen Unwiſſenheit des gemeinen Manns hat abhelfen, auch, wie er in der Vorrede zu dem kleinen Catechismo ſchreibt, den Predigern, welche es nicht beſſer vermögen, eine Anleitung zum Unterricht des gemeinen Manns geben wollen. Man muß ihren Werth nach der Zeit, in welcher und für welche ſie verfertiget worden, beſtimmen, auch geſtehen, daß ſie einige ſehr gut gerathene Stellen haben. Wenn aber Luther jetzt wieder aufſtünde,

Von Luthers groſſen und kleinen Catechismo.

ſtünde, ſo würde er ſelbſt dieſe ſeine Bücher für ſolche erklären, die im ganzen genommen, für unſere Zeiten zu unvollkommen wären, und der von ihm benannten Kirche es ſehr verdenken, daß ſie aus übertriebener Anhänglichkeit an ihn, ihren Kindern noch immer ſeinen kleinen Catechismum, als das erſte Buch, aus welchem ſie die chriſtliche Lehre erlernen ſollen, in die Hände giebt. Den großen Catechismum hat Luther eher geſchrieben und herausgegeben, als den kleinen: denn dieſer iſt zum erſtenmal 1529 gedruckt worden, jener aber wahrſcheinlicher Weiſe ſchon 1528 ans Licht getreten *). Das fünfte Hauptſtück dieſes kleinen Catechismi, welches von dem ſo genannten Amt der Schlüſſel, oder von der Beicht handelt, gehöret nicht zu Luthers Catechismo, ſondern iſt in denſelben widerrechtlich eingeſchoben worden. Daß es von Johann Knipſtrow herrühre? iſt ſo wahrſcheinlich nicht, als Jac. Heinr. Balthaſar es hat machen wollen.

*) D. Erneſti neue theol. Bibliothek B. 9. S. 629.

§. 57.

§. 57.

Gleich im Anfang der Reformation, entſtund zwiſchen den Theologen und Predigern, welche das römiſche Pabſtthum verlieſſen, ein Unterſcheid der Meynungen in einigen Lehrſätzen, vornemlich in dem vom Abendmal des Herrn. Dieſer verurſachte nicht nur eine völlige Trennung zwiſchen den Lutheranern, und denenjenigen, welche es mit Zwinglio, Oecolampadio und Calvino hielten, ſondern auch eine Parthey, welche es zwar mit Luthern in der Hauptſache hielt, aber doch der Lehrart der helvetiſchen Theologen in Anſehung des Abendmals, und einiger andern Stücke des chriſtlichen Glaubens, einen Vorzug gab, wenigſtens ſich gern ſo ausdrücken wolte, daß die kirchliche Gemeinſchaft mit den Helvetiern nicht gehindert würde. Der Stifter dieſer Parthey, welche von den eifrigen Lutheranern ſchimpfsweiſe Crypto-Calviniſten genennet worden, war der friedfertige Melanchthon, und das große Anſehn, welches er bey ſeinen weit und breit zerſtreueten Schülern hatte, Von der Formula concordiæ.

diente gar ſehr zur Vergrößerung derſelben. Melanchthon offenbarte zwar, ſo lange Luther lebte, ſeine Meynung nicht völlig, doch blieb ſie Luthern nicht verborgen a). Unterdeſſen war Martin Butzer öffentlich das Haupt der erwehnten Parthey, und gieng im Namen derſelben, unter Beyſtand unterſchiedener anderer Lehrer, 1536 zu Wittenberg mit Luthern und ſeinen Gehülfen, einen ſchriftlichen Vergleich ein, welcher eine Formula concordiae genennt wurde b), die aber mit der ſpätern, welche in einigen Ländern für ein ſymboliſches Buch gehalten wird, nicht verwechſelt werden muß. Nach Luthers im Jahr 1546 erfolgten Tode, offenbarte und vergrößerte ſich dieſe Parthey viel freyer und ſtärker, inſonderheit im Churfürſtenthum Sachſen, und vornemlich zu Wittenberg, wurde aber auch daſelbſt von 1564 an durch den Churfürſten Auguſt ſehr hart beſtraft. Zu dieſer Streitigkeit über das Abendmal des Herrn, kamen noch andere, nemlich die ſogenannte Synergiſtiſche, dazu auch Melanch-

thon Gelegenheit gab, die Flacianiſche, die Oſiandriſche, die Stancariſche, die majoriſche und Amsdorfiſche, die Antinomiſche, welche Agricola veranlaſſete, und die Adiaphoriſtiſche, welche das Interim verurſachte c). Um dieſe ärgerlichen, ſchändlichen und ſchädlichen Streitigkeiten in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zu endigen, gaben ſich nicht nur einige angeſehene Theologen, ſondern auch unterſchiedene evangeliſche Reichsfürſten, große Mühe, wandten aber verkehrte Mittel an.

Man hatte bis dahin Melanchthons corpus doctrinae Chriſtianae, welches zum erſtenmal 1560 deutſch, und 1561 lateiniſch ans Licht trat, aus übertriebener Hochachtung gegen den Verfaſſer, für eine Regel des Glaubens, und für ein ſymboliſches Buch der evangeliſchen Kirche, angenommen: nunmehr aber wurde es dieſes Anſehens beraubt, und man ſetzte an die Stelle deſſelben ein anderes fehlerhaftes menſchliches Werk. Jacob Andreä, ein Mann, welcher das Anſehn und Vertrauen nicht verdiente, welches er bey dieſer

ſer Sache ſich anmaßete, und bekam d), war die vornehmſte Triebfeder derſelben, und machte 1569 den Anfang zu einer neuen Formel, durch fünf Artikel, welche er entwarf. Dieſe wurden von David Chytraeo weitläuftig erkläret, und 1570 wurde auf einer Verſamlung zu Zerbſt von 21 Theologen verabredet, daß künftig nicht mehr das corpus philippicum, ſondern nebſt der augsburgiſchen Confeßion und Apologie, die ſchmalkaldiſchen Artikel und die Catechismi Lutheri, für eine Norm der Kirche gehalten werden ſolten. Dieſe gar nicht evangeliſche Bemühung, menſchlichen Schriften ein Anſehen beyzulegen, welches allein der heiligen Schrift zukommt, wurde immer weiter getrieben. 1572 brachte Martin Chemnitz, die niederſächſiſche Confeßion zum Stande, aus der Andreä 1573 eine andere machte, welche die ſchwäbiſche Formel genannt, 1575 von den Theologen zu Roſtock, und 1576 noch mehr von Chemnitz verbeſſert wurde. Aus der ſchwäbiſchen von den Niederſachſen verbeſſerter Friedensformel, ward ſchon 1575 die

maul=

maulbrunniſche, und aus dieſer 1576 die torgauiſche Formel gemacht, mit welcher viele Theologen zufrieden waren, viele aber hatten nicht wenig bey derſelben zu erinnern. Es war alſo nöthig, daß ſie nach den eingeſchickten Erinnerungen geprüft und verändert würde, und dieſes Geſchäft beſorgeten vornemlich Andreä, Chemnitz, und Nik. Selnecker. Es hatten zwar auch Andr. Muſculus, Chriſtoph Cornerus, und David Chytraeus, einiges Antheil daran, doch hat der letzte geſchrieben, daß ſie nur zum Schein zugezogen wären, weil die drey erſtgenannten, alles nach ihrem Gutdünken eingerichtet hätten. Sie verſamleten ſich vom Märzmonat des 1577ſten Jahrs an, zu wiederholten malen im Kloſter Bergen bey Magdeburg, und die beyden erſten endigten daſelbſt das ſogenannte Concordienwerk am 25ſten Febr. 1580, worauf es in eben dieſem Jahr zu Dresden in Folio unter folgender Aufſchrift gedruckt wurde: Concordia. Chriſtliche, wiederholte, einmüthige Bekenntniß nachbenannter Churfürſten, Fürſten und

Stände

Stände augsburgiſcher Confeßion, und derſelben zu Ende des Buchs unterſchriebener Theologen Lehre und Glaubens. Mit angehefter, in Gottes Wort, als der einigen Richtſchnur wohlgegründeter Erklärung etlicher Artikel, bey welchen nach D. Martin Luthers ſeligen Abſterben, Diſputation und Streit vorgefallen. Aus einhelliger Vergleichung und Befehl obgedachter Churfürſten, Fürſten und Stände, derſelben Landen, Kirchen, Schulen und Nachkommen, zum Unterricht und Warnung im Druck verfertiget.

Die von den damaligen Churfürſten zu Pfalz, zu Sachſen und zu Brandenburg, 21 Fürſten, 27 Grafen und Herren, und 35 Städten, unterſchriebene Vorrede, iſt im Namen derſelben von Andreä verfertigt worden. Das Werk ſelbſt enthält außer den alten haupt Symbolis, die augsburgiſche Confeßion und derſelben Apologie, die ſchmalkaldiſchen Artikel, Luthers kleinen und großen Catechismum, und die eigentliche *Formulam Concordiae.*

diae. Dieſe letzte, hat in der Frankfurter Ausgabe von 1581, welche ich vor Augen habe, drey beſondere Theile und Titel. Der erſte heißet: Summariſcher Begriff der ſtreitigen Artikel, zwiſchen den Theologen augsburgiſcher Confeßion, in nachfolgender Wiederholung nach Anleitung Gottes Worts, chriſtlich erklärt und verglichen. Unter den 11 Artikeln aus welchen er beſtehet, ſind 4 wieder die Reformirten gerichtet, zwiſchen welchen und der evangeliſch-lutheriſchen Kirche durch dieſelben eine Scheidewand gezogen worden; und die übrigen, beziehen ſich auf die andern oben erwähnten Streitigkeiten in der evangeliſchen Kirche. Der zweyte lautet ſo: Gründliche, lautere, richtige und redliche Wiederholung und Erklärung etlicher Artikel augsburgiſcher Confeßion, in welchen eine Zeitlang unter etlichen Theologen derſelbigen zugethan, Streit vorgefallen, nach Anleitung Gottes Worts, und ſummariſchem Inhalt unſer chriſtlichen Lehr, beygelegt und verglichen. Er führet

rel die Artikel des erſten Theils weiter aus. Der dritte enthält ein Verzeichniß der Zeugniſſe heiliger Scheift und der alten reinen Kirchenlehrer, wie dieſelbigen von der Perſon und göttlichen Majeſtät der menſchlichen Natur unſers Herrn Jeſu Chriſti, zur Rechten der allmächtigen Kraft Gottes eingeſetzt, gelehret und geredet haben. Hinter dem zweyten Theil, ſtehet ein Verzeichniß der Namen der Theologen, Kirchen- und Schul-Diener welche die Formulam concordiae unterſchrieben haben. Ihrer ſind über 8000, und dieſe Unterſchriften ſind erfolgt, in den Churfürſtenthümern Sachſen und Brandenburg, im Erzſtift Magdeburg, in der Stadt und im Stift Verden, im Stift Quedlinburg, im Fürſtenthum Neuburg, im Fürſtenthum Sachſen coburgiſchen und weimariſchen Antheils, in den Fürſtenthümern Anſpach und Bayreuth, in den Herzogthümern Braunſchweig, Meklenburg, Würtemberg und Preußen, in der Markgrafſchaft Baden, in der Grafſchaft Mümpelgardt, gefürſteten Grafſchaft

ſchaft Henneberg, in den Grafſchaften Oettingen, Caſtel, Mansfeld, Hanau, Hohenlohe, Barby, Gleichen, Oldenburg, Hoya, in der Herrſchaft Limburg, in ein paar kleinern Herrſchaften, und in den Städten Lübeck, Hagenau, Landau, Münſter, Goslar, Mühlhauſen, Regenſpurg, Augſpurg, Ulm, Biberach, Aalen, Eßlingen, Reutlingen, Nördlingen, Schwäbiſch Hall, Heilbrunn, Memmingen, Dinkelſpühl, Lindau, Ravenſpurg, Kempten, Kaufbeuren, Schwäbiſch Wördt, Schweinfurth, Wimpfen, Jsny, Giengen, Bopſingen, Leutkirch, Comberg, Braunſchweig, Lüneburg, Hamburg, Hildesheim, Hannover, Göttingen, Hameln, Nordheim, Eimbeck, Osnabrück, Münden, Soeſt, Hoxar, Weiſſenburg am Rhein. Wie viel aber von den Tauſenden die Formulam concordiae nach hinlänglicher Prüfung, und aus wirklicher Ueberzeugung, unterſchrieben haben? iſt heutiges Tages wohl nicht zu beſtimmen. Wahrſcheinlicher Weiſe haben die meiſten dieſelbige bloß

aus Ueberredung, Befehl und Furcht unterſchrieben. (e) D. Walch (f) will nicht leugnen, daß bey dieſer Unterſchrift einige menſchliche Schwachheiten vorgefallen, Arnold (g) aber deckt das unrechtmäßige Verfahren bey dieſer Sache, viel freymüthiger auf. Seine Erzählung der Geſchichte dieſer Formel, iſt nicht ohne Fehler und Unrichtigkeiten, ſie verdient aber doch vorzüglich geleſen zu werden. Es iſt gewiß, daß dieſe ſo genannte Eintrachtsformel die Zwietracht in der lutheriſchen Kirche mehr befördert als gehindert hat. (h) Arnold nennt es mit Recht eine Gotteslåſterung, daß Hutter und Georg Müller ſo weit gegangen ſind, zu ſchreiben, die Formula concordiae ſey ein von Gott eingegebenes Buch, die Verfaſſer derſelben wären von dem heiligen Geiſt getrieben worden. Zur Ehre der evangeliſch-lutheriſchen Kirche glaubten ſolches tauſende ihrer Theologen und Prediger in Heſſen, Pommern, Holſtein, Anhalt, Dännemark, Norwegen, Schweden, auf der Königsbergſchen Univerſität, in den

Städten

Städten Danzig, Nürnberg, Magdeburg und Frankfurt am Mayn, und in unterſchiedenen anderen Ländern und Oertern, nicht, welche auch dieſe Formel nicht unterſchrieben i). Es widerriefen auch die fünf Herzoge zu Braunſchweig, welche die Vorrede des Concordienbuchs mit unterſchrieben hatten, dieſe ihre Unterſchrift, und ließen durch ein paar ihrer helmſtedtiſchen Theologen, gegen die Formulam concordiae proteſtiren k). Auch in der Churmark Brandenburg iſt ihre Verbindlichkeit vorlängſt wieder aufgehoben worden: denn in der Verordnung des Churfürſten Friderich Wilhelms vom 3ten Dec. 1656 wegen der Prüfung und Ordinirung der Prediger, lautet es alſo: „Es bezeuget die Erfahrung, „was vor Unordnung in den Kirchen unſerer „Churbrandenburgiſchen Lande, eine lange „Zeit her eingeriſſen, inſonderheit aber iſt uns „hinterbracht worden, wie daß man — — „die ordinandos zu der Formula concordiae „als libro ſymbolico ſich zu obligiren, ſolches „auch mit Einſchreibung ihres Namens in ein

 „gewiſſes

„gewiſſes — — Buch zu bezeugen, gedrun„gen. Damit nun dieſes hinführo abgeſtellet „werden möge, — — als befehlen wir euch „hiermit gnädigſt, — — daß man keinen „Ordinandum auf die Formulam concordiae, „ſondern blos allein auf die heilige Schrift al„ten und neuen Teſtaments, und mit derſelben „übereinſtimmige uralte Symbola und augs„burgiſche Confeßion, obligiren ſolle.“ Seit dieſer Zeit geſchiehet nicht nur der Formulae concordiae in keiner Vocation Erwehnung, ſondern es iſt auch nachmals unter die Viſitations Fragen, welche den Inſpectoribus vorgeſchrieben worden, unter der fünften Rubrik von der Lehre, Num. 8 dieſe Frage geſetzt worden: „Ob dem Prediger wiſſend, daß die „Formula concordiae in der Churmark unter „die ſymboliſchen Bücher nicht gerechnet werde?“

So rühmlich es iſt, daß die Verfaſſer der Formulae concordiae den erſten Grundſatz der evangeliſchen Kirche, von welchem oben (§. 5.) gehandelt worden, zweymal angeführet, ſo ſehr iſt doch zu bedauren, daß ſie ihn in eben

dieſer Formel ſehr wenig beobachtet haben. Hätten ſie denſelben gebührendermaßen nachgelebt, ſo würden ſie für dieſe Schrift kein ſymboliſches Anſehn verlangt haben.

a) Man leſe des Kanzler Brücks Bericht an den Churfürſten zu Sachſen, was Luther von Melanchthon halte? von 1543. In der Walchiſchen Sammlung der Schriften Luthers, Th. 17. S. 2628. 2629.

b) Walchs Sammlung der Schriften Luthers, Th. 17. S. 2529.

c) Von allen dieſen Streitigkeiten, giebt D. Walch in ſeiner Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten der evangeliſch-lutheriſchen Kirche, Kap. 2. hinlängliche Nachricht.

d) D. Walch, in der Einleitung, Kap. 3. §. 2. in der Anmerkung, geſtehet, daß Andreä bey dieſer Bemühung nicht überall genugſame Erkenntniß und Reinigkeit gebraucht habe. Viel genauer und lebhafter iſt er von Gottfried Arnold in deſſelben unpartheyiſchen Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Th. II. B. 11. Kap. 18. §. 19—22. geſchildert worden.

e) Mosheim in ſeinen Inſtit. hiſt. eccleſ. p. 758. Ipſa in Saxonia haud pauci formulam, quam manu et calamo probauerant, mente deteſtabantur.

f) l. c. Kap. 3. §. 6. in der Anmerkung.

g) l. c. §. 23. 24. 25.

h) Mosheim l. c. p. 757. qui concordiam inter Lutheranos reducere debebat liber, et reapſe multis in locis (wenigſtens dem Schein nach und äußerlich) reducebat, idem diſcordiae etiam nouam materiam ſuppeditabat.

i) Mosheim l. c. pag. 757 giebt einige Urſachen davon an.

k) Mosheim l. c. pag. 757. 758.

Anhang.

Als vorſtehendes Buch zum zweytenmal unter der Preſſe war, bekam ich die Abſchrift eines Briefes, welchen einer der würdigſten Theologen, vor einigen Jahren an einen ſeiner Freunde geſchrieben, und in welchem er auf deſſelben Verlangen die Frage beantwortet, ob eine chriſtliche Kirche das Recht habe, ihre Glieder und Lehrer, außer der Bibel, auch auf ſymboliſche Bücher zu verpflichten? Ich finde in dieſem Briefe ſo viel angenehme Uebereinſtimmung mit meinen im Anfang dieſes Buchs geäußerten Gedanken, und eine weitläuftigere ſo gute Unterſuchung dieſer wichtigen Materie, daß ich mich nicht nur gar ſehr freue, mit einem ſo ehrwürdigen und vortreflichen Mann übereinſtimmig zu denken, ſondern auch gewiß glaube, allen Freunden der Wahrheit einen Gefallen zu erweiſen, wenn ich ihnen dieſen Brief ganz und unverändert mittheile. Außer demſelben erfolgen noch Auszüge aus dem Doktor Eide der theologiſchen

Facul=

Facultät zu Göttingen, und aus den Vocationen, welche das Königl. Preußiſche Ober- und Churmärkiſche Conſiſtorium denenjenigen, welche es zu Predigern beruft, ausſtellet.

In dem Göttingiſchen Doctor Eide, ſchwehret man nur, daß man den zur ewigen Seligkeit nöthigen Wahrheiten, welche allein aus der heiligen Schrift, (nicht aber aus menſchlichen Erfindungen und Gedanken) in den ſymboliſchen Büchern vorgetragen worden, ſeinen aufrichtigen und treuen Beyfall gebe, und unter den ſymboliſchen Büchern iſt die Formula concordiae nicht nur nicht genannt, ſondern auch nicht mit begriffen, weil ſie nicht zu denjenigen gehört, die von der ganzen Kirche angenommen worden. In den Churmärkiſchen Vocationen, wird ein Prediger nur (und zwar nicht eidlich) auf das reine und ſeligmachende Wort Gottes verpflichtet, wie ſolches in gewiſſen ſymboliſchen Schriften wiederholet worden: dieſe letztern aber ſind nur die augsburgiſche Confeßion ſchlechthin genannt, (nicht auf eine beſtimmte Weiſe die unverän-

derte) und derſelben Apologie; hingegen die ſchmalkaldiſchen Artikel, und die Formula concordiae, werden gar nicht genannt.

I.

Mein Freund.

Sie wollen meine Gedanken über die Frage wiſſen: ob eine Kirche oder Religionspartey, die chriſtlich heiſſen will, das Recht habe, ihre Glieder und beſonders ihre Lehrer, noch außer der heiligen Schrift, auf ſymboliſche Bücher zu verpflichten; und diejenigen, die ihr Glaubensbekenntniß und ihren Lehrvortrag nicht darnach einrichten, von ihrer Kirchengemeinſchaft auszuſchlieſſen. Hier haben Sie in der Kürze was ich davon denke, und ich will ihr Urtheil darüber, erwarten.

Die Rechte einer Geſellſchaft gegen ihre Glieder, gründen ſich in der ihr eigenthümlichen Verfaſſung; und wenn dieſe von einem Stifter herrühret, welchen die ganze Geſellſchaft für ihr höchſtes Oberhaupt erkennet, ſo kan

kan ſie zu nichts andern gegen ihre Glieder berechtigt ſeyn, als zu demjenigen, was ihr die Geſetze dieſes Oberhaupts verſtatten. So bald ſie ſich alſo etwas gegen dieſelben herausnimmt, das der urſprünglichen Einrichtung ihres Stiſters entgegen iſt, ſo handelt ſie wiederrechtlich; und was ſie in dieſem Stück als eine Befugniß anſehen wollte, würde in der That eine ſtrafbare Anmaßung ſeyn, die ſie vor ihrem Oberhaupte nicht würde verantworten, und darüber ſich ihre Glieder mit Recht würden beſchweren können.

Daß die chriſtliche Kirche eine ſolche Geſellſchaft ſey, iſt unläugbar. Sie iſt eine Gemeine von Menſchen, die zu den Zweck vereinigt ſind, ihren Glauben und ihr Leben nach Jeſu Lehre einzurichten, und ſolches auch vor der Welt zu bekennen. Jeſus, ihr Stifter, iſt auch ihr höchſtes und beſtändiges Oberhaupt: und dafür müſſen ihn diejenigen erkennen und bekennen, welche Glieder ſeiner Kirche ſeyn wollen. Sie können alſo gegen ein-

ander keine andre Rechte haben, als die ihnen von ihrem gemeinſchaftlichen Herrn bewilliget ſind. Allein worauf hat derſelbe die Glieder ſeines Reichs mit ihrem Glauben, Leben und Bekenntniß gewieſen? Auf nichts anders, als auf ſeine Lehre. So ihr bleiben werdet an meiner Lehre, ſo ſeyd ihr meine rechten Jünger. Joh. 8, v. 31. Und ſelbſt die Lehrer in ſeiner Kirche, hat er bey ihrem Lehrvortrage auf nichts anders verpflichtet. Lehret ſie halten alles, was ich euch geboten habe. Matth. 28, v. 20. Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus. Matth. 23, v. 8. Die einzige Vorſchrift des Glaubens und Lebens für Chriſten, iſt alſo die Lehre Jeſu; und eben dieſe iſt alſo auch die einzige Richtſchnur für chriſtliche Lehrer, in Anſehung deſſen, was ſie als ſolche zu lehren haben. Von dieſer Lehre ſind die einzigen ſichern Urkunden in der heil. Schrift, beſonders des N. T. zu finden; und dieſe ſind demnach das einzige ſymboliſche Buch für die chriſtliche Kirche. Wer in derſelben Lehrer ſeyn will, muß allerdings ſich verbindlich ma-

chen;

chen; nur das zu lehren, was er nach gewiſſenhafter Erforſchung der Schrift, aus derſelben als Jeſu Lehre erkennet. Dies zu fordern hat jede Religionspartheу, die chriſtlich heiſſen will, ein unſtreitiges Recht; denn das gründet ſich in der Natur der chriſtlichen Geſellſchaft. Allein ſo bald eine beſondre Kirche, die ſich chriſtlich nennt, noch auf irgend ein andres Buch ihre Gemeinen und derſelben Lehrer verpflichten will, ſo handelt ſie widerrechtlich; ſie müßte es denn erweislich machen können, daß dergleichen Buch auch zu den ſichern und glaubwürdigen Urkunden der chriſtlichen Lehrer gehöre. Auſſer dieſem Fall würde ſie ſich ein Recht anmaſſen, das ihr nicht zukommt, und ſich des Eingrifs in die Majeſtätsrechte desjenigen ſchuldig machen, den ſie doch für das Oberhaupt der chriſtlichen Kirche erkennet. Eben dadurch aber würde ſie ſich auch den gerechten Vorwurf zuziehen, daß ſie unchriſtlich handele, weil ſie eigenmächtig die Grundverfaſſung der chriſtlichen Geſellſchaft, ſo wie ſie

von ihrem Stifter herrühret, ändert, und die den Gliedern derſelben von ihm gelaſſne Freiheit, ohne Befugniß dazu von ihm zu haben, einſchränket.

Sie werden mir vielleicht einwenden: daß das, was nach der Schrift für chriſtliche Lehre zu halten ſey, auf richtige Einſicht in den Sinn der heil. Schrift beruhe, und daß daher die chriſtliche Kirche noch andrer Bücher bedürfe, in welchen die nach richtiger Auslegung in der Schrift befindlichen Hauptſätze der chriſtlichen Lehre geſammlet, und in der Kürze vorgetragen worden. Ich gebe dieſe Bedürfniß zu. Aber ſind deshalb auch auf ſolche Bücher beſondre chriſtliche Geſellſchaften zu gründen, und die, welche darinnen Lehrer des Chriſtenthums ſeyn wollen, darauf zu verpflichten? Ja, wenn die Verfaſſer ſolcher Bücher ganz unfehlbare Ausleger der Schrift wären, und das beweiſen könnten, ſo würden ſie nach allen Gründen des Chriſtenthums ein unläugbares Recht haben, eine chriſtliche Gemeine

meine darauf zu bauen, und diejenigen als Lehrer von derſelben auszuſchlieſſen, die ihren Vortrag denſelben nicht in allen Stücken gemäß einrichten wollen. Allein wo ſind die Schriftforſcher, die ſich bey aller ihrer Tüchtigkeit zur richtigen Auslegung derſelben, ſolche Unfehlbarkeit anmaßen können? Kan das aber keiner, ſo iſts auch nach dem Chriſtenthum unrecht, auf dergleichen Bücher Gemeinen zu bauen, und ihre Lehrer darauf zu verpflichten. Denn im Grunde hieße das doch nichts anders, als die Chriſten verbindlich machen wollen, an die Auslegung dieſes oder jenes Mitchriſten, als an die einzige wahre Auslegung der heil. Schrift, zu glauben. Und wer das verlangen wollte, der würde eben damit die Rechte ſeines Nebenmenſchen, nach ſeiner eignen Einſicht zu urtheilen, beeinträchtigen, und ſich in der That eine Herrſchaft über die Gewiſſen anmaßen, dazu kein Chriſt ein Recht hat, und die allein dem untrüglichen Oberhaupt der chriſtlichen Kirche zuſtehet. So bald ſich alſo eine Zahl von

Chriſten zuſammen thut, und aus der Schrift nach ihren Einſichten gewiſſe Lehrſätze beſtimmt, daraus ſie ein Glaubensbekentniß verfaßt, nach welchen ſie die Rechtgläubigkeit, oder den Irrglauben anderer Chriſten beurtheilt; ſo bald ſie darauf eine beſondre Gemeine gründet, und nur diejenigen für rechtgläubige Chriſten hält, die darnach glauben und lehren, diejenigen aber, die das nicht thun, von ihrer Gemeinſchaft ausſchließet: ſo thut ſie etwas, das der eigentlichen Verfaſſung der chriſtlichen Kirche entgegen iſt, und wozu ſie alſo nach dem Chriſtenthum kein Recht hat und haben kan. Sie ſetzt ſtatt des Glaubens an Chriſtum und ſeine Lehre, den Glauben an Menſchen und deren Ansſprüche, auf den Thron; ſie veranlaßt und unterhält ſchädliche Trennungen im Reiche Chriſti, bindet die Gewiſſen und hindert die freye Erforſchung der Schrift unter ihren Gliedern, zum offenbaren Nachtheil der richtigen Erkenntniß der heilſamen Lehre Jeſu Chriſti.

Allein

Allein was wird aus der chriſtlichen Kir=
che werden, wenn jeder Lehrer in derſelben
auf nichts weiter, als auf die Bibel ver=
pflichtet wird, darnach ſeinen Lehrvortrag,
nach Maasgebung ſeiner Einſichten in das,
was er darinn als chriſtliche Lehre gegrün=
det findet, einzurichten? Was daraus wer=
den wird? Nichts anders, als was ſie bey
allen ſymboliſchen Büchern der verſchiednen
Religionspartheyen, die ſich chriſtlich nen=
nen, ſchon jetzt iſt, und bis ans Ende der
Welt, nach der Vorausſagung ihres Stif=
ters bleiben wird, ein Acker, auf welchem
Unkraut neben dem Weizen ſtehen und wach=
ſen wird, bis zur Zeit der Ernte, da bey=
des von einander wird geſondert werden.
Alle menſchliche Vorſicht, dies zu verhüten,
iſt vergebens. Wenn ſolche Mittel da=
zu angewendet werden, die mit dem Chri=
ſtenthum beſtehen können, die Ausbreitung
des Irrthums zu verhüten, ſo iſt menſchli=
che Vorſorge darinn billig. Wenn man
aber dergleichen Mittel dazu wählt, die den

Rechten der chriſtlichen Geſellſchaft nachtheilig ſind, ſo iſt das ſehr unſchicklich, und wirklicher Unglaube gegen den Stifter des chriſtlichen Glaubens, der es verſichert hat, daß die Pforten der Hölle ſeine Gemeine nicht überwältigen ſollen. Die Geſchichte der Kirche Jeſu beweiſet es, daß ſie in keinen Jahrhunderten blühender geweſen, als eben in denen, wo man ſich am wenigſtens mit Abfaſſung ſymboliſcher Schriften, und mit Verpflichtung chriſtlicher Lehrer auf dieſelben, abgegeben. So bald aber dieſe ohne Zweifel zur Aufrechthaltung der chriſtlichen Wahrheit gutgemeinte menſchliche Vorſorge in der Chriſtenheit aufgekommen, und überhand genommen; ſo bald haben ſich auch in der chriſtlichen Kirche irrige Meynungen mit ſchnellerem Fortgang und anhaltenderer Dauer verbreitet. Es kan auch wohl der Natur der Sache nach nicht anders ſeyn. Wenn einmal eine irrende Religionspartheÿ ſymboliſche Bücher hat, die ihren Irrthum begünſtigen: ſo hält es viel ſchwerer ihre

Glieder

Glieder und Lehrer davon abzubringen, wenn ſie darauf verpflichtet ſind, als wenn das nicht iſt. Ehe ſie ihre Parthey verlaſſen, und die damit verknüpften bürgerlichen Vortheile verlieren; ehe ſie ſich, der Art von Schimpf, die das bey ihren Religionsverwandten nach ſich zieht, ausſetzen: (denn es wird doch von vielen, auch in der geſitteten Welt, obwohl fälſchlich, für eine Schande geachtet, den Glauben, darinn man erzogen iſt, zu verlaſſen) ſo geben ſie ſich alle Mühe, mit allerley Scheingründen ſich zu überreden, daß der Glaube ihrer Parthey der rechte Glaube der Chriſten ſey. Und was gewinnet dadurch die reine chriſtliche Wahrheit? ſie verlieret dadurch manchen Freund und Bekenner, den ſie ſonſt haben würde; und auch aus dieſem Geſichtspunct betrachtet, halte ich es für unchriſtlich und unrecht, außer der Schrift auf ſymboliſche Bücher, Lehrer des Chriſtenthums zu verpflichten. Solche Bücher, ſind die Urſach, daß Irrthümer, die vielleicht in ihrem

Entſtehen, würden untergegangen ſeyn, oder ſich doch nicht ſo weit würden verbreitet haben, in der Chriſtenheit ſich feſtgeſetzt, und ganze Geſellſchaften viele Geſchlechtsfolgen hindurch unheilbar angeſteckt haben.

Auf dieſe Weiſe, werden Sie ſagen, handelt ja auch die proteſtantiſche Kirche unrecht, daß ſie ihre Lehrer nach der Verſchiedenheit ihrer Parthenen, auf verſchiedne ſymboliſche Bücher verpflichtet, und von ihnen verlangt, ihren Lehrvortrag darnach einzurichten. — Ich kan es nicht in Abrede ſeyn, und wenn es mit dem ſeine Richtigkeit hat, was ich vorhin von dem Recht einer Kirche, die chriſtlich ſeyn will, behauptet habe, ſo kann es wohl nicht geleugnet werden, daß die proteſtantiſche Kirche darinn unrecht handle, ſo wie ſie auch darinn von dem Grundſatz abweicht, darauf die Reformation ſich gründete: daß die heilige Schrift die einzige Glaubensregel der Chriſten ſey, und daß jede Kirche, die chriſtlich

chriſtlich heiſſen will, nichts anders von ihren Gliedern fordern könne, als daß ſie ſo glauben, lehren und leben, wie es dieſe Regel mit ſich bringt. Dieſer lautre und chriſtliche Grundſatz, lag bey der Reformation zum Grunde; und die Urheber derſelben handelten überaus recht, da ſie die Freyheit verlangten und behaupteten, nur nach dieſer Richtſchnur ihren Glauben, ihr Leben und ihren Lehrvortrag einzurichten. Sie thaten auch Recht daran, daß ſie ſich vereinigten, ſich ihres chriſtlichen Rechts zu bedienen, und eine beſondre Geſellſchaft errichteten, da ihnen die päbſtiſche Kirche dieſe Freyheit nicht geſtatten wollte, ſondern ſie von ihrer Kirchengemeinſchaft ausſchloß. So ſündigten ſie auch darinn nicht, daß ſie das, was ſie nach der Schrift für Wahrheiten der chriſtlichen Lehre hielten, in ein Bekenntniß verfaßten, und es denen vorlegten, die von ihrem Glauben Rechenſchaft forderten. Allein daß man in der Folge auf dies ihr Bekenntniß neue Gemeinen derge-

 ſtalt

ſtalt errichtet hat, daß man von denen, die Glieder derſelben ſeyn wollen, verlangt hat, ſie ſollten das alles, was jene für chriſtliche Wahrheit gehalten haben, auch dafür halten: das iſt offenbare Abweichung von den lautern Grundſätzen des Proteſtantismi, und unläugbar etwas, wozu nach den Gründen des Chriſtenthums kein Recht da iſt. Man nahm mit der einen Hand wieder, was man mit der andern gegeben hatte. Das alte Pabſtthum wurde verlaſſen; dagegen aber ein neues eingeführt, welches zwar feiner, als das alte, im Grunde aber doch nichts beſſer iſt. Der anfängliche Grundſatz des Proteſtantismi: die heilige Schrift iſt die einzige Glaubensregel der Chriſten, wurde zwar dem Anſchein nach beybehalten, aber doch in der That aufgehoben, nachdem jede Parthey in der proteſtantiſchen Kirche; das als einen Grundſatz ihrer Kirche annahm: was in unſeren ſymboliſchen Büchern als eine Lehre des Chriſtenthums beſtimmt iſt, das und nichts anders iſt

chriſtliche

chriſtliche, und in der Schrift gegründete Lehre. Wer das nicht dafür annimmt, den erkennen wir für keinen rechtgläubigen Christen, der kan kein Glied unſrer Kirche ſeyn. Ob zu ſolcher Beſtimmung eine Kirche, die chriſtlich heiſſen will, je ein Recht haben kan, das überlaſſe ich Ihnen, mein Freund, ſelbſt zu beurtheilen. Mich dünkt, es iſt augenſcheinlich, daß das eine Anmaſſung ſey, dawider ein jedes Glied der chriſtlichen Kirche zu proteſtiren berechtigt iſt. Die Alternative iſt mir nicht unbekannt, die hier von den billigſten Vertheidigern der ſymboliſchen Bücher in der proteſtantiſchen Kirche, gemacht wird. Es iſt, ſagen ſie, entweder etwas Pabſtthum nöthig, oder es findet keine Glaubenseinigkeit und Glaubensreinigkeit ſtatt. Allein ſie würden wohl ſchwehrlich dieſe Alternative gemacht haben, wenn ſie bedacht hätten, daß eine ſolche Glaubenseinigkeit, als durch ſymboliſche Bücher erhalten werden ſoll, in der chriſtlichen Kirche nicht nur unmöglich,

ſondern auch am allerwenigſten durch ſymboliſche Bücher zu erhalten ſey. Das erſte erhellet aus der verſchiedenen Denkart der Menſchen, nach welcher ſie eine und dieſelbe Lehre ſich aus verſchiednen Geſichtspuncten vorſtellen. Das letztere aber beweiſen die häufigen innern Streitigkeiten in der Religionsparthey, die doch ihre ſymboliſchen Bücher hat. Und was die Glaubensreinigkeit anbelangt, welche ſymboliſche Bücher befördern ſollen, ſo beruht ſie auf der bedenklichen Frage: ob auch eine äußere Kirche möglich ſey, in welcher völlige Glaubensreinigkeit herrſcht? Ich geſtehe es, daß ich aus Gründen glaube, dieſe Frage ſey dahin zu entſcheiden: So wenig irgend eine äußre Kirche in dieſer Welt aus lauter rechtſchaffenen Chriſten in Anſehung ihres Lebens, ſtatt hat: eben ſo wenig findet auch in dieſer Welt eine äußere Kirche ſtatt, die was die Glaubensreinigkeit betrift, aus lauter ſolchen Bekennern beſteht, die in allen Stücken nichts mehr als die reine Wahrheit des Evan-

gelii

gelit glauben. Wozu ſoll alſo der Zwang ſymbolischer Bücher, dadurch weder die Glaubenseinigkeit, noch die Glaubensreinigkeit befördert werden kan? Wenn unter denen, die Chriſtum für ihren Herrn und Erlöſer bekennen, nur der eine Sinn herrſcht, daß ſie durch die in ihm ihnen geoffenbarte Gnade Gottes ſich antreiben laſſen, das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte zu verläugnen, und in der Erwartung eines andern Lebens, züchtig, gerecht und gottſelig in dieſer Welt zu leben, ſo iſt Einigkeit des Glaubens und Reinigkeit der Lehre genug da. Darauf die chriſtlichen Gemeinen zu weiſen, das ihnen einzuſchärfen, und ihnen die Lehren des Glaubens ſo, wie ſie ein jeder einſieht, als kräftige Antriebe dazu vorzuſtellen; dazu verpflichte man die proteſtantiſchen Lehrer, ſo wird das wahre Chriſtenthum dabey mehr gewinnen, als wenn man etwas vom Pabſtthum beybehält, und neben der heiligen Schrift noch ſymboliſche Bücher hinſetzt, darnach

jener ihre Lehren zu erklären und zu beſtimmen ſind, wenn man in dieſer oder jener Parthey ein rechtgläubiger Lehrer ſeyn, und chriſtliche Geſinnung befördern will.

Ja, ſagt man, eine jede Geſellſchaft hat doch das Recht, diejenigen von ihrer Gemeinſchaft auszuſchließen, die ſich ihren Geſetzen nicht unterwerfen wollen; und die Handhabung dieſes Rechts kan ihr um ſo weniger ſtreitig gemacht werden, wenn ihre Einrichtung von der Obrigkeit beſtätigt iſt oder begünſtigt wird. Nun iſt das der Fall bey den proteſtantiſchen Kirchen. Sie haben alſo ein unſtreitiges Recht auf ihre ſymboliſchen Bücher ihre Lehrer zu verpflichten, und diejenigen, die dieſer Verpflichtung nicht nachkommen wollen, nach ihren Verfaſſungen zu beſtrafen. Es iſt wahr, ſo lange die Rede vom weltlichen Recht iſt, ſo haben ſie dazu eine Befugniß. Allein iſt alles, was in foro humano als Recht gelten kan, auch in foro

diuino

diuino recht? Ich denke, Sie werden auch hier den groſſen Unterſchied zwiſchen dem innern und äußern Recht nicht verkennen, und nicht vergeſſen, daß man zu manchen Dingen nach dem bürgerlichen Recht Befugniß haben kan, wozu man doch nach den Geſetzen des Chriſtenthums nicht berechtigt iſt. Die verſchiednen Religionspartheyen der Proteſtanten, mögen alſo immerhin von der weltlichen Obrigkeit in ihren Verfaſſungen priviligirt ſeyn; ſie mögen dem zu Folge von der politiſchen Seite betrachtet, immerhin ein Recht haben, auf ihre ſymboliſchen Bücher diejenigen zu verpflichten, die unter ihnen Lehrer ſeyn wollen; nach den Grundgeſetzen der chriſtlichen Kirche können ſie dazu niemals ein Recht haben und erlangen, wenn ſie anders in der That eine chriſtliche Kirche ſeyn, und nicht eine der Grundverfaſſung des Reichs Jeſu ganz entgegen geſetzte Einrichtung haben wollen. Wollen ſie das nicht, ſo ſind ſie ſchuldig ſich ihres bisherigen weltlichen Rechts zu begeben, und

ihren Lehrern die Freyheit zu laſſen, die Lehre Jeſu Chriſti nach ihren Einſichten aus der Schrift vorzutragen, ohne darauf zu ſehen, ob das was ſie lehren, mit ihren ſymboliſchen Büchern übereinſtimme, oder nicht; damit dergeſtalt die proteſtantiſche Kirche von den Ueberbleibſeln des Pabſtthums gereinigt, und eine wahre evangeliſche Kirche werde, deren einziges ſymboliſches Buch die heilige Schrift iſt.

Ich will mich mein Freund, hierüber jetzt nicht weiter ausbreiten. Sie haben an dem, was ich Ihnen nach Ihrem Verlangen geſchrieben, ſchon gnug zu prüfen. Beurtheilen Sie es nun mit der Ihnen gewöhnlichen Freymüthigkeit und Sanftmuth. Mein Herz ſteht der Wahrheit offen, und ich nehme ſie mit Dank und Freude von einem jeden an, der ſie mir als Wahrheit zeiget. Rechnen Sie darauf auch, wenn Sie finden ſollten, daß ich in meiner Meinung mich irre, und gönnen Sie mir Ihre Belehrung. Ich bin ꝛc.

II. Doctor.

II.

Doctoreid der theologiſchen Facultät zu Göttingen.

Ego N. N. juro, me veritates ſacras ad ſalutem aeternam neceſſarias, e *ſola ſcriptura ſacra* in tribus ſymbolis oecumenicis, auguſtana confeſſione non variata, et reliquis libris uniuerſae eccleſiae noſtrae ſymbolicis, *repetitas*, agnoſcere, firmo aſſenſu complecti, et in poſterum etiam, per diuinam gratiam profeſſurum ac defenſurum, atque corruptelis doctrinae et morum in eccleſia noſtra vel metuendis vel forte iam gliſcentibus, viua voce et ſcriptis, in conſilium etiam adhibitis aliis Theologis, pro viribus obuiam iturum eſſe. Iuro quoque, me vitam acturum Chriſtiano Theologo dignam. — — Ita me Deus adjuuet!

III.

Auszug aus dem gedruckten Formular der Vocation, auf Königl. Pfarren.

Daß er ſeinen anvertrauten Pfarrkindern und Zuhörern, das reine und ſeligmachende Wort Gottes, wie ſolches in den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften gelehret, und in den vier Hauptſymbolis, der augsburgiſchen Confeßion, und deren Apologia, wiederhohlet wird, vortragen, und ſie daraus alſo getreulich unterrichten und lehren ſolle, damit ſie in wahrer und rechter Erkenntniß und Furcht Gottes, je mehr und mehr wachſen und zunehmen mögen: jedermänniglich, und zumal ſeinen Pfarrkindern und Zuhörern, mit einem unſträflichen Leben und Wandel vorgehen; imgleichen die Jugend in dem Catechismo Lutheri fleißig unterrichten, und der Pflicht eines chriſtlichen und frommen

Seelſorgers allenthalben ein ſattſames Vergnügen leiſten, ſich auch alles Schmähens und Läſterns, Verketzerns und Verdammens der Reformirten, auf der Canzel enthalten, und allen desfalls publicirten Edictis gehorſamſt nachleben ſolle.

Von der

Kirchenvereinigung.

Ein Bedenken

des

Herrn Abts Jeruſalem.

Mit einem Vorbericht.

Neuer nach dem Sinn des Herrn Autoris abgeánderter Druck.

1772.

Vorbericht.

Der Göttlichen Güte hat man es allerdings zu danken, daß ſelbige einen Abt Jeruſalem erwecket, bey derjenigen Gelegenheit die Wahrheit zu ſagen, welche vielleicht manchem andern zum Fall gereichet wäre. Es iſt nichts geringes, in der Verſuchung zu ſtehen, ſich, dem Anſehen nach, einen groſſen Namen vor

der Welt auf eine Zeit lang erwerben zu können. So iſt auch der Deismus ein Feind, welcher zwar im Grund ſchwach, doch ſchon vieles bey aller ſeiner Schwäche gewonnen hat, und welchen eben deſſentwegen ſchon viele, wiewohlen mit ganz verſchiedenem Erfolg, zu beſtreiten unternommen haben. Ob damit allezeit viel gewonnen worden, iſt hier eben nicht zu unterſuchen. Indeſſen bleibet durchgehends der gute Wille lobenswürdig, und entſchuldiget wenigſtens, wenn etwa die That dem guten Willen nicht gleich geweſen. Von gleicher Beſchaffenheit iſt das, was bißher in Anſehung der Kirchenvereinigung geſchehen. Auch hierinn waren die

Verſuche nicht allezeit von gleicher Würde. Die Kirchenvereinigung, um endlich allen aus Gelegenheit der Spaltung entſtandenen Unfällen vorzubeugen, bleibet allezeit eher zu wünſchen, als zu hoffen, oder zu erwarten. Inzwiſchen zeuget es offtermahlen von einem guten Herzen, wenn man ohne Argeliſt und Bitterkeit Verſuche waget. Billig nennet man es dahero eine Verſuchung, da der Herr Abt Jeruſalem aufgefordert worden, bey der in Vorſchlag gebrachten Kirchenvereinigung mitzuwürken, und dadurch dem gemeinſamen Feind, dem Deismus, zu begegnen.

Herr Abt Jeruſalem hat dieſer Verſuchung tapfer widerſtanden; er hat die verlangte Beywürkung zur Kirchenvereinigung abgeſchlagen, und blos deren Unmöglichkeit gezeiget, ohne ſich mit dem Deismus, der die nächſte Gelegenheit zur Kirchenvereinigung ſeyn ſollen, vieles abzugeben. Er war auch ſo billig, daß er ſeine Gedanken nicht allgemein bekannt machte, ſondern lediglich etlichen guten Freunden in Abſchrifft mittheilte. Indeſſen ſind ſie eben deswegen deſto mehr würdig, bekannt gemacht zu werden. Die Abſchrifft, welche man dermahlen dem Druck übergibt, ſchickte er an den gelehrten Herrn von Ohlenſchlager, dieſen würdigen und verdienſtvollen

Vor-

Vorſteher der Reichsſtadt Frank- furt; und muß man dahero auch den Brief mittheilen, mit welchem der Aufſatz nach Frankfurt überſchickt worden. Aus ſolchem Brief ſiehet man allererſt, wie ſtark der Herr Abt Jeruſalem gereitzet worden, an dem Vorſchlag der Catholiſchen Kir- che Theil zu nehmen. Da nun ſelbi- ger ſich ſo rühmlich und rechtſchaf- fen darbey betragen, ſo wird es auch erlaubt ſeyn, hier, ſtatt eines Vorbe- richts, ſeine Anmerkungen ins Kurze zu ziehen, und einige nicht ganz un- erhebliche Gedanken beyzuſetzen.

Die Vereinigung zwiſchen der Evangeliſchen und Catholiſchen Kir- che zu verſuchen, iſt nichts neues.

Das nämliche iſt bereits öffters geſchehen, bald aus dieſer, bald aus jener Veranlaſſung. Die Vorſchläge waren aber allezeit ſo beſchaffen, daß darbey die Evangeliſche Kirche durchaus den Kürzern ziehen ſolte. Man beziehet ſich dießfalls auf die Offenkündigkeit der Geſchichte, und z. E. lediglich auf dasjenige, was der Biſchoff Spinola, mittelſt ſeiner vielen in Handen gehabten Credentialen, geltend machen wolte. Von einzeln Proſelyten heiſſet es insgemein, ſie ſeyen in den Schooß der Kirche zuruckgekehret; die eigentlichen Triebfedern, die Veranlaſſung und die Bedingniße werden meiſtens verſchwiegen, weilen ſie nie mit einer eigentlichen und wahren Ueber-

zeu-

zeugung verknüpfet ſind. Die meiſten Anträge, die Evangeliſche Kirche mit der Catholiſchen wieder zu vereinigen, geſchahen unter dem Vorwand, daß die Catholiſche Kirche, was ſie glauben ſolte, wiſſe, die Evangeliſchen aber, wegen ihrer verſchiedenen Gedenkungsarten, ſehr unſicher und zwiſtig ſeyen. Dieſer Vorwurf hat, ob er ſchon ſehr ungegründet iſt, doch viele verführet, wenn ſie nämlich nicht hinlänglich von der innern Verhältniß beeder Kirchen unterrichtet geweſen. War aber ein Evangeliſcher Chriſt einmal hierinn genugſam unterrichtet, ſo konnte er auch ohne viele Weitläuftigkeit dem Anfall Widerſtand thun. Herzog Chriſtoph von Würtemberg

 ſoll

ſoll dießfalls zum Exempel und Beyſpiel dienen. Dieſem zu folgen, wird nie Schande ſeyn, da ihm das Lob eines groſſen Regenten nicht abgeſprochen werden mag. In dem Geſpräch über Religionsſachen, welches er zu Elſaszabern mit dem Cardinal von Lothringen und ſeinen beeden Brüdern gehalten, geſchahe ihm der nämliche Vorwurf; er verhielt ſich aber tapfer, und grieff den Cardinal in ſeiner eigenen Verſchanzung an. Er zeigte dem Cardinal, und dieſer muſte bekennen, daß die Catholiſche Kirche nichts weniger als einig in ihrer Lehre ſeye, und daß der Pabſt, blos der Hierarchie zu Gunſten, ſolche Uneinigkeit dulte und vor recht ſpreche, und zwar lediglich aus Man-

gel tauglicher Gründe aus der heiligen Schrifft. Das Verzeichniß oder das Protocoll über ſolches Geſpräch iſt ein ſo unvergängliches Denkmahl, als ſich Herzog Chriſtoph nur immer aufrichten können. Aus ſeiner eigenen Handſchrifft hat es Satler der Geſchichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Herzoge, im vierten Theil Num 68. einverleibet.

Zu wünſchen wäre, daß allezeit mit ſolchem Muth, und mit ſolcher Känntniß der Sache zu Werk gegangen würde, als Herzog Chriſtoph von Würtemberg gethan. Der Cardinal von Lothringen muſte mit ſeinen Brüdern nachgeben, und ſie

hiel-

hielten blos an der Subordination der Kirchendiener, welche der Herzog willig nachgab, weil ſolche noch lange keine Päbſtliche Hierarchie nothwendig machet, wenn ſie ſchon, durch eine billige Subordination der Geiſtlichen, oder durch ihre verſchiedene Grade, bemäntelt werden will. Man gehet aber nicht allezeit ſo glimpflich zu Werk, als der Cardinal von Lothringen gethan. Man bedinget ſich meiſtens die Päbſtliche Gewalt zum Voraus, als eine conditionem ſine qua non, und glaubet, zum Ueberfluß nachgiebig zu ſeyn, wenn man den Evangeliſchen das heilige Abendmahl unter beiderley Geſtalt und allenfalls die Prieſterehe zu erlauben verſpricht. Man

be-

begehret darbey, die Evangeliſchen den Rebellen gleich zu behandeln, da ſie doch nach den Reichsgeſetzen gleiche Rechte haben, welche, wie ſich der Herr Abt von Jeruſalem ausdruckt, doch ſo theuer erworben worden. Dieſe Gleichheit der Rechte erfordert denn, wenn anderſt Vereinigungsvorſchläge billig heiſſen ſollen, daß den Evangeliſchen nicht allein z. E. das heilige Abendmahl unter beiderley Geſtalt, und die Prieſterehe, gleichſam per modum privilegii, erlaubet, ſondern daß auch das heilige Abendmahl unter beiderley Geſtalt in allen Catholiſchen Kirchen eingeführet, und eine Chriſtliche Ehe aller Catholiſcher Geiſtlichkeit nachgegeben werde. Denn ſoll eine wah-

re Vereinigung der Kirchen geſche‑
hen, ſo muß ſie nicht blos ſcheinbar
ſeyn, noch weniger nur dem einen
Theil die Aufopferung ſeiner Rechte
zumuthen. Bündige Vergleiche mü‑
ſten geſchehen, dato aliquo & re‑
tento aliquo. Nach dieſer Norm,
wenn man die Vorſchläge von Ver‑
einigung der Kirchen betrachtet, ſo
findet man gar bald, daß ſie alle un‑
vollſtändig und unthunlich ſeyen, wenn
man ſchon nicht alle Artickel der
Augſpurgiſchen Confeßion, und die
ihr angehängten Irrlehren hier ein‑
zeln durchzugehen vor nöthig erach‑
tet. Wie räthlich iſt es nicht alſo,
lieber in einer wahrſcheinlich unmög‑
lichen

lichen Sache gar nicht anzufangen, als in vergeblicher Wiederhohlung aller locorum communium eine eitle Ehre zu ſuchen.

Dieſes muß denn noch weit räthlicher ſeyn, vor einen Evangeliſchen Chriſten, wenn der Antrag zur Kirchenvereinigung geſchiehet, um angeblich deſto ehender dem Deiſmus ſteuern zu können. Der Antrag bezeuget, daß man Catholiſcher Seits nicht im Stande zu ſeyn glaube, dem Deiſmus mit Gebet und Gründen genugſamen Widerſtand thun zu können, welches gleichwohlen die Evangeliſchen Gottesgelehrten, unter göttlichem

lichem Beyſtand, ſchon mehrmahlen gethan zu haben, mit gar illuſtern Exempeln beweiſen können. Der Deiſmus iſt in der Catholiſchen Kirche entſtanden; ihre Lehren und ihre Ceremonien ſind ſeine wahren Quellen. Die Glieder der Evangeliſchen Kirche haben ſich nur nachhero, durch gewohnte Nachahmung, zu gleichem Verfall verleiten laſſen, um unter andern eine Decke über die Blöſe der Wolluſt zu ſuchen. Wachet denn, bey groſſen Nöthen der Seele, beſonders bey der Todesnoth, das Gewiſſen auf, ſo hat der Evangeliſche in ſeiner Gottesgelehrſamkeit allezeit Stoff genug, die geängſtigte Seele

zu

zu beruhigen. Dieſe Beruhigung aber können die Lehren keinesweges, und noch weniger die Ceremonien der Catholiſchen Kirche verſchaffen. Bekannt iſt es zwar, daß, wo es zum Sterben kommt, ein gelehrter Catholick von allen Ceremonien und vielen andern der Seeligkeit hinderlichen Lehren abſtehet, und allein das Verdienſt Chriſti zum Grund ſeiner Hoffnung ſetzet. Aber erſtlich ſind nicht alle Catholiſche Prieſter ſo offenherzig, als der Jeſuite Stanislaus Warſcevicius bey dem Todbette der Königin Catharine von Schweden geweſen; und zweitens können nicht alle Menſchen derglei-

chen Offenherzigkeit ſo gut hören, als es damahlen durch GOttes Gnade der Schwediſchen Prinzeßin Anna gelungen. Dieſe wurde durch das, was ſie aus dem Munde des Jeſuiten hörte, von dem Göttlichen Grund der Evangeliſchen Lehre überzeuget. Dergleichen Ueberzeugung will man nun nicht in der Catholiſchen Kirche bewürken; und wie will man denn einen Deiſten auf ſeinem Sterbebett von ſeinem Irrthum abbringen, ſo daß er alle Lehren und Ceremonien der Catholiſchen Kirche vor göttlich wahrhafft erkennen ſolle? Dieſes iſt wohl niemahlen möglich. Was nach dem Bekenntniß des

Stanislaus Warſevicius zur Seeligkeit nicht hinlänglich, vielmehr ihr hinderlich, iſt eben dasjenige, was den Deiſmus zur Welt gebohren. Dadurch kann er alſo nicht gehoben werden, und des Jeſuiten Offenherzigkeit mus wohl allezeit den ſterbenden Deiſten troſtlos liegen laſſen. Eben dahero kann jedermann leicht einſehen, daß die von dem Cardinal de la Lance vorgeſchlagene Kirchenvereinigung, bey der darzu die Evangeliſchen blos den Kelch, per modum privilegii revocabilis, frey haben ſollen, ohnmöglich ein Mittel heiſſen möge, dem Deiſmus zu ſteuern. Selbiger würde dadurch nur noch

mehrers Grund faſſen, und die Evangeliſchen würden die Waffen, ihm zu widerſtehen, verliehren.

Es wird ſolchemnach niemand widerſprechen, man habe mit Grund oben angegeben, daß der ſo offt fehlgeſchlagene Antrag jetzo mehr als jemahlen von der Hand zu weiſen geweſen. Dieß wenige mag genug zu einem Vorbericht ſeyn, die Wünſche und die Ausſichten in die Zukunfft laſſen ſich in keinen Auszug bringen.

Schrei=

Schreiben an den Herrn von Ohlenſchlager.

Ich nehme mir die Ehre, Ew. ꝛc. hiebey eine Kleinigkeit zu überreichen, die aber Dero Aufmerkſamkeit kaum verdienet. Die Veranlaſſung gab mir im vorigen Sommer der Herr Graf von N. N. dazu, der ſich den Winter über in Turin aufgehalten hatte.

Hier hatte der Herr Graf mit dem dortigen Erzbiſchof und Cardinal de la Lance die vertrauteſte Freundſchaft errichtet. Ihre Converſation war bey der Gelegenheit auch oft auf die Religion und auf den überhandnehmenden Deismum gefallen, welcher bey dem Lichte unſerer Zeiten den Bekennern der Römiſchen Kirche nothwendig ſehr fürchterlich ſeyn muß.

Der Cardinal, der, nach dem Zeugniſſe des Herrn Grafen, ein Herr von vieler Religion ſeyn ſoll, war daher auf den Wunſch gekommen, daß, um dieſem gemeinſchafftlichen Feinde des Chriſtenthums um ſo viel beſſer widerſtehen zu können, die Proteſtantiſche ſich mit der Römiſchen Kirche wieder vereinigen, und die ſo offt abgebrochene ireniſche

Ver-

Verſuche wieder vorgenommen werden möchten: Man könnte Boſſuets Expoſition dabey zum Grund legen. Von Römiſcher Seite wolte Se. Eminenz ſelbſt dabey die Feder führen, und der Herr Graf möchte von Proteſtantiſcher Seite nur einen Theologum vorſchlagen. Aus Mangel beſſerer Bekanntſchafft wurde ich von Sr. Excellenz vorgeſchlagen. Die Sache war alſo ſo weit ausgemacht. Sie wurde nach Rom gemeldet, daſelbſt genehmiget, und unter der Hand die Hofnung gegeben, daß der Kelch wohl würde accordiret werden. So bald Sr. Excellenz hieher kamen, thaten Sie mir den Antrag. Ich, der ich nicht gern die wenige Zeit, die mir übrig iſt, mit nochmahliger Wiederholung der ſchon ſo viel hundertmal durchgedroſchenen Locorum commu-

nium verlieren möchte, da man am Ende keinen Schritt weiter gekommen, als wie man bey dem Anfange war, ſuchte den Antrag auf die beſte Art abzulehnen; aber der Wunſch und der Eifer dieſes vortreflichen Miniſters, zu einem an ſich ſo heilſamen Werke behülflich zu werden, war zu warm, um mich los zu laſſen, und zugleich glaubte Er, ſein gegebenes Wort auch nicht wieder zurück nehmen zu können. Ich that alſo den Vorſchlag, ich wolte Sr. Excellenz ein Promemoria addreſſiren, worinn ich kürzlich zeigen wolte, daß der ſo ſehr zu wünſchende Endzweck von dergleichen ireniſchen Privatconferenzen gar nicht zu hoffen ſtünde, welches Promemoria alsdenn, wenn es gefällig, ins Italiäniſche oder Franzöſiſche überſetzet, und Sr. Eminenz communiciret

ret werden könnte. Dieſes wurde genehmiget, und dieſes iſt es, welches ich die Ehre habe, Ew. 2c. hiebey zu überreichen. Da die Publication ſo balden weder dem Herrn Cardinal noch dem Herrn Grafen angenehm ſeyn würde, ſo habe ich es nicht drucken laſſen, ſondern nur ein und anderm Freunde ſchrifftlich communiciret. Selbiges war aber folgenden Innhalts.

* * *

Ew. Excellenz wollen ſich noch am Ende Ihres ruhmvollen Lebens auf die preißwürdigſte Art um die Religion und um das menſchliche Geſchlecht verdient machen. Sie wünſchen, wie es immer der Wunſch wahrer und groſſer Staatsmänner geweſen iſt, durch die Vereinigung der Römiſchen und Prote-

 ſtan-

ſtantiſchen Kirchen, worinnen die Chriſtenheit bisher getrennet geweſen, die Welt von den unglücklichen Folgen zu befreyen, worunter ſie dieſer Trennung wegen bisher geſeufzet hat. Damit endlich dieſe göttliche Religion, wozu beyde Partheyen ſich bekennen, ihren wohlthätigen Einfluß ungehindert über die Welt verbreiten, und dem menſchlichen Geſchlechte mit der Eintracht den Segen bringen möge, um deſſen Willen ihr göttlicher Stiffter in die Welt kam.

Und wie könnte man ſich einen glücklichern Fortgang davon verſprechen, als wenn die Vorſchläge dazu, von Römiſcher Seite, unter der Vermittelung eines Cardinals de la Lance, und von unſerer Seite, unter den Auſpiciis eines Miniſters, behandelt würden, der die

gröſſeſte Staatsklugheit mit dem reineſten Eifer für die Religion verbindet, und das Vertrauen aller Europäiſchen Höfe ſich erworben hat, und da die Römiſche Kirche zugleich das Glück hat, einen Souverain zu haben, an dem ganz Europa, bey der vollkommenſten Einſicht in die Warheiten und Geſchichte der Religion, die gröſte Weltklugheit und Mäßigung verehret. Die Vorſehung ſelbſt ſcheinet auch nach und nach den Weg zu dieſer glücklichen Vereinigung zu bereiten, und die Hinderniſſe, die bisher alle Hofnung dazu vergeblich gemacht, immer mehr wegzuräumen. Das Licht der wahren Philoſophie fängt an, mit einem ſchnellern Fortgang, als die Welt noch nie erkannt hat, über den Horizont der Chriſtenheit ſich immer mehr zu verbreiten, und mit Hülfe der Hiſtorie und

Cri-

Critic auch diejenigen Gegenſtände zu erheitern, die von den alten Finſterniſſen des Scholaſticismus und Enthuſiasmus bisher noch immer bedeckt geweſen. Auch die Jalouſien, die bey dem Anfange der Reformation einen jeden Schritt, den die eine Parthey gegen die andere thun möchte, bedenklich machten, hören auf. Keine Parthey hat vor der andern, da ihre Rechte hinlänglich geſichert ſind, mehr etwas zu befürchten, die Hitze hat von beyden Theilen nachgelaſſen, man ſiehet ſich mit mehrerm Vertrauen an, und die Mäßigung wird immer mehr der Character der Zeit. Dies alles giebt uns auf die Zukunft die erfreulichſte Ausſicht, und kündigt uns, mit vieler Zuverſicht, dieſen glücklichen Frieden an, wornach die Welt bisher ſo ſehr geſeufzet hat. Nur ſcheinet die Vor-

ſehung,

ſehung, die in allen ihren Wegen ſehr langſam gehet, und ſich von Menſchen nicht übertreiben läſſet, noch nicht alles dazu veranſtaltet zu haben, daß die ſelige Vereinigung jetzo ſchon zu hoffen wäre. Es ſind noch Hinderniſſe übrig, die allen menſchlichen Bemühungen widerſtehen würden, und die nur nach und nach, durch die Zeit, und durch ſolche Veranſtaltungen, die der Regent der Welt ſich allein vorbehalten hat, erſt aus dem Wege geräumet werden müſſen, und worinnen die Menſchen, wie die Geſchichte ſo vieler fruchtloſen Bemühungen beweiſet, nichts übereilen können.

Ich rede hier nicht von einer mutuellen Toleranz, da beyde Theile, in Betracht der allgemeinen menſchlichen Schwachheit, ungeachtet ihrer Trennung,

ſich

ſich in Liebe tragen. Dieſe iſt zu aller Zeit möglich, und es bleibt der unverantwortlichſte Vorwurf der Chriſtenheit, daß ſie dieſen Geiſt der Sanftmuth, der Eintracht und der Liebe, der der Geiſt dieſer unſerer göttlichen Religion iſt, durch den unnatürlichen Verfolgungsgeiſt hat verdrängen laſſen. Indeſſen ſo lange, leider! das unglückliche Principium herrſchet, daß dieſe Liebe nur die Folge einer völligen Uebereinſtimmung der Lehren ſeyn könne; ſo iſt dieſe Toleranz freylich nichts als ein unſicherer Waffenſtillſtand, wo die Urſachen der bisherigen Kriege nicht gehoben, ſondern durch Furcht und Intereſſe nur unterdrücket ſind; aber bey der geringſten Veranlaſſung wieder in Gährung kommen, und in neue Flammen ausbrechen können.

Ich

Ich rede alſo hier von einer wahren Vereinigung, wo die Urſachen, die die unglückliche Trennung veranlaſſet, und bisher unterhalten haben, dergeſtalt gehoben würden, daß beyde Partheyen in ihrer Form, und in ihren Lehrſätzen, ſich wieder ſo nahe kämen, daß ſie wieder eine Kirche würden. Wir können von der Vorſehung auch einen ſolchen Frieden gewiß erwarten; nur glaube ich, ſo wie die gegenwärtige Lage der Welt noch iſt, daß dieſer glückliche Zeitpunct noch nicht ſey, daß Menſchen auch mit ihren friedlichſten Geſinnungen dazu ſchon etwas beytragen könnten.

Ich ſetze auch dieſes voraus, daß wir uns ehrlich gegeneinander erklären, und nicht mit Boſſuetiſchen Verkleiſterungen oder mit geheimen Reſervationen, wie

bey weltlichen Friedens-Congreſſen, hintergehen wollen.

Dieſe Verkleiſterungen ſind, meiner Meinung nach, gerad das verkehrteſte Mittel, und helfen zu weiter nichts, als etwa einen oder den andern Proſelyten zu erhaſchen. In der That aber wird dieſes beyderſeitige Mißtrauen dadurch vergröſſert, und beyde Partheyen, die die Abſicht davon einſehen, werden dadurch nur gereizet, alle ihre Sätze und Ausdrücke mit ſo viel gröſſerm Argwohn und Eigenſinn gegeneinander zu behaupten. In einem und dem andern Lehrbegriffe wäre indeſſen ein näherer Zuſammentritt vielleicht auch vor jetzt ſchon möglich, wenn man ſich nehmlich deutlich erklären, und mit Beyſeitſetzung aller willkürlichen und ſpeculativiſchen Schul-Determinatio-

nen

nen bey der Simplicitæt des bibliſchen Vortrags bleiben wollte. Und vielleicht hätten hierinnen, mit ſehr glücklichem Erfolge, ſchon einige Schritte auf dem Concilio zu Trient geſchehen können, wenn man ſich mit den Proteſtanten in vertraulichere Erklärungen hätte einlaſſen wollen, und es den Vättern dieſer Verſammlung für das angenommene richterliche Anſehen nicht zu erniedrigend geſchienen, ſich gegen die Unſrigen, denen als ſchon voraus Verdammten nur die Anatheme publiciret werden ſollten, ſich ſo weit herunter zu laſſen. Auch würde die bloße Wiederherſtellung des Kelchs, die damalen als eines der weſentlichſten Stücke angeſehen wurde, und wofür auch ſelbſt die Oeſterreichiſche und Bayeriſche Höfe ſich ſo ernſtlich intereſ-

ſirten, ſchon vieles dazu beygetragen haben.

Aber auch dieſes ſchien der Spaniſchen und Italiäniſchen Parthey ſchon zu viel, und muſte es wenigſtens der Willkühr des Römiſchen Hofes überlaſſen bleiben, ob er ihn wieder zugeſtehen wolle, oder nicht; und, nur dieſe Herrſchafft zu behaupten, geſchähe es natürlicher Weiſe auch nicht.

Indeſſen ſind dieſe Artickel doch würklich die wenigſten, und in Vergleichung derer, die aller Vereinigung iezo noch widerſtehen, die unbeträchtlichſten.

Ich will von allen nur die Transſubſtantiation nehmen; daß nehmlich

das

das Brod im heiligen Abendmahl, durch die Einweyhung des Prieſters, weſentlich in den Leib oder die ganze Perſon des Erlöſers verwandelt, und ſo offt und ſo vielfältig verwandelt werde, als an allen Orten und in allen Minuten ein ſolches Stück Brod conſecriret wird, ſo daß dies Brod ſein Weſen auf beſtändig verlieret, und nur die bloſen Accidentia davon übrig bleiben, und daher auch als die warhafftige Perſon des Erlöſers anzubeten iſt.

Was für ein Schritt für beyde Kirchen, wenn ſie ſich hierinnen näher kommen ſollen? Für die Proteſtantiſche: das Brod zur Gottheit zu erheben? Für die Römiſche? den weſentlichen GOtt zur Kreatur herunter zu ſezen? Wer kan hier

den erſten Schritt thun? Die Grenzen ſind zu weit; auch die künſtlichſten Zweydeutigkeiten und Verkleiſterungen ſind hier nicht hinreichend.

Wir Lutheraner brauchen zwar auch das Wort præſentia realis; aber wer nur einiger maſſen weiß, was wir darunter verſtehen, und wie ſich die Reformatoren ſchon gegen alle Conſequenzen dabey verwahret, der wird auch wiſſen, daß wir dadurch der Römiſchen Kirche keinen Schritt näher kommen, als die Reformirten.

Uns iſt das Abendmahl ein feyerliches Gedächtnißmal des Todes des Erlöſers, und zugleich das feyerlichſte Be-

kännt-

kenntnis, daß wir ihn für unſern Erlöſer, und ſeinen Tod für das groſſe Verſöhnungsmittel halten, und folglich auch zugleich uns zu allen den Pflichten verbinden, die der Heiland von ſeinen Bekennern fordert, wenn ſie an dieſem Verſöhnungsopfer Theil haben wollen. Unſere Våtter aber wählten dieſen Ausdruck, um ſich dadurch ſo nahe als möglich an die Römiſche Kirche zu halten, und zugleich dadurch darzuthun, daß ſie in ihrem Glauben hierüber, nach dem Bekenntniſſe Beringers, mit der ganzen åltern Kirche einſtimmig wären, der ſich auch hierauf berief, und in ſeiner vollſtändigen Beantwortung des Adelmanns, die erſt kürzlich durch unſern vortreflichen Herrn Leßing in der Wolfenbütteliſchen Biblio-

thek entdekt iſt, und die Mabillon ver⸗muthlich nirgend hat ſehen wollen, ſo nachdrücklich bewieſen hat.

Wir aber behalten ihn in unſern Lehr⸗büchern, um dadurch anzuzeigen, daß wir dieſe feyerliche Handlung für keinen bloßen Gebrauch halten, ſondern daß uns der Heyland, wenn wir ſie nach ſeiner Vorſchrifft gebrauchen, mit al⸗len Gnadenwürkungen ſeines Todes würklich gegenwärtig ſey.

Denn aber iſt dieſe Lehre von der Ver⸗wandelung mit ſo vielen andern Lehren der Römiſchen Kirche verbunden, und dieſe ſind wiederum, nebſt dem blenden⸗den Pracht, den ihr ganzer äuſſerer Got⸗tesdienſt dadurch erhält, in das innerſte

Weſen

Weſen und Intereſſe derſelben dergeſtalt eingewebet, daß wir entweder ihr ganzes Syſtem mit dieſem Dogma übernehmen, oder daß ſie beinahe ihr ganzes Syſtem darüber aufgeben, und ganz aufhören müſte, das zu ſeyn, was ſie iſt.

Man hat alle Mühe, ſich zu überreden, wie Boſſuet bey ſeiner Scharfſinnigkeit im Ernſt habe glauben können, wir Proteſtanten hätten keinen Grund, von der Römiſchen Kirche getrennet zu bleiben, weil dieſe ſich zu allen den Lehren bekenne, welche die Proteſtantiſche Kirche für weſentlich halte. Ein Argument, womit Boſſuet alle mögliche Secten hätte zu Proſelyten machen können!

Es iſt wahr, die Römiſche Kirche hat alle dieſe Säze; aber ſind nun alle übrige Säze, die den weſentlichen Charakter dieſer Kirche ausmachen, deswegen völlig gleich gültig? Sind ſie es nicht, ſo iſt der ganze Beweiß des Boſſuets eine pure Sophiſterey; ſind ſie es aber, warum denn ſo viele Bemühungen, ſo viele künſtliche Expoſitiones? Warum ſo viele Dragonnaden, Räder, Scheiterhaufen ꝛc. um die verirrte Schafe von dem Wege der Verdammnis zurücke zu bringen? Ob die Römiſche Kirche ſich auch zu allen den Lehren bekenne, die wir für weſentliche Lehren des Chriſtenthums halten, darüber iſt nie die Frage geweſen, ſo wenig als darüber, ob die Glieder dieſer Kirche, die ſich aufrichtig zu ſelbiger bekennen,

und

und übrigens den Grundſäzen des Chriſtenthums gemäs leben, ſich ohne Gefahr ihrer Seligkeit dazu bekennen können. Auch der bloſe Zweifel würde die Menſchheit revoltiren.

Nur dies iſt die Frage, ob die Zuſätze, die die Römiſche Kirche hat, ob dieſe für uns, die wir anders davon mit Ueberzeugung urtheilen, nicht ſo bedenklich ſeyn können, daß wir ſie, ohne unſer Gewiſſen auf die ſträflichſte Art zu verletzen, für göttliche und zur Seligkeit unentbehrliche Warheiten annehmen können.

Es iſt zum Exempel auſſer Streit, daß die Römiſche Kirche mit uns die Gottheit des Erlöſers und die Woltha-

 ten

ken ſeiner Erlöſung erkenne; aber wird es uns deswegen nun auch gleich ſo leicht möglich, dieſen göttlichen Erlöſer in einer ieden gewenhten Hoſtie als körperlich gegenwärtig anzubeten? uns einen lebendigen Leib, ohne alle weſentliche Eigenſchafften eines ſolchen Leibes, und wiederum alle Eigenſchafften des Brods, ohne deren natürliche Subſtanz zu denken, und dies für eine Grundwarheit unſers Glaubens zu bekennen? Und eben dieſe Zuſätze, die viele menſchliche Beſtimmungen, die damit wieder verbundene überhäufte koſtbare Gebräuche, die nach und nach in den finſtern Zeiten dazu gekommen, und ein ſolches Anſehen bekommen hatten, daß es die gefährlichſte Ketzereŋ war, an ihrer Göttlichkeit zu zweifeln, und daß die weſentlichſten

Leh-

Lehren der Religion darüber faſt vergeſſen wurden; dies ſchien unſern Vorfahren, wie ſie darüber zu mehrerer Einſicht kamen, den Rechten ihrer Vernunfft und der göttlichen Simplicität und Würde der Chriſtlichen Religion zu ſehr entgegen, als daß ſie ſich nicht dagegen hätten regen ſollen. Und wie ſie hierüber als Ketzer verſtoſſen, und mit Feuer und Schwerd verfolget wurden, ſo war die Trennung unvermeidlich. Und eben dieſe Urſachen der Trennung ſubſiſtiren noch; denn mehr als ie iſt dies unſer Grundſatz noch, daß die Simplicität, ſo wohl in den Dogmen als den Gebräuchen, der weſentliche Character der Chriſtlichen Religion ſey.

Denn

Denn eine Religion, die die innere Vollkommenheit der Menſchen allein zum Endzweck hat, die nach ihrer Beſtimmung allgemein ſeyn, die allen Fähigkeiten angemeſſen, und für alle Stände, für alle bürgerliche Verfaſſung und Gegend und Länder ſich paſſen ſoll, die kan in ihren Lehren, Geſetzen und Gebräuchen nicht ſimpel genug ſeyn; und es iſt daher noch iezt unſer groſſes Beſtreben, wenn ſich noch irgend einige Ueberbleibſel von dieſen menſchlichen Zuſätzen finden ſolten, (die unſere Vorfahren theils aus Klugheit, theils weil das ſchwache Licht ihrer Zeit ihnen nicht alles auf einmal ſehen ließ, und weil ſie genug zu thun hatten, nur das Weſentlichſte erſt in Ordnung zu bringen, unberührt gelaſſen hatten) mit Behutſamkeit

keit noch immer mehr abzuſondern, und unſere Lehrbegriffe der Simplicität der Schrift immer näher zu bringen.

Auch glauben wir, die Dankbarkeit und Ehrerbietung, die wir unſern Vorfahren ſchuldig ſind, damit nicht zu beleidigen, wenn wir ſagen, daß ſie nicht alles gethan, auch nicht mehr geſehen haben, als ſie nach dem Lichte der damaligen Zeiten, das nur Dämmerung war, ſehen konten, und daher auch noch einige Begriffe aus ihren vormaligen Schulen beibehalten. Wir finden bei Kirchen-Vättern eben dieſe unvermeidliche menſchliche Unvollkommenheiten, ohne deswegen die Hochachtung, die wir ihnen ſchuldig ſind, zu kränken. Will Boſſuet dies zu den Variationen unſe-

unſerer Kirche rechnen, ſo haben wir nichts dagegen. Das Regiſter, das wir ihm, wenn es darauf ankäme, dagegen machen könnten, würde wol etwas weitläufiger ausfallen; denn bei ſeiner Einſicht in die Geſchichte ſeiner Kirche hat er ſeine Proſelyten im Ernſt doch wol nie überreden können, daß alle Determinationes des Concilii Tridentini, auch im zweiten und dritten Jahrhundert, als allgemeine Lehren der Chriſtlichen Religion gegolten hätten.

Die Grundbegriffe unſers Glaubens, ſo weit wir ſie in der heiligen Schrift gegründet und beſtimmet finden, bleiben uns unveränderliche göttliche Warheiten; aber wir glauben, daß alle Warheit von dem wachſenden Lichte der Zeiten gewinnen

nen kan, und daß es unſere Pflicht iſt, in dem Maaße, in der die Philoſophie ſich läutert, die Critic wächſet, und die Hiſtorie uns neue Entdeckung gibt, dieſe Wolthaten der Vorſehung mit Dankbarkeit anzunehmen, und ſie zur Erläuterung und Beveſtigung unſerer Religion anzuwenden. Und an ſtatt, daß uns dies der Religion nachtheilig ſcheinen ſolte, ſo wird ſie uns dadurch vielmehr immer Göttlicher und Verehrungswürdiger. Und von dieſer Nothwendigkeit werden wir täglich noch mehr überführet, da der Deismus iezt mit ſolchen Waffen die Religion angreifft, gegen die ſie ſich in ihrer Simplicität allein nur ſchüzen kan. Und da es deſſen vornehmſtes Kunſtſtück iſt, dieſe Zuſäze mit Fleiß für weſentlich auszugeben,

um

um die Religion alsdenn mit ſo viel beſſerm Erfolg an dieſer Seite angreifen zu können, und die Philoſophie und Politik zugleich dagegen zu revoltiren. Was könnte uns alſo iezt bewegen, da ein ieder Tag hierüber uns noch immer neue Erleuchtung bringt, dieſe ſo theuer erworbene Gewiſſensfreyheit iezo noch wieder aufzugeben, deren Schäzbarkeit wir ſchon ſo lange genießen, und auf deren Werth die gegenwärtigen Bewegungen in allen Römiſch-Katholiſchen Staaten uns noch immer aufmerkſamer machen. Dies alles kan indeſſen unſere Hochachtung für dieſe anſehnliche Kirche und für ſo viele ihrer vortreflichen Glieder, nicht im geringſten mindern, und ich wiederhole es noch einmal, daß wir den erſten Grundſaz unſerer Kirche und

Menſch-

Menſchlichkeit verläugnen würden, wenn wir dieſe Zuſäze, denen, die ſie aufrichtig als weſentliche Lehren und Geſeze der Religion anſehen, als Hinderniſſe der Seligkeit anrechnen wolten. Und wenn einzelne Männer von uns in der Hize des Streits hierinnen zuweilen das Echo ihrer Gegner geweſen ſind, ſo iſt dies nicht die Stimme unſerer Kirche. Die gemeinen Controverſiſten machen ſich aus dieſer unſerer Billigkeit zwar einen groſſen Triumph; aber wir könnten ja nur eben ſo ſtrenge urtheilen, ſo gälte der Beweiß für uns eben ſo viel als wie für ſie. Viele Kirchen-Vätter waren ſo gelind, daß ſie auch den Heiden, die ihrer Vernunft gemäs lebten, die Seligkeit nicht abſprachen; aber hätten die Heiden hieraus ein Argument

wider das Chriſtenthum machen kön-
nen?

Es bleibet immer nur bei dieſer Fra-
ge: Ob wir, die wir von dieſen Lehr-
beſtimmungen, Geſezen und Gebräuchen,
die ich, mit einem Worte, Zuſäze nenne,
und die eigentlich die Römiſche Kirche
characteriſiren, eine ganz andere Ue-
berzeugung haben? ob wir, ſage ich,
uns nicht auf die unvergeblichſte Art
verſündigen und zugleich die niederträch-
tigſten Verräther unſerer Vorfahren,
unſers Gewiſſens und unſerer Freiheiten
werden würden, wenn wir dieſe Zuſäze
mit allen ihren damit verbundenen La-
ſten iezo gutwillig wieder übernehmen,
ſie für göttliche und zur Seligkeit unent-
behrliche Verordnungen bekennen, und

den Feinden unſerer Religion damit die Waffen gegen ſie ſelbſt in die Hand geben würden? Von unſerer Seite iſt es alſo hier nicht möglich, daß wir einigen Schritt thun könnten; es müſte alſo allein von der Römiſchen geſchehen. Ich kenne auch ſelbſt viele wegen ihrer Rechtſchaffenheit und Einſicht mir ſehr reſpectable Glieder dieſer Kirche, auch ſelbſt beym geiſtlichen Stande, die bei aller ihrer Treue, womit ſie ihrer Kirche zugethan ſind, über alles dieſes mit mir auf einerley Art denken, und es einſehen, daß dieſe Annäherung von ihrer Seite geſchehen müſte, dieſelbe auch aufrichtig und ernſtlich wünſchen; aber die auch hierinn mit mir eins ſind, daß ſie vor iezo noch eben ſo unmöglich ſey. Es ſind dieſe Zuſäze in das ganze Syſtem

der Kirche zu veſt eingewickelt und haben ein zu heiliges Anſehen, als daß ſie ohne beſondere Veranſtaltung der Vorſehung, oder ohne eine gröſere Vorbereitung des Lichts, auch nur zum Theil aufgegeben werden könnten. Einer der erlauchteſten und klügſten Päbſte, die nur ie den Römiſchen Stuhl gezieret haben, kan die Bulle in Cœna Domini nicht abſchaffen; er kan nichts mehr thun, als ſie bei Seite legen.

Die Urtheile ſo vieler einzelner Glieder der Römiſchen Kirche, ſo laut dieſelben auch werden, helfen hiezu nichts. Das Concilium Tridentinum iſt die Stimme der Kirche, und ſo lange dieſes gilt, ſo lange ſind auch alle menſchliche Bemühungen, die man von der

einem

einen oder der andern Seite verſuchen möchte, vergebens. Der gemeine Proſelyten-Macher, wenn er etwa einen Proſelyten gewinnen, oder, wenn er ihn gewonnen, beruhigen will, ſagt uns zwar im Vertrauen, die Zuſäze wären ſo weſentlich nicht, man dörfte dem großen Haufen dieſes nur nicht ſo laut ſagen. Aber das ſind ſolche Aeuſſerungen, denen die Römiſche Kirche widerſprechen muß.

Die Römiſche Kirche kan uns, ſo lange ſie ihr ganzes Syſtem nicht aufgeben will, davon nicht diſpenſiren, und wenn wir treuherzig genug wären, auf dergleichen Verſprechen wieder zu ihr zu kommen, ſo würde ſie uns zwingen müſſen, ihre volle Herrſchafft über uns wieder

zu erkennen, und allen ihren Deciſionen und Geſezen uns wieder zu unterwerfen. Denn durch eine ſolche Diſpenſe würde ſie ihr ganzes Syſtem verdächtig machen. Es wäre die ſolenneſte Declaration, daß ſie ſelbſt dieſe Zuſäze für nichts als menſchliche Erfindungen hielte, daß der auſſerordentliche Werth, den ſie ihr bisher beigeleget, aus fremden Quellen komme. Sie würde unſere Reformation dadurch rechtfertigen, ihre Anathemen dagegen für ungerecht erklären, uns, ungeachtet unſers Unterſchieds, für eine wahre Kirche erklären, dadurch zugeben, daß auſſer ihr eine wahre Kirche, die den Biſchof von Rom nicht für ihr Oberhaupt erkennete.

Auch

Auch dies einzige nur: würde die Römiſche Kirche uns im Ernſt auch nur von dem öffentlich diſpenſiren können oder wollen, was Boſſuet verſchwiegen hat? Es iſt wahr, der Römiſche Biſchof gibt Diſpenſen, aber ſie hängen von ſeiner Willkühr ab; ſie mögen alſo geſucht oder angebetten werden, ſo ſind es immer ſo viel neue Beſtättigungen dieſer willkührlichen Macht. Und auf die Art würde uns auch der Kelch vielleicht wieder zugeſtanden werden; aber was gewännen wir dadurch? Dies, daß wir das durch die Willkühr des Römiſchen Hofes als ein Gnadengeſchenk erhielten, was wir durch das Evangelium und durch den Weſtphäliſchen Frieden als ein Recht beſizen.

Die Privaturtheile einzelner Glieder unſerer oder der Römiſchen Kirche entſcheiden hierinnen nichts. Die Fra Paolo, die Courayers, ſind einzelne Stimmen, die die Römiſche Kirche nie für die ihrige erkennen kan. Und wenn auch von unſerer Seite einige Theologen, entweder aus Mangel hinreichender Einſicht, oder aus ſchwacher Gefälligkeit, oder aus der rühmlichen Abſicht, zu Beförderung der Eintracht im Chriſtenthum würklich behülflich zu werden, in einem oder dem andern Punct zu nachgebend geweſen wären, ſo würde dieſes eben ſo wenig Autoritæt haben. Denn nach den Grundſäzen unſerer Kirche komint es darauf gar nicht an, wie einige Theologen, oder auch ganze Facultæten, ſich über die Lehren unſerer Kirche erklä-

ren.

ren. Das Recht reſidiret in der ganzen Societæt, wovon die Theologen nur Glieder ſind.

Die Societæt oder der Fürſt, dem die Societæt die Verwaltung ihrer Rechte übertragen hat, berufet ſie, ihr das Wort GOttes nach ihrem Bekenntniſſe vorzutragen. Folglich ſind ſie nichts als Ausleger dieſes Bekenntniſſes. Geſezt alſo, die Societæt autoriſirte ſie auch zu dergleichen Conferenzen oder Concilien, ſo würde bey ihr doch allemal das Urtheil bleiben, wie weit ſie deren Erklärungen wolle gelten laſſen. Geſezt aber endlich auch, daß wir uns über obige Lehrſäze, Gebräuche und Ordnungen vergleichen könnten, ſo bleibt die Vereinigung doch gleich weit entfernet,

ſo lange wir nicht zugleich den Begrif, den die Römiſche Kirche von der Kirche und ihrem Oberhaupte hat, mit übernehmen, oder ſo lange die Römiſche Kirche denſelben nicht verlaſſen kan. Von beiden Seiten iſt hier aber wiederum, meiner geringen Einſicht nach, die Unmöglichkeit gleich groß.

Und zum Beweiß, wie ſehr es Boſſuet empfunden habe, iſt dies, daß er ſo ſchnell darüber wegeilet.

Der Pabſt, der Vicarius oder Stadthalter Chriſti, das ſichtbare ſouveraine Oberhaupt der Kirche, der inappellable Ausleger der Heiligen Schrifft und ihrer Lehren, der ſouveraine Geſezgeber der Kirche, der Herr aller ihrer zeitlich

und geiſtlichen Güter, dem die Schlüſſel des Himmelreichs anvertrauet ſind, deſſen Anathemen mit ewiger Verdammniß verbunden, und der dies ſchreckliche Urtheil auch allein aufheben kan! Und die Kirche, nur dieſe allein die wahre, nur in dieſer allein der Weg zum Himmel, die den Fürſten und Biſchof von Rom auf dieſe Art für ihr Oberhaupt erkennet, und ſich deſſen Deciſionen, Auslegungen, Verordnungen im Gehorſam unterwirfft!

Was ſollen wir thun? Die Römiſche Kirche bleibt uns allemal eine reſpectable Societæt, und die unſterblichen Verdienſte ihrer Glieder erkennen wir mit der dankbarſten Hochachtung.

Sie

Sie hat ihre Fenelons, ꝛc. ꝛc. und die Namen eines Benedicti XIV. eines Clementis XIV. wir mögen ſie als ſouveraine Fürſten oder als Chefs dieſer Kirche anſehen, ſind uns eben ſo verehrungswürdig, als ſie nur in ihrer eigenen Kirche ſeyn können; aber deswegen können wir ſie noch eben ſo wenig in geiſtlichen Dingen für unſere Souverains erkennen, als wir in weltlichen Dingen uns für ihre Unterthanen anſehen können.

Die Staaten von Holland haben für die Spaniſche Monarchie und deren Oberhaupt alle die Ehrerbietung, die ſie einem jeden andern ſo mächtigen Staat und Monarchen ſchuldig ſind; aber ſie würden die glücklichen Vortheile ihrer

Freyheit ſehr mißbrauchen; und ihre edelmüthige Vorfahren, die ihnen mit ihrem Blute dieſe Freyheiten erworben, für Rebellen erklären, und alle Grauſamkeiten des Duc d'Alba rechtfertigen müſſen, wenn ſie dieſerwegen der Spaniſchen Monarchie ſich von neuem unterwerfen wolten.

Und eben ſo ſehr würden wir unſere unſchäzbare Gewiſſensfreyheit mißkennen, und unſere redliche Vorfahren, die uns dieſelbe ſo theuer erworben haben, würden wir für eben ſolche des Scheiterhaufens würdige Rebellen erklären müſſen, wenn wir uns dieſer alten Herrſchafft wieder unterwerfen wolten.

Geſezt aber, daß wir Particuliers einfältig oder lache genug dazu wären; würden unſere Souverains dieſelbe eben ſo willig übernehmen, und ihre natürliche Maieſtätsrechte mit dieſem neuen Coimperante wiederum theilen?

Hierinnen iſt von unſerer Seite abermal kein Schritt möglich. Sollte ich aber das Syſtem vom Courayer und Febronius vorſchlagen? Es iſt wahr, dieſes würde die Römiſche Kirche uns näher bringen. Aber dieſes Syſtem wird und kan niemals das Syſtem des Römiſchen Stuhls werden, den wir doch, ſo lange es die Vorſehung nicht ganz anders veranſtaltet, als das Centrum der Römiſchen Kirche anſehen müſſen. Und wie wenig dieſer Hof hiezu

noch

noch iezund geneigt ſey, dieſes Syſtem für das ſeinige zu erkennen, das bezeugen deſſen Bewegungen dagegen, und die Schrifften, die auf deſſen Veranlaſſung es widerlegen ſollen.

Kan ich es ohne die geringſte Beleidigung ſagen, und darf ich von den gegenwärtigen Bewegungen, die die Vorſehung im Chriſtenthum entſtehen läſt, auf die künfftigen Zeiten ſchließen; ſo ſcheinet es faſt, daß dieſes Syſtem, da es mit ſo groſſem Beifall, und von allen, was auf Politik, Philoſophie und die feinere Gelehrſamkeit Anſpruch machet, aufgenommen, und von den anſehnlichſten katholiſchen Höfen und Univerſitäten unterſtützet wird, ſo daß es auch in Wien nach einer dreymaligen

Cen-

Cenſur für unſchuldig erkannt worden; ſo ſcheinet es, ſage ich, faſt, wenn man beſonders auf die übrigen auſſerordentlichen Bewegungen zugleich Acht gibt, daß dieſes das Syſtem werden möchte, welches die Vorſehung als ein Mittel, der Chriſtenheit nach und nach die Eintracht wieder zu geben, vorerſt erwählen wolle.

Aber Theologen können mit ihren beſtgemeinten Abſichten vorlezt noch nichts dazu beytragen.

Die Vorſehung kan alles allein thun, und wird, wenn es ihr Werk iſt, daſſelbe durch weit ſicherere, weiſere und sanff-

tere Mittel ausführen, als die menſchliche Klugheit ie erſinnen könnte.

Die Trennung vor dritthalbhundert Jahren konnte wohl nicht anders, als durch gewaltſame Erſchütterungen, geſchehen, aber die Wiedervereinigung ſcheinet ſie durch ſanfftere Wege befördern zu wollen. Und wenn wir aus den ſchnellen Schritten, die ſie bißher gethan hat, ſchlüßen dürfen, ſo können wir ihr ruhig zuſehen, und ſie wird mehr thun, als menſchliche Bemühungen hätten ausrichten können, und alle Vernunfft hätte hoffen dürfen. Um des Deismus willen brauchen wir nichts zu übereilen. Freylich ſo lange derſelbe noch das Recht behält, die Zuſäze als weſentliche Lehren der Religion anzuſe-

hen, ſo behält die Religion eine ſehr bedenklich ſchwache Seite, von der ich kaum ſehe, wie ſie gegen deſſen iezige Waffen vertheidiget werden könne. Aber zu ihrer Bibliſchen Simplicitæt iſt ſie unüberwindlich, und ſpottet aller dieſer Waffen. Denn die Paralogismen, die vorſezliche Verfälſchungen, Verdrehungen und Verſtümmelungen der Zeugniſſe, und die Anecdoten aus der Geſchichte, die, wo ſie nicht ganz erdichtet, doch wenigſtens aus offenbar untergeſchobenen, und von aller Critic von le her dafür erkannten Schrifften zuſammen geſucht ſind, womit der alte Widerſacher des Evangelii zu Fernes das Evangelium angreiſt, dieſe Angriffe ſind für ſie ſo viel entſcheidende Siege, und die bei ſeinen eigenen Proſelyten ſchon anfangen, ſeinen Glauben verdächtig zu

ma-

machen. Eines können wir indeſſen thun, und es iſt dem Chriſtenthum der unverantwortlichſte Vorwurf, daß wir bey den Trennungen, die die verſchiedene Denkungsart der Menſchen natürlicher Weiſe veranlaſſen müſſen, dies nicht wenigſtens als den heiligſten Grundſaz und als das erſte Geſez unſers Göttlichen Erlöſers, der die allgemeine Liebe zum erſten Character ſeiner Jünger und folglich auch ſeiner Kirche macht, bewahret haben. Dieſes iſt eine mutuelle Toleranz.

Wie verkehrt, daß wir uns nicht eher in Liebe dulten, ſondern uns ſo lange verkezern, verfolgen und verdammen wollen, bis wir über alle Lehrbegriffe, Gebräuche und Kirchenpolicey uns völlig verglichen haben!

Dies iſt gerade das Mittel, die Trennungen noch immer gröſſer und hartnäkkiger zu machen, ſie zu verewigen, und die Religion, die nach ihrer Beſtimmung dieſe allgemeine Liebe und mit derſelben eine allgemeine Zufriedenheit und Glückſeligkeit über den Erdboden verbreiten ſolte, zu der ſchrecklichſten Geiſel des menſchlichen Geſchlechts zu machen, und ihren Feinden das Recht zu geben, daß ſie alle Vernunfft und Menſchheit gegen dieſe Tochter des Himmels, als gegen eine Furie, die die Fackel nie aus den Händen leget, zu revoltiren wagen dürfen.

Aber man fange an, nach der Vorſchrifft unſers Göttlichen Stiffters ſich einander mit Liebe zu dulten, und der

Ver-

Vernunfft und dem Gewiſſen die natürliche Rechte zu laſſen, ſo werden die Verbitterungen von ſelbſten aufhören. Die Partheien werden ihre Säze kühler prüfen, ſich in reciproquem Vertrauen immer mehr nähern, und ſo werden wir dem Deismus nicht allein damit auf einmal ſeinen ſtärkſten Vorwurf benehmen, ſondern wenn denn auch die Trennungen fortdauren, ſo werden wir ihre unglückliche Folgen, die die Welt bisher ſo ſehr verwüſtet haben, wenigſtens verhindern. Die Religion wird nichts deſtoweniger ihren ſeegnenden Einfluß über die Welt verbreiten, und wir werden die nähere und vollkommene Vereinigung der Vorſehung und dem wachſenden Lichte der Zeiten ruhig überlaſſen können.

Die-

Dieſes iſt meine geringe Meinung über die vorzunehmende Friedensconferenz zwiſchen uns und der Römiſchen Kirche. Und wem könnte ich dieſelbe beſſer als einem der erlauchteſten Miniſters zur Prüfung überreichen, der, mit der reineſten Hochachtung für die Religion, die gröſte Staatsklugheit verbindet, und ſeit einem halben Jahrhundert in dem Beſize des allgemeinen Vertrauens von Europa iſt.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büsching, Anton Friedrich,

D. Anton Friedrich Büschings ... allgemeine Anmerkungen über die symbolischen Schriften der evangelisch-lutherischen Kirche, und besondere Erläuterungen der Augsburgischen Confeßion

Hamburg 1771

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 2131#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286980-8
VD18 11105852-005